Auserlesenes Gespräch in dem so genannten Reiche der Todten,

Zwischen
dem Königl. Preußischen General-Lieutenant
der Cavallerie
von der Schulenburg,
und dem
Königl. Ungarisch- und Böhmischen General
Römer,
den gegenwärtigen Krieg
betreffend.

Sechster Theil.

Leipzig und Görlitz,
In der Marcheschen Buchhandlung, 1745.

Sechzehntes Gespräche.

Römer.

Ich habe zwar, als das letztere mal die Ehre dero Conversation genossen, nebst den Herrn General einmüthig gewünschet, künfftighin in unsern vertrauten Unterredungen lieber von angenehmen Friedens-Präliminarien als blutigen Treffen und Belagerungen discuriren zu können; es sind aber unsere damalige Wünsche auf ein dürres Land gefallen, und haben zur Zeit noch keine Frucht getragen. Es wäre vielleicht noch wohl dieses vergangene Jahr zu einem so höchstnöthigen Frieden gekommen, wenn nicht der Geist des Unfriedens, oder vielmehr die Frantzösischen Intriguen neue und dem ersten Ansehen nach noch gefährlichere Unruhen erreget, und unser noch nicht gäntzlich beruhigtes Deutschland in noch mehrere Verwirrungen gesetzet hätten. Die Kayserlichen oder vielmehr Chur-Bayerischen zur Zeit noch illiquiden Particular-Prætensiones gegen die Königin von Ungarn und Böhmen Majestät, und die weitaussehenden Desseins anderer Puissancen, welche unter allerhand Vorwande im trüben fischen und von der Oesterreichischen Erbschafft auch etwas participiren wollen, sind ein solcher Nodus Gordius, welchen aufzulösen die geübtesten Staats-Leute sich vergeblich bemühet haben. Auch das

Schwerdt hat es noch nicht auszurichten vermocht, welches doch schon etliche Campagnen zu Hülffe genommen. Und ob sich wohl hier und dar ein vermeynter Alexander aufgeworffen, und diesen Gordianischen Knoten mit dem Schwerdte zertheilen wollen, so hat doch der sehr schlechte Erfolg jederzeit gantz deutlich gezeuget, daß sein Schwerdt dazu noch viel zu stumpff gewesen, und daß unter denen jetzigen Feinden noch keiner sey, den der Himmel etwan zu einer Geissel vor Ihro Majest. die Königin in Ungarn ausersehen habe. Es ist unserm werthen deutschen Vaterlande schon offte und bey vielen Gelegenheiten gesaget worden, daß ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins wird, nicht bestehen könne; aber es ist auch von denen alleraltesten Zeiten her niemalen eine Wahrheit so vollkommen erkennet, und so wenig ausgeübet worden, und man wird kaum vorjetzo ein Land antreffen, das so wenig wissen will, was zu seinem Frieden dienet, als unser nur gedachtes werthes Deutschland, mithin siehet es auch um die Hoffnung besserer Zeiten noch so mißlich aus.

Und wenn jemand gerne sehen wollte, wie es in einer Republic zugehe, die etwan auf den Fuß gesetzet, wie der bekannte Hobbesius den Statum naturalem beschrieben, der wird sich vor jetzo in dem so genannten heiligen Römischen deutschen Reiche eine ziemlich deutliche Idee davon vorstellig machen können. Es scheinet, als wenn es nunmehro ein bellum omnium contra omnes werden wolle, und manchen Reichs-Ständen wegen ihres eigennützigen Privat-Interesse mit Recht, Billigkeit, allgemeinem Friede und Einigkeit eben nicht allzuviel gedienet wäre, zumalen da ihnen von Reichs wegen mit so herrlichen Exempeln vorgegangen wird. Ueberhaupt, man weiß nicht, ob etwan die himmlischen Constellationes, oder vielmehr die Menschen, dem Frieden so gar sehr zuwider seyn müssen.

Schulenburg. Und wenn es auch die Englischen, Deutschen oder andere Europäische Wahrsager und ihre übrige Herrn Collegen aus dem Lauffe der Gestirne nicht vorbedeuten, daß in diesem Jahre an den Europäischen Höfen hin und wieder besondere seltsame Unruhen und Veränderungen vorgehen, daß vielen grossen Herren ihre ungerechten Absichten zu Schanden gemacht werden, und sich sonst ein Hauffen wunderbares und unvermuthetes zutragen würde, was sie in den Häusern des Himmels alles schon längst wahrgenommen; so können wir doch wohl solches auch ohne alle diese herrliche Astronomische Künste, und vielleicht noch mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit, wenn wir nur auf die gegenwärtige Umstände

der

der Zeit acht haben wollen, zur Genüge abnehmen. Diese lehren uns deutlich genug, daß sich in diesen Tagen gantz Europa, besonders aber unser Deutschland zu einer gewaltsamen Aenderung schicke, und daß allem Ansehen nach wieder einer von denen Periodis fatalibus vorhanden, dergleichen die Historici in denen Geschichten angemercket, und in welchen gewisse Reiche der Welt gleichsam eine andere Gestalt anzunehmen, und auf einen gantz andern Fuß gesetzet zu werden anfangen. Der Ausgang des verwichenen und der Anfang und auch jetzige Fortgang des gegenwärtigen Seculi hat uns schon unterschiedene derer merckwürdigsten Veränderungen auf diese Art sehen lassen, und die da Achtung geben, wie da jetzo an den Europäischen Höfen die Sachen durcheinander gehen, wie die wahren Absichten derer Puissantzen fast durchgehends einander zuwider sind, wie einige unter ihnen unbillige und ungereimte Forderungen auf die Bahn bringen, und mit Gewalt zu behaupten suchen: die können es, so zu sagen, an den Fingern abzehlen, daß die Sachen nunmehro auf einen solchen Punct gekommen, da es, wie man im Sprüchwort saget, entweder biegen oder brechen muß. Und in Betrachtung dessen, muß ein heutiger Staats-Mann, vermittelst eines wohlgegründeten Nachdenckens sich selbst Prognostica formiren, und sehen, was die Sachen vor ein Ansehen gewonnen haben, oder allen Umständen nach gewinnen werden, woferne er sich nicht die listigen Intriguen, deren man sich zu dieser Zeit fast überall bedienet, betriegen lassen will. Er muß sich um alles das bekümmern, was allbereits geschehen ist, was würcklich geschiehet, und allem Ansehen nach geschehen wird. Ein Schiffer muß seinen Cours nach dem Winde, ein Calender-Schreiber seine öconomischen Vorschläge nach den himmlischen Aspecten, ein Staats-Mann aber sein Thun und Lassen nach den politischen Conjuncturen hoher Potentaten richten. Denn das Vergangene muß uns zu Erkundigung des Zukünfftigen scharffsinnig, und ein fremdes Verhängniß zu Vermeidung unsers eigenen behutsam machen; darum sagen die Poeten: Felix, quem faciunt aliena pericula cautum, und es ist eines von den vornehmsten Requisitis eines Politici: posse ex præteritis futura prævidere.

Römer. Alle diese politische Maximen leiden auch sehr öffters ihren Abfall, und die besten Staats-Leute werden offt, bey diesen intricaten und verwirrten Conjuncturen, mit aller ihrer Klugheit zu Schanden. Es sollen zwar sonst nach dem gemeinen Sprüchwort, sapientis non est putare, kluge Leute nicht dencken, wir getrauen uns aber doch dem ohngeachtet zu behaup-

ten, daß diejenigen nicht vollkommen recht gedacht haben, die daraus eine Unklugheit des Denckenden schliessen wollen, wenn gewisse Sachen anders als er gedacht abgelauffen sind. Wir wissen gewiß, daß viele Leute, die da sonst die Geheimnisse des Staats vollkommen wohl einsehen, die die verborgenen Absichten der Grossen in der Welt durchgehends kennen, und die aus der Erfahrung gelernet haben, daß offt die geringsten Umstände auch die wichtigsten Sachen verändern können, zu Anfange dieses annoch fortdaurenden Krieges gantz anders gemuthmasset haben, als es nunmehro am Tage lieget. Und es werden manche bekennen und sagen müssen: Erravimus a via veritatis, & sol intelligentiæ non est ortus nobis. Wer hätte immer mehr gedacht, daß die Frantzösischen und Bayerischen Waffen, deren anfangs gantz ungemein glücklichen Fortgang die gantze Welt bewunderte, wiederum so gar verfallen sollten? Und wer hätte sich wohl eingebildet, daß Seine Maj. der König in Preussen nach so heilig geschlossenen Breßlauer Frieden ohne einige von Seiten Ihr. Königl. Majest. in Ungarn und Böhmen ihr selbst gegebene Ursache unter der Masque Kayserlicher Auxiliar-Völcker, die einigermassen in Deutschland hergestellte Ruhe aufs neue unterbrechen, in Böhmen feindlich einbrechen und den Frantzosen wiederum Lufft machen sollten? Und wer hätte sich wohl jemanden zu überreden getrauet, daß diese Preußische Invasion ein so barmhertziges Ende nehmen, und daß die Historici künfftiger Zeiten, die Helden-Thaten dieses Preußischen Feldzuges zu beschreiben, so wenig Mühe haben würden? Von allen diesen Sachen haben die Leute gantz anders geurtheilet, die sich wohl nimmermehr hätten träumen lassen, daß sie mit ihren Urtheilen in so kurtzer Zeit zu Schanden werden sollten. Ja wir können uns selbst hiervon nicht ausschliessen, indem wir in dem 4ten Theil unserer Gespräche p. 163. gedacht haben, daß am Preußischen Hofe eine so gründliche und solide Staats-Klugheit geführet würde, daß keine Frantzösische Insinuationes daselbst Glauben und Gehör finden könnten, sondern der ruhige Besitz des Hertzogthums Schlesien mit der im Frieden selbst versprochenen ewigen u. unzertreñlichen Freundschafft fast verknüpffet seyn würde. Aber wie so gar ist doch das Gegentheil von allen diesen wieder unser Vermuthen erfolget? Jedoch wir erinnern uns, daß wir in unsrer letzten Conversation die Italienischen und Niederländischen Neuigkeiten annoch nachzuholen versprochen haben, und wir hoffen, daß es auch allenfals den Lesern unserer Gespräche auf der obern Welt nicht werde zuwider seyn, wenn wir bisweilen einige wichtige Krieges-Angelegenheiten zusammen sparen,

und

und sie in ihrer Connexion vortragen: es kan dabey nicht anders seyn, als daß die Nachrichten, bevoraus was Italien anlanget, etwas alt werden. Wer aber bedencket, wie wenig denen öffentl. Zeitungen manchmal zu trauen, und wie offte man der Confirmation benöthiget sey, ehe man eine Sache vor wahr annehmen könne, und wie leichte man auch noch bey aller dieser Behutsamkeit könne betrogen werden, dieses alles aber Zeit erfordere, der wird verhoffentlich mit uns zufrieden seyn, und sich zuweilen gefallen lassen, mit uns in die verflossene Monate zurücke zu gehen. Wir versichern zum wenigsten, daß wir nicht mit unsern Willen einen wichtigen Umstand vorbey gehen wollen. Wir verlangen uns nur nicht gerne an die in denen Zeitungen gebräuchlichen Formeln zu gewöhnen, da es immer heist, man sagt, man schreibt, man glaubet rc. weil wir uns einbilden, daß zwischen denen Zeitungen und unsern Gesprächen ein Unterscheid zu machen sey, indem die ersten ein Recht scheinen hergebracht zu haben, ungewisse und öffters falsche Nachrichten in die Welt zu schreiben.

Schulenb. Wir wollen also die Spanischen Helden-Thaten betrachten, und was so wohl in Piemontesischen als an den Neapolitanischen Gräntzen paßiret hat. Es ist Spanien unter der Regierung der jetzigen Königin in Erfindung ungereimter Anforderungen sehr glücklich gewesen, und der Hauptzweck des seit 4. Jahren von ihr in Italien angefangenen Krieges gehet dahin, in Folge der auf die Oesterreichische Erb-Folge gemachten Ansprüche ihrem dritten Sohne Don Philipp in Italien ein gleich ansehnliches Etablissement zu verschaffen. Dieses wichtige und ungerechte Vorhaben hat nun sehr grosse Schwierigkeiten in der Ausführung gefunden, und wird auch wohl am Ende vergeblich seyn, weil Spanien gantz allein mit grosser Beschwerlichkeit und unbeschreiblichen Kosten agiret, und die Krone Franckreich der Alliantz ohngeachtet, weil sie anderwärts zu viel Geschäfftigungen gefunden, zu solchen Unternehmen nicht genugsam mitwürcken können oder wollen. Da hingegen das Durchlauchtigste Haus Oesterreich nicht nur selbst seine Italiänische Staaten zu beschützen vermögend gewesen, sondern auch an den König von Sardinien zu Lande, und an des Königes von Groß-Brittannien Majest. mittelst seiner starcken Flotte des Admirals Matthews zur See einen ansehnlichen Beystand gefunden. Je weniger nun im vorigen Jahre wegen der späten Jahres-Zeit und Gegenverfassung des Königes von Sardinien die Spanische Armee in Savoyen nach erlangten Frantzösischen Beystande den Weg über die Alpen nach Italien zu öffnen, vermögend

gewesen, desto stärckere Anstalten machten nunmehro die Spanier und Frantzosen zu Land und zur See, die Sache mit Macht anzugreiffen. Das vornehmste kam freylich darauf an, daß die zu Toulon ausgerüstete Frantzösische Escadre von etlichen 20. Schiffen, mit der daselbst seit zwey Jahren eingesperrten Spanischen des Don Navarro von 12. Schiffen sich den verdrießlichen Aufseher vor denen Hierischen Inseln, den Admiral Matthews, von Halse schaffeten, und die Passage zur See nach Italien frey macheten, und dieses konnte nun ohne eine See-Bataille nicht geschehen. Jedoch diese lief, wie bekannt, vor die Spanier und Frantzosen nicht zum besten ab. Die Spanier hielten sich als brave Leute, musten aber am dritten Tage das Reißaus geben, und nach Carthagena, sich auszubessern fliehen, schoben aber die Schuld auf den Frantzösischen Admiral de Court, welchen doch andere wieder verstreiten wollten. Endlich aber schien es doch, als wenn die Spanisch und Frantzösische Armeen ihren Zweck in Italien einzudringen, zu Lande erhalten wollten; allein die glücklichen Folgen wollten gar nicht von allzu langer Dauer seyn. Es paßirte nemlich solche combinirte Armee den Varo glücklich, macheten sich auch von dem Castel Aspremont und einigen andern Posten Meister. Hierauf rücketen sie vor Nizza, und man glaubte anfänglich, der König von Sardinien würde diese Stadt defendiren lassen, allein man erfuhr bald, daß weil selbige nicht in haltbaren Stande gewesen, so habe der Hof Befehl gegeben, sich ohne einige Gegenwehre zu ergeben. Unterdessen hatten sich 17. Piemontesische Bataillons zwischen Nizza und Montalban postiret, auch am letzteren Orte einige Wercke angeleget, um Villa franca bedecken zu können, wobey die Politic des Königes von Sardinien allerdings zu bewundern war, der, wie er im vorigen Jahre das Schloß Pons verließ, um die Spanier zu Chateau-Daupin zu erwarten, so auch dieses mal eine Retirade machte, die denen Spaniern und Frantzosen theuer genug zu stehen kam. Denn in der Nacht zwischen den 19. und 20. April näherten sich die combinirten Trouppen den Piemontesischen Retrenchements in möglichster Stille und mit aller nöthigen Vorsicht, um sie zu überrumpeln, und bey anbrechenden Tage griffen sie solche auf der Seite von Monte Gros, so eine Höhe von Montalban ist, an. Es ward dieselbe von der Brigade von Saluzzo, so aus 5. Bataillons bestund, bewahret. Gleich in dem ersten Angriffe überstiegen sie die Schantzen, und detachirten eine Compagnie Grenadiers, welche unter Anführung eines Deserteurs dem Quartier des commandiren Generals, Marquis von Susa, einen natürlichen

chen Sohn des vorigen Königes, zueileten, und denselben, eben da er in seinem Cabinet schriebe, zum Kriegs-Gefangenen machten, und nach Nizza brachten. Die Frantzosen und Spanier blieben 3. Stunden Meister von den Schantzen, allein sie wurden nach einem sehr hitzigen und blutigen Streite, so bis Abends um halb 7. Uhr währete, wieder gäntzlich zurücke getrieben, ob sich gleich der Printz von Conti verlauten lassen, diesen Posten auch mit Verlust von 10000. Mann zu behaupten. Der beyderseitige Verlust wird, wie gewöhnlich, von beyden Partheyen gar ungleich angegeben, und es ist besonders ein altes Spanisches Principium, welches diese Nation vor andern aufs höchste zu treiben gewohnet, die erlangten Vortheile nemlich grösser zu machen als sie sind, und den erlittenen Schaden mit ausnehmender Großmuth zu ertragen, und nicht viel davon zu sprechen; jedoch sollen unpartheyischen Nachrichten nach bis 5000. Spanier, nebst 112. vornehmen und andern Officiers, Piemontesischer Seits aber bey 1200. geblieben seyn, worunter gleichfalls 14. Ober-Officiers befindlich sind. An Gefangenen waren Spanischer und Frantzösischer Seits 44. Officiers und 500. Gemeine, Piemontesischer Seite aber, ausser den Marquis von Susa, 3. Obersten, nebst noch 20. andern Officiers, und es wurden auch beyderseits einige Fahnen und Standarten erobert. Es würden sich auch die Piemonteser in diesen ihren Retrenchemens aufs äusserste gewehret, und solche gewiß behauptet haben, wenn 9. Bataillons, die sich zu Castiglione befunden, zu ihnen hätten stossen können. Weil aber dieses nicht möglich zu machen war, und der General Cinjano, der nach Gefangennehmung des Marquis von Susa das Commando führete, nicht Volck genug bey sich hatte, die Retrenchemens wider eine solche überlegene Macht zu defendiren, so zog er sich die folgende Nacht, nachdem er 60. Mann in das Fort Montalban und 300. in die Citadelle zu Villa franca geworffen, mit den übrigen Trouppen zurücke, begab sich auf die Groß-Brittannische Flotte, und wendete sich nach Oneglia. Die Feinde aber schicketen darauf 4000. Mann nach Dolc' aqua ab, und nöthigten den Commendanten zur Ubergabe, welchen auch die schwache Garnison zu Montalban und endlich das Schloß zu Villa franca nachfolgete. Es war also die Spanisch-Frantzösische Armee zwar von allen Pässen disseits Col di Tenda Meister, es fanden sich aber noch grosse Schwierigkeiten zu übersteigen, worunter der Schnee damals die vornehmste; hiernächst war noch eine sehr wichtige Frage, wie die Artillerie durch diese unwegsame Gegenden fortzubringen. Jedoch die Piemonteser befanden auf erhaltene Ordre für gut,

 als

als sie die gantze Span. Armee unter den Marquis de las Minas in der Nähe sahen, auch diesen Posten zu Oneglia zu verlassen, und sich unter dem Grafen de Rocca theils über das Gebürge theils zu Wasser fortzumachen, und die Spanier meynten nun schon gewiß, den Eingang nach Italien durch Final und das Genuesische eröffnet zu haben. Jedoch der Englische Admiral Matthews machete ihnen gleich anfangs einen Strich durch ihre Rechnung, indem er 11. Span. Transportschiffe, welche mit Canonen und Munition von Antibes nach Oneglia wollten, theils verbrannte, theils in Grund bohrete, 2. andere aber eroberte. Mit einem Worte, die Spanier sucheten an vielen Orten die Passage nach Italien zu erzwingen, allein es konnten die engen Pässe ohne augenscheinlichen Verlust vieles Volckes nicht überstiegen werden, und man wendete Piemontesischer Seits alles an, die gegenseitigen Absichten zu hintertreiben. Sie rückten zwar in starcker Anzahl gegen das Genuesische Gebiethe an, allein weiter durchzudringen, war auch nicht möglich, und die Genueser wollten ihnen auch keinen Durchmarsch verstatten, weil ihnen der Engelländische Admiral Matthews ein Compliment machen, und mit einem Bombardement der ohnfehlbaren Ehre seines Zuspruchs versichern ließ, daferne sie den Spaniern einen Durchzug durch ihr Gebiethe nach Italien verstatten, oder ihnen die benöthigten Lebens-Mittel liefern würden. Indessen hatte der Piemontesische General Cinjani, auf Vernehmen, daß der Infant Don Philipp und der Spanische General de las Minas, da die Frantzosen ins Genuesische vorzurücken sich weigerten, u. sich ebenfalls aus Oneglia zurücke zu ziehen Vorhabens wären, einen gewissen vortheilhafften Posten eingenommen, und von dar die Spanier mit solcher Gewalt angegriffen, daß dieselben, als welche in 12. Bataillons regulairen Trouppen, 1. Bataillon Miquelets und 1. Dragouner-Regiment bestanden, sich eilends mit Zurücklassung ihrer Verwundeten, Krancken und Bagage auf die Flucht begeben. Worauf die Piemonteser, nachdem es die Spanier mit Sack und Pack verlassen, Oneglia, wie auch Dolc' aqua wiederbesetzten, u. zugleich 1800. Säcke Mehl, 400. Zelten, 220. Tonnen Pulver, nebst andern Kriegs-Geräthschafften erbeuteten, auch 237. Verwundete zu Kriegs-Gefangenen machten. Die Spanier und Frantzosen giengen gäntzlich wieder über den Varo zurücke, und liessen in Nizza annoch eine Besatzung, wolten aber ihr Heil wieder auf einer andern Seite, durch das Dauphine durchzubrechen, und die Passage durch Fenestrelles und Demont zu versuchen probiren.

Römer. Der König von Sardinien, der so wohl als hauptsächlich sein Herr Vater an den Italiänischen Kriegen allezeit einen ansehnlichen Antheil gehabt, hat sich meistentheils vollkommen wohl in die Zeit schicken und bey allen Umständen sein Glücke machen können, wird auch wohl diese Kunst nicht verlernet haben. Man ist sonst an diesem Hofe eben nicht gewohnet, daß er die Parthey, die er zu Anfange des Krieges ergriffen, bis zu Endigung desselben behalten. Er hat es, wenn er es mit dem Spanischen und Frantzösischen Hofe gehalten, etliche mal nicht zum besten getroffen, und das mag denselben vielleicht schüchtern gemacht, und verursachet haben, daß er in dem jetzigen Kriege Oesterreichisch gewesen ist. Jetzo stellet er sich noch vortrefflich gut an, vielleicht aber eben nicht aus innerlicher Hertzens-Meynung, sondern ohne Zweifel, weil die Umstände und die Beobachtung seiner Vortheile eine solche Aufführung von ihm fodern. Der jetzige Abzug der Spanier und Frantzosen war ein überzeugender Beweiß von seiner Festhaltung bey der Oesterreichischen Alliantz, worein man seit den vorigen Retiraden der Piemonteser einigen Zweifel gesetzet hatte. Er erwartete nunmehro die Feinde aus dem Dauphine gantz getrost her, um sie in denen engen Pässen des Gebürges anzugreiffen. Und ob wohl seine Armee an regulirten Trouppen nicht so starck, als die Spanische und Frantzösische war, so hatte er doch mehr als 10000. Mann wohl exercirte Land-Militz bey sich, erwartete auch eine Verstärckung von der Königin von Ungarn Majest. und es schien auch, als wenn man seines guten Glaubens um so viel destomehr versichert wäre, da er bey jederman seines Hofes scharf verbothen, ihn einige seiner Alliantz zuwider lauffende Vorträge zu thun. Wir wollen aber mit des Herrn Generals gütigsten Erlaubniß, das Piemont vorjetzo allhier verlassen, und sehen, was die beyderseitige feindliche Armeen in denen Römischen Gegenden gegen einander ausgerichtet haben. Wir verliessen die Oesterreichische als auch Spanische und Neapolitanische Armee in dem vorigen Theil unserer vertrauten Gespräche an dem Tronto und Neapolitanischen Gräntzen, worüber von der Oesterreichisch. Armee starcke Parthehen giengen, der General Novati gieng am 7. Jun. mit 1400. Mann über den Tronto, ließ den Comendanten von Civitella auffordern, und marschirte am 8. hujus nach Teramo, allwo der Magistrat, der Bischoff, die Clerisey und die vornehmsten der Bürgerschafft denen Oesterreichischen Truppen mit den Thor-Schlüsseln entgegen kamen, und sich sämtlich in Ihro Majest. der Königin von Ungarn höchsten Schutz empfohlen. Hernach ward ein Königl. Ungarisches Manifest

nifest abgelesen, öffentlich angeschlagen, u. endlich das Te Deum Laudamus gesungen. Die Stadt Atri und Civita di penna ergab sich gleichfalls, wie auch Julia nuova. Die Einwohner von einigen Orten in Abruzzo, die dem Hause von Avellino mit Lehn verhafft sind, ergriffen die Waffen und rufften die Königin von Ungarn vor ihre Souveraine aus. Von den beyderseitigen Lägern aber eroberten die Croaten am 16. Julii zwey Spanische Vor-Posten, und erbeuteten 6. Canonen, die Spanier aber nahmen, des Abends, da die Croaten an nichts weniger als ein Gefechte gedachten, die Zeit wahr, überfielen dieselben mit einem sehr starcken Corpo, schlugen sie aus ihren eroberten zwey Posten, bekamen alle ihre 6. Canonen wieder, erbeuteten von ihnen noch 4. und jagten sie noch aus einem ihrer besten Posten. Dieser Vorfall schien dem Fürst von Lobkowitz von solcher Erheblichkeit zu seyn, daß er sich mit der gantzen Armee nach Marino zurücke zog, dahin er die Nacht alle Bagage voraus geschicket. Nachdem er aber durch diese seine Retirade die Spanier dahin gelocket, wohin er sie gerne haben wollen, kehrete er plötzlich wieder um, warff die Feinde mit dem Degen in der Faust über den Hauffen, jagete sie vor sich hin, bis er alles sein verlohrnes Terrain wieder hatte, worauf er nicht allein sein voriges Lager wieder einnahm, sondern noch eine Meile näher an Velletri rückte, so daß die Spanier noch enger eingeschlossen stunden, als vorhero. Beyde Armeen, besonders die Spanier, büsten hierbey nicht wenig ein, die letztern aber verschantzten sich die Nacht dergestalt, daß der Fürst von Lobkowitz des morgens sich nicht getrauete, dieselben noch einmal anzugreiffen. Inzwischen hatten beyde Armeen einander im Gesichte, und canonirten beständig auf einander.

Schulenb. Es dürffte denen Neapolitanern, welche ihre Gewogenheit vor das Haus Oesterreich annoch zu zeitig haben blicken lassen, eben nicht zum besten bekommen. Es sind die Italiäner überhaupt eben die Leute nicht, auf deren Treu und Glauben man vollkommenen Staat machen könte, und man hat die Aufrichtigkeit eben niemals unter ihren Tugenden gerühmet, da man durch die Geschichte derer Zeiten gelernet, daß sie überhaupt eine der unbeständigsten Nationen seyn, worunter die Neapolitaner ohnfehlbar einen vornehmen Rang einnehmen. Denn dieses Volck ist höchst unbeständig und zu Neuerungen und Meuterey geneiget; giebet auch allezeit Malcontenten unter einer Regierung, indem es allen ohnmöglich recht gemacht werden kan. Sie sind eben nicht entschlossen, wie manche Unterthanen, Gut und Blut vor ihren Fürsten zu wagen, sondern sie

hängen

hängen den Mantel sehr gerne nach dem Winde, und die Könige und Vice-Roys haben darinnen jederzeit mit einem sehr unruhigen Volcke zu thun gehabt. Und es gehöret in Wahrheit viel Verstand dazu, solches zu regieren, indem man dann und wann etwas nachgeben muß, was man anderwärts nicht thäte, und man wird auch bey den jetzigen Umständen etwas sauber mit ihnen verfahren müssen, zumalen sie jetzt ein Ober-Haupt haben sollen, welches die Wohlfahrt seiner Unterthanen suchet, und niemanden gerne betrübet von sich gehen läst. Es ließ derselbe, nachdem sich die Spanier in sein Land retiriren musten, ein Manifest heraus gehen, worinnen nebst vieler oratorischen Beredsamkeit zwar überhaupt der gantzen Welt der Krieg angekündiget wurde, in so ferne sich nemlich jemand unterstehen sollte seinem Königreiche und Landen zu nahe zu kommen, eigentlich aber war dasselbe nichts weniger als eine ordentliche und offensive Kriegs-Declaration gegen diesen oder jenen Hof insonderheit. Es gieng solches vielmehr nur defensive, und er begnügte sich bloß den mit Groß-Britannien 1742. geschlossenen Neutralitäts-Tractat wiederum zu brechen, denen Spaniern, da sie ihren Feinden in die Hände fallen sollten eine sichere Freystadt zu geben, und allen denen, die sich gelüsten lassen sollten, sie aus seiner Hand zu reissen, den Kopff zu bieten. Indessen erkenneten zwar die Oesterreicher seit denen zwischen ihnen und den Spaniern, mit denen sich die Neapolitaner nunmehro conjungiret hatten, mehrentheils mit fast gleichem Verlust vorgefallenen Scharmützeln, daß diese ohne einen allzu grossen Hazard in ihren vortheilhafften Lager zu Velletri nicht angegriffen werden möchten; nichts destoweniger war der Fürst von Lobkowitz stets bemühet, dieselben vorerst wenigstens aus den so genannten Capuciner-Posten auf der Spitze des Berges Fajola zu vertreiben, gleich wie der Gegentheil sein äusserstes that, sich daselbst zu mainteniren; dahero sie beständig auf einander canonirten. Die Oesterreicher bekamen noch immer Verstärckungen, und vor den Hafen Nettuno legten sich etliche Englische Kriegs-Schiffe, den Spaniern die Zufuhre zu Wasser abzuschneiden. Es giengen dahero Couriers über Couriers nach Neapolis, alle nur zu bekommende Lebens-Mittel nach dem Lager zu schicken, jedoch mit aller möglichsten Präcaution. Und es musten auch die Grossen dieses Königreichs unter dem Vorwande der Aufwartung wechselsweise zu dem Könige kommen, um sie nicht bey einander zu lassen, und stets neue Versicherungen ihrer Treue zu empfangen, weil es hier und da sehr unruhig aussahe. Die Spanisch-Neapolitanische Armee schmeltzete durch Desertiren

als auch Kranckheiten ziemlich zusammen, und es fieng in dem Lager an sonderlich der Mangel an gutem Wasser sehr groß zu werden, dahero der König den Ingenieur, der zu Velletri eine ob wohl sehr kleine Quelle entdeckete, mit 3000. Ducaten reichlich beschenckte, auch aus dem Lager an die Regentschafft zu Neapolis einen Officier mit wichtigen Commißionen absendete, worunter insonderheit die höchste importante Ordre war, allerhand Musicanten, Trompeter und Waldhornisten mit ins Lager zu bringen.

Römer. Die Husaren trieben indessen ihr gewöhnliches Handwerck in der Provintz Abruzzo noch immer fort, es suchten auch die Spanier und Neapolitaner durch unvermuthete Uberfälle was zu gewinnen, die Oesterreicher waren aber allezeit auf guter Huth. Den Spaniern starben die Pferde, und dem Hertzog von Lobkowitz die Leute, jenes geschahe wegen Mangel an Wasser, dieses wegen Mangel der Gesundheit, und der durch die brennende Hitze verursachten häuffigen Kranckheiten, und die beyden Armeen blieben immer in ihren vorigen Stellungen. Es ließ der König beyder Sicilien den Tag vor dem Feste Petri und Pauli durch den Groß-Connetable Colonna, als einen ausserordentlichen Gesandten Seiner Päbstl. Heiligkeit, den Tribut wegen des Königreichs Neapolis mit gewöhnlichen Solennitäten überbringen, und die Cavalcade dabey war vor dieses mal sehr prächtig. Und ob wohl gar nicht zu zweifeln, daß dieses Sr. Päbstl. Heiligkeit ein besonderes Vergnügen möge erwecket haben, so haben sich doch auch im Gegentheil hinwiederum desselben Sorgen gehäuffet, da die beyden kriegenden Armeen ihr Theatrum belli nunmehro so gar in Campagna di Roma aufgeschlagen haben. Es sind dieserwegen häuffige Particular-Congregationes gehalten, und dazu auch der Königl. Ungarische Minister, Graf von Thun, bisweilen gezogen worden. An väterlichen Ermahnungen zum Frieden lässet es derselbe bey beyden streitigen Theilen auch gar nicht fehlen, es können aber die Nuncii mit aller ihrer Beredsamkeit bey diesen ungläubigen Zeiten keinen Hof von den Wichtigkeiten derer in dem Päbstl. Breven angeführten Gründe gnugsam überzeugen.

Schulenburg. Wenn seine Päbstliche Heiligkeit ein Mensch wären, wie andere Menschen, so wäre es kein Wunder, wenn ihre schwache Schultern unter der geistlichen und weltlichen Last, die auf Ihnen lieget, endlich unterläge, da dergleichen Bemühungen, Sorgen und Verdrießlichkeiten wohl vermögend wären, einen kranck zu machen, der noch lange so viel Jahre nicht auf sich hat, als deren Ihr. Heiligkeit auf sich haben. Da kan

man

man nun recht erkennen lernen, daß es um das sichtbare Oberhaupt der Kirchen zwar ein herrliches Thun, aber auch in gewisser Masse ein elendes jämmerliches Ding sey, und daß man von einer Päbstl. Regierung recht eigentlich sagen könne, daß sie, wenn sie köstlich gewesen, doch nur Mühe und Arbeit gewesen. Es ist fast kein Hof, der nicht an dem Päbstl. Hofe was zu suchen habe, und diese Ansuchungen sind zum Theil Seiner Päbstl. Heiligk. an sich selber zuwider, theils so beschaffen, daß wenn sie denen, so solche gethan, darinnen willfahren, andere, die das nicht leiden wollen, vor den Kopff gestossen werden, und mit grosser Entrüstung sich über die Partheylichkeit ihres allgemeinen Vaters beschweren, der immer einen Joseph, einen Benjamin denen andern Söhnen vorziehe. So gar schwer wird es dem heiligen Vater die Vortheile des Apostolischen Stuhles, auf eine solche Weise zu befördern, die denen Kindern der heiligen Kirche, die gar selten mit ihr gemeinschafftliche Absichten haben, nicht zuwider sey. So gar ohnmöglich fällt es Ihm, die Liebe gegen seine geistlichen Söhne also einzutheilen, daß nicht einer von ihnen derselben mehr empfinde als der andere, und daß nicht alsdann der, der da nicht so viel Gutes von ihm empfangen, darüber scheel sehe, weil er offt nicht begreiffen kan, womit er weniger als ein anderer verdienet habe. Alle diese Umstände sind vermögend genug Seiner Heiligkeit Sorge und Bekümmerniß zu machen, und die Schwierigkeiten sich bey jetzigem Kriege recht unpartheyisch aufzuführen nebst vielen andern Besorgnissen müssen ja wohl Seiner Heiligkeit das Hertze schwer machen. Jedoch um uns wieder zu denen Kriegs-Actionen zu wenden, so grif der Fürst von Lobkowitz zwischen den 10. und 11. August. kurtz vor Mitternacht das Spanisch-Neapolitanische Lager zu Velletri an, machten den General Mariani nebst vielen andern Officiers und 1000 Gemeinen zu Kriegs-Gefangenen, plünderten die Bagage derer meisten feindlichen Generals; eroberten 12. Fahnen und 3. Standarten, erbeuteten über 1000. Stück Pferde, und die sie nicht fortbringen konnten, machten sie zum Dienst untüchtig, und verlohren dabey an Todten, Verwundeten und Gefangenen 1000. Mann, unter welchen letztern der General Novati war, da hingegen Spanisch-Neapolitanischer Seits sich die Anzahl der Todten und Verwundeten auf 3000. Mann belauffen. Jedoch, da sich die Spanier auf denen Höhen wiederum versammleten, und ein hefftiges Feuer aus ihrer Artillerie auf die Oesterreicher machten, wurden diese, nachdem sie, wie gedacht, das Lager geplündert, endlich genöthiget nach 4. Stunden Velletri wieder zu verlassen, und beyde

Par-

Partheyen bezogen wieder ihr voriges Lager. Und in dieser Situation blieben auch beyderseits Armeen stehen, wobey ferner von einer besondern Erheblichkeit nichts vorfiel, bis endlich der Fürst von Lobkowitz unvermuthet aus annoch uns unbekanten Ursachen am 1. Nov. mit der sämtl. Armee aufbrach, bey Rom vorbey zog und den 8. zu Viterbo, den 21. aber sein Lager bey Perugia aufschlug. Die Spanier und Neapolitaner aber giengen ihm auf dem Fusse nach, und der Oberste, Graf von Soro, wurde mit einigen Compagnien seiner Partitanten und zwey Frey-Compagnien von 4000. Spaniern angegriffen, in Nocera eingeschlossen und aus Mangel der Munition genöthiget sich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, und hiermit hatten die Spanier mit einer mehr als einmal überlegenen Macht auch eine Helden-That gethan. Die Oesterreichischen Krancken wurden zu Civita Vecchia eingeschiffet, und unter Bedeckung 3. Engelländischer Kriegs-Schiffe nach Livorno gebracht, von dar aber nach Pisa, Pistoja und Prato gesendet. Der König beyder Sicilien aber gieng alsobald nach dem Aufbuche des Fürsten von Lobkowitz von Velletri wiederum nach Gaetta zur Königin ab, doch konnte solches nicht ehender geschehen, ohne vorhero sonderbare Zeichen seiner Königl. Freygebigkeit hinterlassen zu haben. Er ließ der Stadt Velletri, wo die Neapolitanische und Spanische Armee so lange gestanden, nicht allein 12000. Scudi auszahlen, sondern machte auch einige der Stadt zu Grafen und Marchesen, und gab allen Einwohnern überhaupt die Freyheit nach dem Königreich Neapolis ohne die geringste Abgabe ihr Gewerbe zu treiben, auch zu allen geistlichen Beneficiis in dem Königreich concurriren zu können. Woferne nun, was die neugebackenen Grafen und Marchesen anlanget, denenselben nicht auch, ihren neuen Stand Staatsmäßig auszuführen, mit genugsamen Geld-Mitteln oder einträglichen Bedienungen, worinnen wir doch zu zweifeln sehr grosse Ursache haben, unter die Armen gegriffen worden, werden sie hoffentlich dießfalls sehr schlecht gebessert seyn. Dergleichen Conti senza Contado sind ohnedem sehr gemein, und der Marchesen müssen sonderlich in dem Königreich Neapolis eine recht grosse Menge gewesen seyn, weil man von ihnen ehedessen Spottsweise gesaget: Es hätten ihrer wohl eher ein Dutzend auf einem Maulbeer-Baume gesessen, um sich des Hungers zu erwehren. Wiewohl es giebet noch mehr dergleichen großmüthige Printzen in der Welt, die, wenn sie andern um sie verdienten Personen mit Gelde oder Standesmäßiger Versorgung nicht helffen können, zumahl wenn sie selber damit nicht versehen seyn, deñoch ihre großmächtigste

tigste Freygebigkeit mit Tituln erweisen, obgleich mit dergleichen Titulo sine vitulo eben nicht allen möchte gedienet seyn.

Römer. Die Spanier und Neapolitaner müssen in ihren so lange in Velletri gehabten Quartieren einen greulichen Gestanck hinter sich gelassen haben, indem der Cardinal Decanus Ruffo nach Ostia und andern Orten Befehl gesendet, 40. Säcke Wacholderbeere zu kauffen, um sie auf denen öffentlichen Strassen anzuzünden, und die Lufft von der Neapolitanischen, Spanischen und auch Frantzösischen Dünsten zu reinigen, indem der Zustand der Einwohner nach dem Abzuge der Armeen sehr elende seyn soll, und, ihrer bey 800. kranck liegen, welchen täglich ein Groschen gereichet wird, mithin dürfften viele der von dem Herrn General erst erwehnten Neapolitanischen Clementz nicht geniessen können. Es giengen indessen von Zeit zu Zeit immer einige Oesterreichische Truppen zur Verstärckung ihrer Armee durch das Bolognesische hindurch, welche den 28. Nov. ihr Haupt-Quartier zu Fano hatte, allwo wir dieselben auch vorjetzo verlassen, und uns noch von dem Beschluß des Feldzuges in den Piemontesischen Grentzen unterreden wollen. Es wollten die Frantzosen und Spanier, wie bereits gedacht, ihr Glücke dieses Jahr noch einmal versuchen, und machten Anstalten, als wann sie einen Anschlag auf Exiles hätten. Es war aber nur eine Verstellung, und der König von Sardinien ließ sich nichts irren, sondern es bey den einmal gemachten Anstalten bewenden, und postirte die zwey vornehmsten Corps seiner Truppen bey Demont und Chateau Dauphin. Deñ diese Oerter waren am meisten exponiret, wie denn bereits ein Detachement von 5. bis 6000. Spaniern und Frantzosen gegen Col d' Agnello angerücket, und er hoffete sie wie das vorige Jahr zu empfangen. Es ließ zwar der Frantzösische Graf von Maurepas bey seinem Aufenthalte in Provence an den König von Sardinien ein Schreiben abgehen, um ihn anzuzeigen, daß er Befehl hätte, mit Sr. Maj. in Negotiation zu treten; bekam aber darauf die Antwort, wie sie mit dem gegenwärtigen Zustande der Sachen zufrieden wären, und sich nicht entschliessen würden, irgends einen Tractat einzugehen, welcher denen getroffenen Verbindungen zuwider seyn könnte. Ja es liessen Seine Maj. so gar ein Edict ausgehen, vermöge dessen die Güter der Königl. Sardinischen Unterthanen, welche sich in Spanischen Diensten befinden, confisciret werden sollten, und alle Correspondentz mit ihnen bey Lebens-Straffe verbothen wurde. Es suchten die Spanier und Frantzosen die Passage im Thal Cesena vergebens zu forciren, und verlohren in

zwey Attaquen 600, die Piemonteser aber, welche den Vortheil des Terrains vor sich hatten, kaum 100. Mann. Die feindlichen Dragoner musten absitzen und die Stieffeln auf die Pferde binden, um bey Uebersteigung der Piemontesischen Gebürge zu Fusse zu dienen. Das Gefechte der combinirten Truppen in den Pässen des Gebürges währete vom 16. bis 19. Julii täglich, wobey das kürtzeste 5. Stunden daurete, und doch nichts von Wichtigkeit als die Redoute Cavallo erobert wurde, nachdem sie dreymal repoußiret worden, woraus auch die Piemonteser selbst als übermannet wichen, und 700. Mann verlohren, da es hingegen die Spanier ohne die Frantzosen allein 3000. Mann gekostet. Endlich aber glückte es denenselben doch in die Piemontesische Thäler Stura und Meira durchzudringen, und sich zugleich des Castels Dauphin zu bemächtigen. Die Frantzosen gestunden wider ihre Gewohnheit selber, daß ihnen diese Vortheile sehr hoch zu stehen kämen, und ausser 5000. Todten und Bleßirten, fast alle Ober-Officier an Obristen, Obrist-Lieutenants und Majors entweder todt oder verwundet wären. Ihre Cavallerie rückte hierauf in die Ebene von Demont, und man fieng an Artillerie dahin zu schaffen, um solchen Platz zu belagern, worauf es Coni gelten solte, um sich auf solche Art durch Montferrat den Weg nach Meyland zu eröffnen. Sie suchten derohalben gleich anfänglich die Festung Demont zu überrumpeln, wurden aber tapffermüthig abgewiesen, es muste sich aber die Fatalität ereignen, daß durch eine hinein geworffene Bombe ein Magazin in Brand gerieth, worinnen meistens nichts als Lunten gelegen. Weil nun die Garnison solches nicht löschen konnte und sich befürchteten, daß es das Pulver-Magazin endlich ergreiffen möchte, retirirten sie sich in die äussersten Wercke, und ergaben sich zu Kriegs-Gefangenen, mithin gieng dieser importante Ort so unvermuthet verlohren. Doch wurde von den Frantzosen durch grosse Mühe endlich das Feuer dennoch gelöschet, die Festung erhalten und Frantzösische Besatzung darein geleget. Die Piemontesische Armee hingegen lagerte sich zwischen Saluzzo und Revello, die Bewegungen der Feinde zu beobachten, welche nunmehro alle Anstalten machten die Belagerung Coni vorzunehmen, bekam auch von der Königin von Ungarn 2300. regulirte Warasdiner nebst dem Regiment Clerici und einem Husaren-Regimente zur Verstärckung. Die combinirte Armee balancirte anfänglich, ob sie starck genug seyn würden eine Stadt wie Coni im Angesicht der Armee des Königes von Sardinien belagern zu können. Es hatte ihre Armee sehr viel durch Mangel an Subsistentz, und

noch

noch mehr durch die beständigen Anfälle der Waldenser und anderer Berg-Einwohner erlitten, dahero auch der Printz von Conti genöthiget wurde den vortheilhafften Posten Caraglio wieder zu verlassen und von dem Marschall von Noailles 15000. Mann zur Verstärckung zu begehren, indem er seine Truppen durch eine grosse Anzahl, die er zur Erhaltung der Communication ohnumgänglich gebrauchen müste allzusehr geschwächet hätte. Das Thal von Demont war von 4000. Waldensern besetzt, welche beständig gute Beute machten, und auf einmal 400. Maulthiere meist mit Lebens-Mitteln beladen zur Beute machten. Die Festung Coni war noch nicht gesperret, und man konnte noch ein und auskommen, der Baron von Leutrum, Commendante der Festung, versicherte auch, daß er sich in den besten Defensions-Stande befände, mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen sey, und mit der Besatzung entschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren.

Schulenburg. Währender Belagerung der Festung Coni nun schien es, als wenn sich noch ein neuer Schauplatz des Krieges in Italien eröffnen wollte, indem die Genueser 18000. Mann in der Gegend von Novi zusammengezogen hatten, und nur auf das Ende der Belagerung von Coni warteten, um sich vor Franckreich und Spanien zu erklären. Die vornehmsten Ursachen sollten darinnen bestehen, sich der Vollstreckung des Wormser Tractats zu widersetzen, und es sollten nach ferneren von Genua selbst eingelauffenen Berichten 12000. Genuesische Truppen samt eben so viel Frantzosen und 5000. Spaniern zwischen Rivalti und Novi zu stehen kommen, um zur Belagerung von Tortona und Alessandria gebrauchet zu werden. Die Republic sollte diese Völcker den ersten Feldzug über auf ihre Kosten unterhalten, und so dann, wo selbige ferner nöthig wären, die Krone Spanien vor ihren Sold besorget seyn. Und wie die Frantzosen in Versprechungen überaus liberal sind, so sollte nach geendigtem Kriege die Republic für die Kayserl. Lehne von Caroso und Loano 60000. Lisbonniner vergüten, die Fürstenthümer Oneglia, Mentone, Monaco aber, welche Franckreich abzutreten verspricht, wie auch Nizza und selbige Grafschafft bis zu dem Flusse Varo zu eigen haben, wovon die Frantzosen die Garantie übernehmen wollten, hingegen sollte dem Infanten Don Philipp die Insul Corsica überlassen werden. Uebrigens aber über die Genuesischen Völcker ein Frantzösischer oder Spanischer General das Commando haben. Wir wollen glauben, die Genueser werden sich das Kriegführen wiederum

 vergehen

vergehen lassen, ehe es sie noch einmal recht angekommen. Sie gebrauchen zwar zu ihren Commercien und Schiffahrten jederzeit guten Wind, dieser Spanische und Frantzösische Wind aber, das ist, die versprochene Länder, Fürstenthümer und Grafschaften, möchten ihnen am Ende nicht zum besten bekommen. Sie werden sich ja jederzeit ihrer Schwachheit erinnern, und wie ihr Doge, welcher gleichwohl auch ein Fürst unter andern Fürsten, schon einmal, um wegen eines fast dergleichen Fehlers eine Christliche Abbitte zu thun, in Begleitung 2. Senatoren eine ziemlich weite Spazier-Reise zu dem vorigen Könige in Franckreich nach Paris antreten müssen, zu welcher Ehre sie auch anderwärts gelangen könten, wenn es gleich nicht in Franckreich wäre. Wir trauen ihnen so viel zu, daß sie es nicht alsobald übel aufnehmen werden, wenn etwan der Wind die Engelländische Flotte vor ihre Stadt und Hafen treiben sollte, im Fall sie aber ja auf die Königin in Ungarn und ihre Alliirten wegen des Wormser Tractats so gar übel zu sprechen wären, so werden sie ja wenigstens, da sie schon öffters in die Creutz-Schule geführet worden, so viel zu leben gelernet haben, daß sie sich ihren Verdruß nicht so sehr mercken lassen, der ihnen bey dieser Gelegenheit etwas zur Unzeit ankommen würde.

Römer. Die Genueser sind als sehr intereßirte Leute bekannt genug, und werden wegen ihres Wuchers von den Italienern selbst Ebrei battezzati, getauffte Juden genennet, und es wird ihr Ruhm, daß sie aus Geitz die Türcken zum unverwindlichen Schaden der Christenheit, zum ersten vor Geld aus Asien in Europam transportiret, so lange die Welt dauret in unvergeßlichen Andencken bestehen. Von ihrer alten Herrlichkeit ist ein sehr unansehnlicher Rest annoch übrig, und sie haben sich dießmal, wo es ja ihr rechter Ernst gewesen, annoch halten lassen, und die Genuesische Tapfferkeit, welche sich so lange gantz incognito bey ihnen aufgehalten haben muß, nicht auf einmal in die Schantze schlagen wollen. Und wenn sie auch noch so glücklich gewesen wären, was würden ihnen die prahlerischen Frantzosen und Spanier wohl auf ihr Conto gelassen haben? Warlich sehr wenig, und die Genueser würden, wenn sie nicht die großmüthigen Spanier und tapffern Frantzosen bey sich gehabt hätten, sehr schlechte Helden gewesen seyn. Diese und noch mehr andere Betrachtungen mögen sie vielleicht abgehalten haben, daß sie dießmal ihre, vor mehr als einem Seculo mit dem Blute ihrer Feinde gefärbte Schwerdter in der Scheide gelassen, indem es auch weit besser und sicherer ist, Schlachten und Belagerungen in Kupffer-

stichen anzusehen, als solchen persönlich beyzuwohnen. Um aber wieder auf die Belagerung von Coni zu kommen, so wurden von 12. bis zum 13. Septembr. die Trancheen davor eröffnet, das Turiner Thor aber und der gegen Mondovi befindliche Theil der Stadt blieben frey, und man konte nach Gefallen aus und einkommen, indem die Spanier meynten, man hätte Exempel, daß Plätze eingenommen worden, die nicht völlig berennet gewesen: und wie die Festung Coni noch niemalen durch Frantzösische Waffen bezwungen worden, also ward diese Ehre, ihr die Jungferschafft zu benehmen, denen beyden jungen Printzen, nach der Spanier und Frantzosen Meynung, gewiß vorbehalten, wobey doch der Ausgang gewiesen, wie sehr diese Rechnung ohne dem Wirth gemachet worden. Der König von Sardinien zog sich hierauf der Festung Coni immer näher, und stunde nur noch 2. Meilen von den Spaniern und Frantzosen hinter einem kleinen Flusse, und wurden die combinirten Truppen genöthiget, die Seite nach dem Gebürge frey zu lassen, denn die Lage der Festung, die zwischen 2. Flüssen die Stura und die Guese ist, nöthigte die Belagerer sehr weitläufftige Circumvallations-Linien zu machen, und die combinirten Armeen wollten nicht zureichen, den Platz einzuschliessen, und zu gleicher Zeit den König von Sardinien eine Observations-Armee entgegen zu stellen. Die Bauren beunruhigten sie sehr, erbeuteten viele Maulthiere und tödteten alles, was sich aus dem Lager verlieff. Der König von Sardinien aber zog sich wieder zurück nach Saluzzo, indem er nicht vor gut befand sich in das ihn angebothene Treffen einzulassen. Am 13. 14. und 16. thaten die Belagerten 3. hertzhaffte Ausfälle, wobey die Feinde 1600. Mann an Todten und 800. an Verwundeten hatten, weswegen auch der Printz von Conti einen Waffen-Stillstand von dem Commendanten begehrete, die Todten und Verwundeten wegschaffen zu können, wobey der Verlust der Belagerten nicht mehr als 142. Mann an Todten gewesen. Der erste Ausfall geschahe von 3000. Bürgern und allen Grenadiers, das Gefechte dauerte 4. Stunden, und es wurden bey dieser Gelegenheit die Frantzösischen Batterien ruiniret und 3. Canonen erbeutet, man rechnete auch, daß die combinirte Armee seit Paßirung des Gebürges 13000. Mann an Todten und Verwundeten eingebüsset, wozu noch die Deserteurs kamen, deren Anzahl auch nicht geringe. Bey diesen Umständen nun, da sich der Commendante so tapffer wehrete, auch die Kälte und Regenwetter die combinirten Truppen sehr zu belästigen anfinge, ließ ihn der Printz von Conti wissen, er wäre nicht gesonnen seine Armee vor der

Stadt verderben zu sehen, und wenn er sich nicht ergäbe, würde er feurige Kugeln und ein höllisches Feuer gegen ihn gebrauchen. Worauf aber der Commendante antwortete; Seine Durchl. könten thun, was sie wollten, er seines Ortes würde in allen seiner Schuldigkeit dennoch nachleben. Die Belagerten continuirten mit ihren meistens glücklichen Ausfällen, und thaten den Feinden dadurch allen ersinnlichen Schaden, und die bewaffneten Bauern unterliessen nicht, fast täglich ansehnliche Beute zu machen, erschlugen auch des Printzen von Conti seinen General-Adjudanten, Marquis von Leuville, weil er sich nicht gefangen geben wollen. Und es wurde die Stadt Coni zu einem täglichen Marckte, wo Wagen, Lebens-Mittel und andere Sachen, welche die Bauren täglich eroberten, zu kauffe brachten, und sehr wohlfeil verkaufften. Es befanden sich viele, denen ihre Häuser verbrannt worden, sehr wohl dabey, weil sie durch die gemachte Beute weit mehr gewonnen hatten. Unter andern desertirete auch ein feindlicher Artilleriste, und begehrte aus der Festung eine Bombe in das feindliche Lager zu werffen, und als ihn solches verstattet wurde, brachte er damit das Pulver in einer feindlichen Batterie in Brand, wobey 2. Artillerie-Capitains und alle Artilleristen in gedachter Batterie getödtet wurden, dieselbe auch so ruiniret, daß sie der Feind in vielen Tagen nicht gebrauchen konte.

Schulenb. Der tapffere Commendant und General, Baron von Leutrum, hat sich durch die Defension der Festung Coni einen unsterblichen Ruhm erworben, indem es heutiges Tages nicht mehr sehr gebräuchlich, daß man vor Festungen, bevorab wenn der Entsatz nicht gelinget, wiederum abziehet. Der König von Sardinien aber, welcher Kundschafft erhielt, daß ein starckes Corps zu Verstärckung der Frantzosen im Anzuge begriffen wäre, faste den Entschluß, die Feinde anzugreiffen, so auch am 1. Octob. würcklich geschahe: es konnte aber derselbe die Feinde, die immer Succurs bekamen, nicht überwältigen, sondern muste sich nach einem scharffen und hitzigen Treffen wiederum zurücke ziehen, warff aber noch vorhero 1400. Mann frische Trouppen nebst vielen Gelde in Coni, und setzete sich wiederum zu Saluzzo. Der Verlust Königl. Sardinischer Seits war 180. Officiers verwundet und 31. todt, von Gemeinen aber 780. todt, und 2004. bleßiret, und bey 500. theils desertiret, theils gefangen. Frantzösisch- und Spanischer Seits hingegen war der Verlust an 2000. todt und verwundeten, darunter 40. Officiers todt und 50. verwundet waren. Und die Feinde musten selbst gestehen, daß die Dispositiones des Königes von Sardinien dergestalt beschaffen

schaffen gewesen, wie von einem grossen Feld-Herrn zu vermuthen ist. Diesem allen nun ohngeachtet, wehrte sich die Festung Coni immer tapffer fort, und obwohl die Frantzosen und Spanier am 15. Octobr. auf die beyden Redouten, welche vor ihrer Attaque lagen, einen Sturm wageten, und ihre beste Truppen dazu brauchten, so wehreten sich die Belagerten dennoch dergestalt tapffer, daß sie mit grossem Verluste abgetrieben wurden, welchen die Deserteurs bis auf 3000. Mann schätzeten. Bey diesen Umständen, und da die Spanier und Frantzosen jederzeit so schlecht bewillkommet worden, befanden sie vor gut, diese kostbare Belagerung wieder aufzuheben, und sich wiederum zurück nach Demont zu ziehen. Daselbst liessen sie nun die Fortificationes in guten Stand setzen, und machten Mine, als wenn sie solches starck besetzen, und um künfftiges Jahr desto leichter wieder einzudringen, behaupten wollen, liessen aber dabey alle Wercke unterminiren, um solche auf erhaltene Ordre von Madrit und Paris allenfalls in die Lufft sprengen zu können. Als nun diese Ordre von beyden Höfen angelanget, so hub der Don Philipp und der Printz von Conti am 15. Novembr. nachdem ein Corpo von ihnen von 2000. Mann vorausgegangen, ihr Lager bey Demont auf, und wendeten sich nach Vinadio, worauf ihre Armee folgete. Der Ritter Alfieri griff mit einem Detachement von Warasdinern und Land-Militz die Brücke an, welche die Feinde über die Stura hatten, und wo sich die Printzen gleich befanden. Weswegen dieselben ihre Leute so fort in Schlacht-Ordnung stelleten, um sich zur Wehre zu setzen, und weil sie hierauf die Brücken abgebrochen, hat gedachter Ritter weiter nichts ausrichten können. Als nun die Arriere-Garde bey der Avant-Garde schüssen hörete, zündeten sie aus Furcht abgeschnitten zu werden, die Minen in dem Fort zu Demont an, und folgeten jenen eiligst nach. Einige Minen flogen mit solchen Knallen in die Lufft, daß viele Thüren und Fenster in der Stadt aufgesprungen. Der Commendant de la Rocca begab sich hierauf geschwinde mit einem Detachement auf den Marsch, und als er in das verlassene feindliche Lager kam, traff er noch ein Detachement Miquelets an, die 4. Canonen zu ihrer Vertheidigung hatten, deren sich aber die Piemonteser bald bemächtigten. Gleich nach dieser Ankunfft im Lager sprang auch eine Mine, welche die Piemonteser zum theil mit Erde überschüttete, doch wurden nur wenige davon beschädiget, und es wurden von den Spaniern und Frantzosen selbst, als sich die letzten 200. Mann, so noch in der Festung waren, auch fortmachen wollten, dieselben durch eine indem gesprungene Mine gäntzlich bis auf einen eintzigen Officier, so der Ritter

ter Barchan ist, getödtet. Es begaben sich viele Volontairs und Land-Militz muthig in das Fort, und wageten es die Lunten von den Minen, welche noch nicht angegangen, wegzunehmen. Das Fort ist eben so gar sehr nicht beschädiget worden. Die Magazine, so mit Pulver angefüllet, wurden erhalten, indem sich 4. Grenadiers des Regiments von Lombardia dahin wageten, und die Lunten, in dem Moment, als sie zünden sollten, hinweg nahmen. Die Cisterne war nicht verdorben, sondern nur mit Materialien angefüllet. Uber dieses fanden die Piemonteser zu Demont und in dem Thal nach dem Abzug der Feinde 19. metallene und 6. eiserne Canonen, hoffeten auch deren, wie nach diesem würcklich geschehen, unter dem Schutte der gesprungenen Minen noch mehrere zu finden, und es versicherte der Marchese von Cinjano, den der König von Sardinien zu Besichtigung des Platzes geschicket, daß der von dem Feinde verursachte Schaden mit einer Million würde repariret werden können. Es haben die letztern 2000. Mann der combinirten Trouppen bey Paßirung der Gebürge sehr grosses Ungemach ausstehen müssen, und es sind nur allein von diesen über 600. Mann durch Hunger und Kälte umgekommen, ohne was desertiret ist. Und hiermit ward diese Italiänische Campagne beschlossen, welche denen Spaniern so unsägliche Summen und so viel großmüthiges Blut gekostet, und sie musten ihre Brillen wiederum zurück nach Franckreich wenden, wiewohl, weil das alte Saracenische Geblüte in ihnen allzusehr zu wallen anfangen wollen, so ist es gantz gut, daß es bey Zeiten etwas abgezapffet worden, damit nicht hierdurch die dürren Cörper derer Spanier noch mehr möchten angeflammet werden, welches leichtlich dieser gefährlichen Complexion allerhand hitzige Kranckheiten hätte zuziehen können.

Römer. Indessen machet man in Spanien, laut denen Nachrichten, schon grosse Präparatorien zu dem künfftigen Feldzuge, und es sollen ausser 15000. Mann aufzurichtender Land-Militz, 32. Escadrons nach dem Dauphine geschicket werden, und den Grafen von Gages will man mit 8000. Mann alten Trouppen verstärcken, welche letztern aber eine ziemliche Anzahl guter Winde brauchen werden, ehe sie da ankommen werden, wo sie hin wollen, der Englischen Flotte nicht zu gedencken, welche ihnen gewiß auf den Dienst lauren dürffte. Es wird auch noch manche Zeit hingehen, ehe alle die herrliche Spanische Projecte werden ausgeführet seyn, und die Königin von Ungarn wird noch eine lange Weile gar ruhig davor schlaffen können. Der Hof des Königes Philippi ist, nachdem es der Königin gefällig, bald

bald zu Madrit, bald zu St. Ildefonse, bald anderswo, und man könnte von dieses Herrn Reisen auch ein Buch mit leeren weissen Pappier, und mit dem Titul verfertigen: Los grandes y admirabiles viajes del Rey Don Philipp, die grossen und wunderwürdigen Reisen des Königes Philippi, wie solches der unglückliche Printz Philippi IIdi, Don Carlos von seines Vaters Reisen von Madrit nach Escurial, und von dem Escurial wiederum nach Madrit gethan hat. So wenig es demnach mit diesen Reisen des Königes Philippi zu bedeuten hat, so sehr befürchtete man im abgewichenen Sommer, daß ihn eine wichtigere, nemlich die Reise aus der Welt in diese unsere Wohnungen bevorstehe. Was würde ein solcher Fall an dem Spanischen Hofe nicht vor Veränderungen verursachen? der unruhige und herrschsüchtige Geist der Königin würcket jetzt an allen Orten. Sie siehet, daß mit ihren schläffrigen und gar nicht zum Herrschen angelegten Gemahl wenig auszurichten sey, sie fühlet sich, daß sie dazu weit mehr Eigenschafften besitze als er, und daß man von ihnen beyden sagen könne: Rex est Elisabeth, rerum est Regina Philippus. Die Spanischen Schätze erschöpffet sie en faveur ihrer Kinder, und entblösset die Nation von den besten und tapffersten Truppen, giebet auch den jetzigen Printzen von Asturien als ihrem Stief-Sohne immer nicht wenig Anlaß, mißvergnügt zu seyn, so daß er ihr unmöglich viel gutes wünschen, und von ihren, zum Vortheil ihrer Söhne heimlichen und öffentlichen Räncken, davon sie einen guten Vorrath aus Parma nebst andern Italiänischen Kunst-Stücken mit gebracht, und hernach durch die Alberonische Geschicklichkeit um ein grosses vermehret, kaum gäntzlich sicher leben kan. Ehe wir aber die Italiänischen Affairen vor dießmal verlassen, werde mir noch vorhero des Herrn Generals Meynung ausbitten, ob sich die Republic Venedig wohl noch vor einen derer kriegenden Theile erklären möchte.

Schulenb. Es ist vielleicht keinem Staate in der Welt so wenig mit Kriegen gedienet als denen Venetianern. Zwar ist das allen Republiquen gemein, daß sie, so lange es nur möglich, denen Kriegen aus dem Wege gehen, indem sie andern was erlangen helffen, vor sich aber ordentlicher Weise meistentheils nichts gewinnen, und sich hingegen in Gefahr setzen, allenfalls, wenn es nicht nach Wunsche gehet, vieles zu verlieren. Aber die Venetianer insonderheit können sehr wenig Neigung zum Kriege haben, nachdem sie schon so viele traurige Versuche gemacht, wie gefährlich es sey, wenn eine Republic, wie die ihrige, genöthiget wird, sich in fremder Höfe Zwi-

stigkeit zu mischen. Es ist ihnen also der Wahlspruch: Pax tibi Marce allemal erfreulicher, als wenn sie zu Krieges-Zeiten sub umbra alarum ejus ihre Zuflucht suchen müssen. Die Angelegenheiten ihres Staates erfodern es zwar unumgänglich, daß sie keinen allzu mächtigen Nachbar auf den Hals kriegen, der von ihnen wegen dessen, was sie sich auf dem festen Lande vielleicht mit vieler Ungerechtigkeit zugeeignet haben, einmal wieder Rechenschafft fodere, und von der angemaßten Herrschafft auf dem Adriatischen Meere mit ihnen nachdrücklicher spreche. Sie sind aber lange nicht mehr diejenigen, die sie vor dem gewesen, nicht mehr die grossen mächtigen Leute, die nach ihrem Gefallen einen Printzen nach Italien rufften, und wenn er ihnen nicht mehr anstund, denselben wieder über die Alpen sendeten, die diesem Reiche Gesetze vorschrieben, den Pabst trotzeten, und verwegen genug waren, den Kaysern den Durchzug zu verwehren. Jetzo werden sie durch verschiedene Puissantzen noch immer sehr starck angegangen, an denen Affairen bey jetzigen Conjuncturen mit Theil zu nehmen. Nichts wird dabey vergessen, sie dazu zu überreden, indem sie sich ihrer eigenen Sicherheit, oder des Gleichgewichts von Italien, oder einer andern aus dem gemeinschafftlichen Interesse hergeleiteten Ursache dabey zu bedienen wissen. Ob nun zwar die Berathschlagungen des Senats wie gewöhnlich, sehr geheim gehalten werden, so läst sich doch aus denen äusserlichen Einrichtungen fast schliessen, daß die Republic nicht so leicht von der so lange Zeit beobachteten Neutralität sich entfernen möchte, da sie immittelst, um sich ferner dabey zu erhalten, ihre Macht zu Lande und Wasser in einen solcher Absicht gemässen Stand setzen läst. Bey allen dem aber wollen einige doch glauben, daß der Königl. Groß-Britannische Gesandte, Mylord Holdernes, die letzte Hand an einer zu London und im Haag angefangene wichtige Handlung legen werde. Hier werden nun die Venetianer den noch übrigen Vorrath ihrer Weisheit höchst nöthig haben, wenn sie sich recht wohl vorsehen, und nicht etwan aus Ubereilung einen falschen Schritt thun wollen, der ihnen nach diesen gereuen möge.

Römer. Ich bin hierinnen des Herrn Generals Meynung vollkommen, und die stärckste Motive, so die Venetianer bey der Neutralität erhalten wird, ist ohne Zweifel die Besorgung, daß ihnen der Allerchristlichste König seine alte Bunds-Genossen die Türcken auf den Hals hetzen möchte, wie dann schon vor einiger Zeit der Venetianische Gesandte, Ritter Tron, im Haag zu erkennen gab, daß 30000. Türcken auf den Gräntzen von Dalma-

tien sich zusammen ziehen wollten. Ist es nun auch allenfalls den Türcken kein rechter Ernst, so machen sie doch den Frantzosen zu Gefallen leichtlich ein Blendwerck, damit dieselben wenigstens hierdurch abgehalten werden, sich in die Italiänische Affairen zu mischen, sondern ihre Trouppen auf beständiger Hut gegen die Türcken halten müssen. Indessen ließ die Republic Venedig in England declariren, daß sie niemals einen andern König von Groß-Britannien, als den jetzigen Allerdurchlauchtigsten Besitzer erkennen würde. Es zeigete sich solches zu bekräfftigen auch bald eine Gelegenheit, indem der Venetianische Bothschaffter in Rom mit seiner Carosse dem andern Sohne des Prätendenten ebenfalls in der Carosse begegnete, forderte dieser, der Ambassadeur sollte ausweichen, und ihn also die Oberhand geben, allein dieser setzte sich so nachdrücklich dawider, daß endlich der Prätendentische Printz weichen muste. Der Cardinal Staats-Secretarius that hierauf dem Ambassadeur dieserhalb einige Vorstellungen, und bediente sich nach der Römischen Etiquette, den Prätenden mit dem Titul eines Königes von England zu beehren, dawider der Ambassadeur nicht allein protestirete, sondern auch an seine Republic von dieser Gelegenheit Bericht abstattete, mithin von der Durchl. Signoria bald darauf Befehl und Instruction bekam, in dessen Folge er dem Staats-Secretario, Cardinal Gonzaga, ein Memorial überreichte, worinnen sich die Republic gantz deutlich erklärete, daß sie eine derjenigen Potenzen sey, welche die Person, so man in Rom einen König von Groß-Britannien qualificiret und tractiret, niemals davor erkennet habe, noch künfftig erkennen würde. Es hat derowegen der kluge Pabst Benedictus XIV. der sich mit einer so mächtigen und nützlichen Potenz, als die Republic Venedig ist, wegen eines solchen abentheurlichen Ritters nicht verunwilligen will, und dessen gegenwärtiges Vorhaben ohnedem gar nicht billiget, besagten Prätendenten gar ernsthafft ermahnen lassen, er möge bey seiner kleinen Hof-Staat die gemessensten Ordren stellen, daß alle Gelegenheit vermieden werde, wo es mit dem Venetianischen Ambassadeur und dessen Angehörigen einen Rang- und Präcedentz-Streit abgeben könne.

Schulenb. Dieser allergroßmächtigste Kostgänger der Heil. Röm. Kirche gönnet dem jetzigen Oberhaupt derselben noch immer die Ehre Seiner allerhöchsten Gegenwart und Sr. Heiligk. die da wohl verstehen, wie man einen so vornehmen Gaste, der mit seinen Kindern auf anderer Unkosten essen und trincken muß, zu begegnen habe, haben ihn mit geistlichen und

leiblichen Gütern versorget. Sie haben ihn und seinen Söhnen mehr als eine Benediction, aber auch mehr als einen Beutel mit Gelde gegeben, weil sie sich wohl erinnern, daß ihnen mit dem geistlichen Segen ohne die leibliche Erfüllung desselben wenig würde gedienet gewesen seyn, und weil sie wohl wissen, daß alle Könige ohne Land, und alle Ritter, die auf Abentheuer in der Welt herum schweiffen, unter diejenigen gehören, von welchen die Regel sagt, quod æris egeant. Man läst ihm sonst noch alle Königl. Ehre geniessen, und unser Chevalier de St. George, den man sonst vor einen kleinen Lindwurm-Fänger hält, muß in Rom Jacobus III. König von Groß-Britannien heissen. Und wenn nicht etwan Se. Heil. ihn ex plenitudine potestatis ein unentdecktes Königreich in terra incognita, oder in partibus infidelium zu schencken belieben, damit er sich, wie er jetzt Defensor Fidei heist, auch künfftig den Titel eines Propagatoris Fidei erwerben könne, so ist gar sehr zu befürchten, er werde seine Königl. Würde mit denen Herren Cardinälen bis ins tausendjährige Reich versparen müssen. Es verdienet bey dieser Gelegenheit des Päbstl. Hofes noch ein besonderer Umstand mit angemercket zu werden, wie nemlich Se. Heiligk. in einem Consistorio eine Protestation gegen die Besitznehmung des Hertzogthums und der Stadt Piacenza, und überhaupt gegen alle Clausuln des Wormser Tractats, welche den Rechten des Römischen Stuhles nachtheilig seyn könten, eingeleget. Es ist bekannt, wie sorgfältig der Päbstl. Hof in diesem Stücke durch Protestationes sich zu verwahren pfleget, allein es ist auch bekannt genug, wie wenig man sich daran gekehret, welches vermuthlich wohl diesesmal geschehen dürffte. Nimmt man nun die von einem gewissen Hofe vorgeschlagene Secularisirung etlicher deutschen geistlichen Bißthümer, bey welcher sich der Päbstl. Hof so gar erkläret, ehender die Märtyrerschafft auszustehen, als seinen Willen darein zu geben, samt noch andern, zum theil von seinen Vorfahren angeerbten Streitigkeiten annoch dazu, so scheinet es freylich ein Paradoxon zu seyn, wenn man sagen wollte: Es könnte ein Fisch ohne Wasser, und ein Päbstl. Hof ohne Streitigkeiten mit auswärtigen Puissancen leben. Die Historie derer Römischen Päbste ist mit lauter dergleichen Streitigkeiten des Römischen Stuhles angefüllet, und lauffen dieselben meistentheils auf weltliche Absichten hinaus, da man sich unter allerhand Vorwand und Schein, sonderlich in vorigen Zeiten, in allerhand weltliche Händel zu mischen gesucht. Und es ist nicht zu leugnen, daß auf diese Art der Römische Hof die streitende Kirche vortrefflich vorgestellet habe.

Weil

Weil ich aber sehe, daß es dem Herrn General gefällig, unserer Unterredung vor dißmal ein Ende zu machen, so wollen wir die Niederländischen, Deutschen und Böhmischen Kriegs-Begebenheiten, so wir aus Kürtze der Zeit noch nicht berühren können, bis zu anderweitiger ehesten Zusammenkunfft ausgesetzet lassen seyn.

Siebenzehntes Gespräche.

Schulenb. Wir wollen nunmehro, wenn es dem Herrn General gefällig, nach unserer genommenen Abrede, mit unsern Gedancken nach denen Niederlanden gehen, und auch die daselbst vorgefallene Kriegs-Begebenheiten kürtzlich betrachten. Mir meines Ortes, und vielleicht noch vielen in der Welt, präsentiret sich das Niederländische Kriegs-Theatrum des abgewichenen 1744sten Jahres in einer solchen Geheimniß-vollen Gestalt, darein man sich nicht so schlechter Dinges zu finden weiß. Die Frantzosen nahmen eine Festung nach der andern ein, spielten aller Orten den Meister, und die Alliirten thaten, als wann sie solches nichts angienge. Die Holländer, welchen es, weil es ihre Barriere-Plätze betraff, am meisten zu Hertzen gehen sollte, thaten gerade das Gegentheil, und hielten dieses Bezeigen noch vor lauter wohlmeynende Frantzösis. Liebesschläge, u. die andern alliirten Trouppen sahen einander an, gleichsam, als ob sie vor Verwunderung nicht wüsten, was sie dencken sollten. Und dieses Dencken betraff ohne allen Zweifel der Holländer ihre so zweifelhaffte Aufführung. Jedoch die veränderte Gestalt am Rhein, zog auch eine Veränderung der Sachen in den Niederlanden nach sich, und die unvermutheten Progressen des Printz Cals von Lothringen, hemmeten den schnellen Sieges-Lauff der Frantzosen, und die noch übrigen Barriere-Plätze, von denen, die zum theil schon die Schlüssel im Sacke haben wollten, bekamen nunmehro Zeit, daß sie sich mit mehrerer Mann- und Geräthschafft versehen konnten. Um aber diese Campagne etwas nach ihren Umständen zu betrachten, so schickten die Herren General-Staaten, welche den Krieg gerne von den Niederlanden abhalten wollten, den Grafen von Wassenaer an den König der Frantzosen nach Ryssel, um ihn nicht allein, wie verlauten wollte, annoch einige Friedens-Propositiones zu thun, son-

dern ihn auch durch allerhand Vorschläge von den Angriff der Barriere-Plätze abzuhalten, so aber beydes bey den hochmüthigen Frantzosen vergeblich und fruchtloß war. Denn nachdem wider Ihro Königl. Majest. in Ungarn am 26. April vorigen Jahres der Krieg declariret, und der König von Paris zur Armee nach Flandern abgegangen war, so wurde bald darauf mit denen Krieges-Operationen der Anfang gemacht, Cortryk besetzet, und die Festung Menin mit 40000. Mann berennet. Die Holländische Besatzung, welche sich vielleicht noch immer flattiret haben mochten, daß die Frantzosen ehender eine mit Königl. Ungarischen Truppen besetzte Festung, als ihre Barriere-Plätze angreiffen würden, bestund in nicht mehr als 1600 Mann, welches in so eine Festung viel zu wenig war. Es daurete auch diese Belagerung nach eröffneten Trencheen, nicht länger als 8. Tage, und als man meynete, es sollte nunmehro allererst recht angehen, so capitulirte die Holländische Garnison schon am 4. Junii, und zog mit allen militarischen Ehren, 4. Canons, 2. Mörseln und 80. Bagage-Wägen aus. Doch gestunden die Frantzosen selber, daß ihnen diese kurtze Belagerung mehr als denen Alliirten 1706. gekostet, da diese Festung als ein Meisterstücke des berühmten Frantzösischen Ingenieurs de Vauban, ohngeachtet damals eine starcke Garnison drinnen gelegen, in wenigen Tagen eingenommen worden, da hingegen, wie gedacht, jetzo die Garnison sehr schwach gewesen. Gleich darauf am 6. Jun. berenneten die Frantzosen schon die Festung Ypern, und eröffneten am 18. die Trencheen. Die Besatzung dieses Platzes war zwar der Weite der Fortificationen proportionirter als zu Menin, jedoch ebenfals nicht so starck als sie hätte seyn sollen. Und es war auch diese Belagerung eben so kurtz als zu Menin, indem die Garnison am 25. Jun. bereits capitulirte, und den 29. huj. mit 6. Canonen, 4. Mortiers aus und nach Breda zog, welchen das sonst feste Fort Knock nach 14. stündiger Beschüssung, wegen des von der anhaltenden Dürre gantz ausgetrockneten Morastes, bald nachfolgete. Doch kostete diese Belagerung den Frantzosen nebst den Marschall de Camp., Marquis de Beauveau, bey 2500. Mann. Die Tapfferkeit des Commendantens, Printzen von Hessen-Philippsthal, wormit er Ypern vertheidiget, ward von jederman gepriesen, und der Platz würde sich noch wohl 5. oder 6. Wochen gehalten haben, wenn die Garnison noch einmal so starck gewesen, oder die Bürgerschafft der Ermahnung des Printzen zu Folge, wenigstens mit zu Walle gezogen wäre, statt dessen sie im Gegentheil gar mit einem Aufruhr droheten. Furnes ergab sich gleicher-

gestalt

gestalt nach kurtzer Belagerung, und der Holländische Commendante, Baron von Schwartzenberg, zog bereits am 13. Jul. mit militarischen Ehren, 4. Canons und 2. Haubitzen nach Breda ab. Und nunmehro sollte allem Ansehen nach die Festung Nieuport die Ehre des Frantzösischen Zuspruchs geniessen, wenn nicht, wie bereits gedacht, die glückliche Paßirung des Rheins von dem Printz Carl und nachfolgende Progressen denen Frantzösischen Eroberungen das non plus ultra gesetzet hätten. Währenden diesen Operationen stunde die alliirte Armee bey Oudenarde und richteten Batterien auf, um den Frantzosen den Uebergang über die Schelde zu disputiren, welchen sie vielleicht niemalen mochten in Willens gehabt haben. Die Ungarischen, Englischen, Holländischen und Hanöverschen Generals waren auch nicht selten sehr ungleicher Meynungen, wobey sich der Englische Feld-Marschall Wade mit seinem Widerspruche am meisten hervor thate, wie er sich denn anjetzo wider die von denen Herrn General-Staaten als auch der Regierung von Brüssel geführte Klagen verantworten soll, wiewohl er wider die Holländischen Generals selbst grosse Beschwerden führet, daß sie sich geweigert, Detachements in das feindliche Land mit einrücken zu lassen, und die Engelländer im Stich gelassen, als selbige die Frantzösische Reuterey hätten schlagen können. Bey welcher Disharmonie man sich freylich über die schlechten Operationes der alliirten Armee wenig zu verwundern hatte. Und ob wohl nach diesem der Hertzog von Arenberg, weil der König von Engelland nicht, wie er wohl anfänglich in willens gehabt haben mochte, wegen anderer Umstände persönlich das Commando übernehmen konte, auch die Königin von Ungarn den Printz Carl des Englischen und Holländischen Ansuchens ohngeachtet nicht in denen Niederlanden lassen wollte, solches mit Genehmhaltung derer Herrn General-Staaten en Chef über die sämtliche Alliirte Armee erhielt, solche auch, nachdem die Frantzosen etliche 20000. Mann nach dem Rhein und in das Elsaß detachiret, ungleich stärcker als die feindliche, mit Artillerie und nöthiger Kriegs-Munition wohl versehen war, und indem der Graf Moritz von Sachsen, welcher die zurückgelassene Frantzösische Armee commandirte, sich zurücke zog, und anfänglich hinter der Lis in ein festes Lager setzte, in das Frantzösische Gebiete eindrang, und sonderlich in der Castellaney von Ryssel viele Contributiones ausschriebe, und man nunmehro von wichtigen Operationen etwas zu vernehmen in beständiger Hoffnung war; so wurde doch, gantz kurtz von der Sache zu reden, aus allen nichts, und weder die Frantzösische weit schwäche-

re

re Armee angegriffen, noch etwan eine Festung von Importantz wieder erobert, ja nicht einmal angegriffen, sondern die grosse alliirte Armee gieng, nachdem sie einige Wochen auf feindlichem Terrain gestanden, wieder zurücke, und bey guter Zeit in die Winterquartiere, welchen die Frantzosen bald nachfolgeten, und hiermit diese Niederländische Campagne beschlossen.

Römer. Wir wissen zwar so schlechterdings nicht, wie weit diejenigen Recht haben mögen, welche alle Schuld dieses so schlecht abgelauffenen Feldzuges denen General-Staaten gantz alleine zur Last legen wollen, als welche mit den Frantzosen eine Convention gemacht, daß ihre Truppen zu keinen Kriegs-Gefangenen gemacht werden sollten, mithin die ihrem Schutze anvertraute Barriere-Festungen so zeitlich übergeben, zu schwache Garnisons hinein geleget, auch da der Hertzog von Arenberg den Grafen von Sachsen entweder angreiffen, oder eine Festung wegnehmen, die Holländische Generals nicht mit concurriren wollen, unter dem Vorwande, daß sie offensive wider Franckreich zu agiren, keine Ordre hätten. Wir können diese und andere Umstände vor keine Gewißheiten ausgeben, ob es uns wohl sonst diese Campagne fast glaubend machen will. Ypern und Menin, von denen jederzeit so viel Wesens gemachet worden, sind beyde binnen 8 Tagen in Frantzösische Hände kommen. Man kan es eben der schlechten Defension der Commendanten nicht beymessen, denn was können diese davor, daß die Herren General-Staaten nicht stärckere, und nach Proportion derer Fortificationen genugsame Garnisons hinein geleget haben. Dieses Versehen kommet allerdings auf der Herren General-Staaten ihr Conto, denn sie haben es ja lange genug vorher sehen können, und auch Zeit genug dazu gehabt. Franckreich hat sich dieses Fehlers recht wohl zu bedienen gewust, und sich deswegen nicht an eine Festung machen wollen, die mit Königl. Ungarischen Truppen besetzet gewesen, weil es daselbst weit stärckern Widerstand würde angetroffen haben, als es in den schwach besetzten Barriere-Plätzen zu finden genugsam berichtet gewesen. Es hat es diese Kron der Republic Holland schon bishero so nahe geleget, daß man sich wundern muß, daß die Hrn. General-Staaten nicht bereits ernsthafftere Entschliessungen ergriffen haben, welche vielleicht mehr als eine Bewegungs-Ursache schon längst erfordert hätte. Die 2. fürnehmsten Barriere-Festungen, wie auch Furnes, waren weggenommen, und es unterstunden sich so gar einige Fantzösische Capers, oder nach dem jetzigen Stylo Armateurs, Holländische Kauffarthey-Schiffe wegzunehmen, über welche feindliche Proceduren sich die

Kaufleute

Kauffleute gewaltig beschwereten, und viele wollten es vor gantz gewisse Vorbothen einer unausbleiblichen Ruptur ansehen, wozu es doch die Republic nicht gerne kommen lassen will. Denn nicht so wohl das gemeine als ihr besondres Handlungs-Interesse verlanget nicht den Krieg, sondern den Frieden. Es sind die Holländer jederzeit auf Franckreichs Zuwincken nach dem Frieden begierig gewesen, und die so offtmals versprochene viele Freyheit durch das gantze Königreich zu handeln, hat dieselben mehr als einmal verblendet. Es thut ihnen wehe, daß sie ihr gutes Geld auf die Soldaten wenden sollen, da sie hingegen bey Friedens-Zeiten Cento pro Cento damit gewinnen, und ihre wucherlichen Commercia fein geruhig fortsetzen können. Man kan das heimliche Absehen derselben gar wohl mercken, welches lediglich dahin abzielet, daß sie wegen ihrer Handlung, sonderlich von Spanien gerne noch länger das Fette geniessen wollen, so ihnen dieser Hof zu dato annoch vorsetzet, und weswegen auch die Herrn General-Staaten den Beytritt zu dem würcklichen Kriege wohl bis auf den äussersten Moment dürfften ankommen lassen. Besonders hat die Provintz Utrecht ihre Frantzösische Neigung bey allen vorfallenden Gelegenheiten gantz öffentlich an den Tag geleget, und wir wissen nicht, ob etwan die Frantzosen, welche 1712. bey ihrer unvermutheten Friedbrüchigen Invasion die Stadt und Provintz Utrecht einnahmen, und auf einige Zeit besetzet hielten, so viel Frantzösisches Geblüte nach sich gelassen haben müssen, oder was etwan sonst die Ursache hiervon seyn möge.

Schulenburg. Denen Holländern ist allerdings wegen ihrer Commercien wenig mit dem Kriege gedienet, und sie wollten lieber mit der gantzen Welt in Freundschafft leben, ohngeachtet diese Freundschafft nur utilis ist, und man ihre Eigenschafften leicht erkennen kan. Sie lassen es nicht gerne zu einer gäntzlichen Ruptur kommen, und man muß es ihnen sehr nahe legen, wenn sie ausschlagen sollen. Mit weitläufftigen Alliantzen ist ihnen ebenfalls nicht viel gedienet, indem solche gemeiniglich so viel Feinde machen, als man sich durch dieselben Freunde erwirbet. Denn wer sich mit fremden Puissantzen verbindet, muß auch an ihrem Interesse mit Antheil nehmen, und das ist der Holländer ihre Sache gar nicht. Hingegen wollten sie lieber mit allen Staaten in der Welt hundert Commercien-Tractate schliessen, und Tarife aufrichten, als sich in eine eintzige Off- und Defensiv-Alliantze einzulassen. Es ist also gar kein Wunder, daß diese Republic bey gegenwärtigen gefährlichen Conjuncturen dennoch so viel Be-

denckzeit nimmt, und so lange anstehet, nach denen alten Verbindungen würcklichen Antheil an gegenwärtigem Kriege zu nehmen, und die ungerechten Desseins der meineydigen Frantzosen hintertreiben zu helffen. Es ist eben nicht schwer zu errathen, was die Holländer abgehalten, daß sie noch nicht würcklich en faveur der Königin von Ungarn nach denen Verbindungen sich wider Franckreich erkläret haben. So hefftig als dieser Staat ehmals mit Spanien gefochten, und einen so blutigen als langwierigen Krieg er geführet hat; so wenig Belieben hat er nach der Zeit, als er durch den Münsterischen Frieden von den Spaniern viele Vortheile erhalten, bey sich mercken lassen, sich mit dieser Nation in weitläfftige Händel zu verwickeln. Es ziehet auch Holland von keinem Staate mehr Vortheile in der Handlung als von Spanien, welche durch den 1650. mit Philippo IV. aufgerichteten Vergleich bekräfftiget, und durch den zu Utrecht geschlossenen Frieden aufs neue bestätiget worden. Diese Betrachtungen mögen die Holländer mehr als die Frantzösischen Drohungen und andere Prahlereyen abgehalten haben, in ihren Resolutionen sich nicht zu übereilen. Doch bey jetzigen immer gefährlichern Umständen, werden dieselben allen Ansehen nach der hohen Alliantz zum besten der Königin von Ungarn völlig beyzutreten, ferner kein Bedencken tragen, zumalen, da die Krone von Großbritannien bereits vorlängst so glorreich die Bahne gebrochen. Sie sind dem zwischen dem König von Engelland und dem Churfürsten von Cöln geschlossenen Subsidien-Tractate nun würcklich beygetreten, und es ist am 4. Julii bereits die Unterzeichnung durch den Lord Trevor und die Deputirten von Ihren Hochmögenden und dem Chur-Cölnischen Minister Baron von Hammerstein geschehen. Es ist darinnen unter andern stipuliret, daß der Churfürst 4. Jahr lang 10000. Mann zur reprocirlichen Vertheidigung derer Länder der hohen Contrahenten unterhalten soll. Es gehet mit dergleichen Resolutionen nach Verfassung des Holländischen Staats sehr langsam zu. Denn eine jedwede Provintz wird in unterschiedliche Städte eingetheilet, welche alle eine Art von einer Independentz zu geniessen haben. Die wichtigsten Angelegenheiten können nicht von den Herren General-Staaten ausgemachet werden; jedwede Provintz muß um den Beyfall und Consens aller ihrer Städte besorget seyn. Wie sollte man also nicht begreiffen, wie schwer es zugehe, wenn dieser vielköpffichte Staat unter einen Hut soll gebracht, wenn ein fester Entschluß soll gefasset, wenn Krieg angefangen, Friede geschlossen oder ein Bündniß aufgerichtet werden. Der Frantzösische Abt

de la Ville suchet zwar alle Bewegnissen hervor, die Staaten von einer so höchstnützlichen Allianz abzuhalten, er giebt gute und böse Worte, er verspricht, er drohet, und führet sich dergestalt auf, daß man die Definition eines Abgesandten quod sit vir bonus, peregre missus, ad mentiendum Reipublicæ causa, so der Ritter Wotton ehedessen gegeben, welchen die Engelländische Königin Elisabeth in auswärtigen Gesandschafften brauchte, vollkommen wohl auf ihn appliciren kan, wiewohl die sinceren Vorstellungen des Großbritannischen Hofes werden hoffentlich anjetzo das Uebergewichte über alle gegenseitige Meynungen haben.

Römer. Die Herren General-Staaten haben jetzo den Baron von Aylva ernennet, an verschiedene deutsche Höfe zu gehen, und solche Reise zugleich mit dem von Sr. Großbritannischen Majest. zu eben diesem Ende abgeschickten Herrn Onslow Burish antreten, um nemlich gedachte Höfe zu einer grossen aufs Tapet gebrachten Association einzuladen. Allem Ansehen nach werden diese Herren mit ihren Einladungen glücklicher, als die Franckfurther Uniirten seyn, welche zwar zu ihrer Union die gantze Welt eingeladen, aber auch als die unglücklichen Freyer überall den Korb bekommen haben, indem sich niemand mit ihren vor die Freyheit und Ruhe des Deutschen Reichs so gefährlichen Absichten vermengen wollen, wobey besonders remarquable, daß der junge Groß-Fürst in Rußland, als regierender Hertzog von Hollstein, die Einladung zum Beytritt gedachten Franckfurther Unions-Tractats nicht allein recusiret, sondern auch aus einem prophetischen Geiste beygefüget, daß durch dergleichen Verbindung allem Ansehen nach der vorgesetzte Zweck nicht würde erreichet werden. Man hoffet es werde gedachte grosse Association zu Ende des Martii zu Stande gebracht seyn, um den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, daferne der entworffene Friedens-Plan von den Frantzosen und ihren Helffers-Helffern sollte verworffen werden. Auf das übergebene Schreiben der Königin von Ungarn und Böhmen Majest. worinnen die Vollstreckung der im Jahr 1732. geschlossenen Allianz begehret wird, haben die Herren General-Staaten eine gantz vergnügliche Antwort gegeben; wie sie nemlich nicht nur gesonnen, in einer vollkommenen Freundschafft und Correspondentz mit Ihrer Maj. zu leben, so wie es die Unzertrennlichkeit ihrer Erhaltung und das beyderseitige Interesse nothwendig erfordetten, sondern auch dieselben zu unterstützen, und deroselben beyzustehen, so viel ihre Kräffte es zuliessen. Ihro Hochmögenden wären des Sinnes, alle die Verbindungen zu erfüllen, die

sie eingegangen; wegen der Ruptur mit Franckreich aber hätten sie noch einiges Bedencken, in Betrachtung des Beyspiels anderer grossen Puissantzen, welche diesen Schritt nicht zuerst gethan, sondern erwartet hätten, bis ihnen diese Krone selbst den Krieg angekündiget. Indessen, da sich die Frantzosen, so gar am Nieder-Rhein ausbreiten wollen, ist wohl kein Zweifel, daß die Republic Holland dem glorwürdigsten Exempel des Königes von Großbritannien nachfolgen, und mit dem Königlichen Ungarischen auch das mit demselben verknüpffte allgemeine Interesse von Europa aufs kräfftigste mit unterstützen werden. Gantz Europa hat seine Augen zeithero auf die Krone Großbritannien gerichtet. Seine Königl. Maj. haben sich jederzeit höchstrühmlichst angelegen seyn lassen, das heilsame Friedens-Werck und Aequilibrium der Europäischen Potentaten wiederum zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Es ist dieser Krone zu viel an der Ruhe von Europa gelegen. Das Interesse derer Potentaten ist so genau mit einander verknüpffet, daß fast nicht die geringste Bewegung in einem Reiche geschehen kan, ohne daß nicht zugleich die übrigen Staaten sollten mit berühret werden. Man hat allzudeutlich aus der Erfahrung gelernet, wie nothwendig es sey, daß ein Staat um des andern Zustand bekümmert seyn solle; und nunmehro ist es eine fast ausgemachte Richtschnur des allgemeinen Interesse der Europäischen Länder, daß man unter den Potentzen ein Aequilibrium und Gleichheit zu behalten suchen solle. Engelland hat fast allezeit dieses Principium gehabt, ja es hat geschienen, als wenn bey dieser Krone die Freyheit von Europa gleichsam deponiret wäre, und verwahret würde. Man hat sich also leichtlich vorstellen können, was bey gegenwärtigen Kriegs-Troublen Großbritannien vor Antheil nehmen würde und auch müste. Die Frantzosen haben den mit dem Hochseligen Kayser so heilig geschlossenen Frieden unverantwortlicher Weise gebrochen, und geglaubet, daß nunmehro die vorlängst so sehnlichst gewünschte Zeit und Stunde gekommen sey, das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich, unter dem Vorwande, die unausgemachten unrechtmäßigen Chur-Bayerischen Prætensiones mit Auxiliar-Truppen zu secundiren, gäntzlich umzustürtzen, sie haben dem Römischen Reiche, wie sie sich selber gerühmet, einen Kayser aufgedrungen, Deutschland mit Völckern gleichsam überschwemmet, und den Spaniern, welche schon vorhero mit Engelland im Krieg verwickelt waren, allen möglichsten Vorschub gegeben; diese und andere Beleidigungen mehr, verdienen also wohl, daß eine dergleichen zu ertragen eben nicht gewohnte tapffere Nation,

wie die Engelländer, hieran so großmüthigen Antheil nehmen müssen. Spanien, so sehr es auch sonst geschwächet gewesen, würde doch nach und nach zu den vorigen Kräfften gelangen, wenn es sich derer dem Ertz-Hause Oesterreich zuständigen Italienischen Provintzen bemächtigen dürffte, zumal da eine Italienerin den Madritischen Hof regieret, und den Spanischen Thron ein Frantzösischer Printz besitzet, welchen die Maximen nicht unbekannt zu seyn scheinen, durch welche Franckreich zu seiner Grösse gelanget ist. Das Interesse des Frantzösischen und Philippinischen Hofes stehet in einer sehr genauen Verwandschafft, und wird durch die Mariage des Dauphins noch mehr befestiget, und es stehet dahin, was beyde Höfe bey jetzigem Kriege nicht etwan auf Unkosten derer übrigen Staaten von Europa schmieden möchten. Bey diesen Umständen muß Großbritannien die alte Maxime aufs tapfermüthigste, wie jetzo weltkündig, zu behaupten suchen, daß das Aequilibrium unter denen Puissanzen von Europa solle u. müsse erhalten werden. Zu solchem Ende haben die Engländer den Krieg mit Franckreich, als auch Spanien aufs tapfferste fortgesetzet, und die Engl. Flotte auf der Mittelländischen See hat den Frantzosen und Spaniern schon manches herrliches Project zu Schanden gemacht, und manch reich beladenes Schiff weggenommen. Die Frantzösischen Commercien in der Mittelländischen See sind seit dem zwischen England und Franckreich declarirten Kriege fast gäntzlich verfallen, und die Handlung nach der Levante, Barbarey, nach Italien und Spanien gar sehr unterbrochen. Die von dannen zurücke kommende Schiffe werden meistens von den Engländern genommen, und auf ein ausdrückliches Verboth des Frantzösischen Hofes durffte man von Marseille und andern Häfen gar keine mehr aussenden, damit es ihnen nicht eben so ergehe; dahero auch viele Kauffleute ihre Schiffe zu Cadix, Lissabon und andern Orten verkaufften. Die Stadt Marseille und Toulon allein legten den Grafen von Maurepas bey seiner Anwesenheit ein Verzeichniß ihres mehr als 5. Millionen Livres betragenden Schadens vor, und es haben sich seit dem noch viele sehr reich beladene Schiffe mehr verlohren, worunter auch ein nach Algier bestimmtes war, welches die kostbaren Geschencke vor den dortigen Dey am Bord hatte.

Schulenb. Es ward in London, der von dem Admiral Anson von den Spaniern erbeutete Schatz, der in 298. Küsten Silber, 18. Küsten Gold, und 20. Fässern Gold-Staub und andern Pretiosis bestund, auf 32. Wagen, unter Escorte des Schiff-Volcks von dem Kriegs-Schiffe Centurion

aus

aus Portsmouth eingebracht, und nach dem Towr geführet, allwo darau s Müntzen gepräget werden sollen, mit der Inscription: Aquapulco. Auf den Wagen sahe man die Flaggen der Prise wehen, worinnen man den Schatz gefunden hatte. Man rechnete denselben auf zwey Millionen Pfund Sterlings, davon drey Achtel dem Admiral waren, und jeder Boots-Knecht 1000. Pfund auf seinen Antheil bekam. Und es würckte auch dieser solenne Einzug so viel, daß sich bald eine grosse Menge Boots-Knechte einschreiben liessen. Denn klimpern gehöret zum Handwercke. Der Admiral Matthews hatte nach der von Groß-Britannien gegen Franckreich geschehenen Kriegs-Declaration in denen ersten vier Wochen 48. Frantzösische Schiffe im Mittelländischen Meere genommen, und sie nach verschiedenen Hafens geschicket. Und ob wohl die Spanier und Frantzosen zuweilen auch ein Englisches Kauffarthey-Schiff wegcapern, so ist doch dieser Verlust mit den ihrigen gar in keine Comparaison zu setzen. Die Frantzosen prätendirten zwar auch in America, und zwar in Acadien, oder Neu-Schottland, grosse Thaten gethan, und wichtige Vortheile wider die Engländer erhalten zu haben. Es sollte nach ihrem Bericht eine blutige Schlacht darinnen vorgefallen seyn, wobey 6000. Engländer getödtet, 1200. gefangen, und der Rest zerstreuet worden. Sie hatten sich vieler Städte und Dörffer bemächtiget, auch 200. Barcken, und 200000. Centner gesaltzene Fische erbeutet, und die Engländer hätten nur noch die Haupt-Stadt Porto real und die Stadt Plaisance mit ihren Castellen innen. Jedoch diese grosse Vortheile von Seiten der Frantzosen wollte kein Mensch, und auch so gar die Spanier nicht bestättigen, so, daß endlich jederman daran zu zweifeln anfieng, und an das alte Spanische Sprichwort gedachten: Da lunghe vie, lunghe Bugie. Von weiten kan man gut lügen. Dieses Neu-Schottland wurde sonst in dem Tractat von Breda den Frantzosen überlassen, in dem Utrechter Frieden aber wieder an England abgetreten. Hingegen ward von St. Christoph gemeldet, daß der Vice-Gouverneur von Anguilla, durch Hülffe zwey Armateurs selbigen Platzes, die Frantzosen aus der halben Insul St. Martin vertrieben, und sich daselbst wohl verschantzet habe, um sich daselbst gegen alle, die ihn etwan wiederum zu vertreiben suchen möchten, zu behaupten. Und die Inwohner der Insul St. Barthelemi haben ihre gantze Insul denen Engländern übergeben, und sich erkläret, daß sie künfftighin unter dem Gehorsam Sr. Groß-Britannischen Majestät beständig leben wollten. Und es wollen diesen Winter über die Engländer

in den Americanischen Colonien 150. Armateurs, meistens wohl equipirte Schiffe in dasigen Gewässern haben. Anbey verdienet der Calculus der Summen, welche das Groß-Britannische Parlament dem Könige zu Dienste des 1744sten Jahres bewilliget hat, und die sich auf 6. Millionen und 283537. Pfund Sterlings belauffen, mit bemercket zu werden. Es stehen einige in den Gedancken, daß dieses die gröste Summe sey, so einem Könige jemals bewilliget worden, und gleichwohl soll dieser Aufwand zu denen zu Wasser und Lande gemachten Anstalten nicht hinlänglich seyn. Am wunderbahresten findet man dabey, daß diese übergrosse Summen in dem innersten des Reichs selbsten aufzubringen gewesen, ohne daß man nöthig gehabt die Interessen zu erhöhen, oder das Volck durch neue Auflagen zu beschweren. Es hat auch besagtes Parlament auf jetziges Jahr bereits 40000. Matrosen bewilliget, ohne was noch an der Land-Macht geschehen wird, wobey zugleich einige Passagen aus der Anrede des Königes an besagtes Parlament allhier gar wohl einigen Platz verdienen. Es heist unter andern darinnen: „Die Fälle, die man verwichenen Sommer sich ereignen „sehen, sind so verschieden gewesen, es ist daraus so viel nachtheiliges vor „die gemeine Sache erwachsen, und es ist so schwer, die Folgen davon vor„her zu sehen, dann sie verdienen, daß ihr die ernstlichste Aufmercksamkeit „darauf habet, und dienliche Mittel ergreiffet, den üblen Würckungen da„von vorzukommen. Die Königin in Ungarn, so sich durch Puissantzen „angegriffen gefunden, von denen sie eine gantz andere Aufführung erfah„ren sollen, hat bey dieser Gelegenheit eine allerdings heroische Standhaff„tigkeit und Entschliessung bewiesen.“ Ehe wir uns aber von den Niederländischen, Engell- und Holländischen Begebenheiten gäntzlich weg, und zu unserm werthen Vaterlande begeben, muß dem Herrn General noch eine unvermuthete und unangenehme Nachricht hinterbringen, wie nemlich die Durchl. Ertz-Hertzogin, Goubernantin der Oesterreichischen Niederlande, Gemahlin des Printz Carls von Lothringen, am 16. Decembr. vorigen Jahres zu Brüssel das Zeitliche gesegnet hat. Sie war in ihrer Schwangerschafft so unglücklich, daß sie einer todten Printzeßin durch Chirurgische Hülffe muste entlediget werden. Und ob sie sich wohl nach diesem noch über zwey Monathe bald in leidlichen, bald verschlimmerten Zustande annoch erhielte, muste sie doch endlich, wie gedacht, zu unbeschreiblichen Betrübniß des Hofes, der Stadt, und gesamten Oesterreichischen Niederlande ihren edelmüthigen Geist aufgeben. Gleich nach dem Hintritte dieser tugend-

hafften

hafften und bewundernswürdigen Printzeßin, deren Gottesfurcht exemplarisch war, wurden alle Zugänge des Pallasts durch ein zahlreiches Detachement Holländischer Trouppen besetzet, und Abends grosser Rath gehalten, worinnen das Decret der Königin von Ungarn, darinnen sie den Grafen von Kaunitz die Interims-Regierung aufgetragen, bestättiget wurde. Der Leichnam aber der Durchl. Ertz-Hertzogin, Gubernantin, ward am 18. Decembr. und die beyden folgenden Tage in dem grossen Saal des Pallastes auf einem prächtigen Parade-Bette öffentlich ausgestellet, und am 20. Abends um 10. Uhr mit grossem Gepränge zur Beysetzung nach der Kirche St. Gudula gebracht, an dem Sarge aber folgende Inscription zu lesen: Hic jacet reconditum Austriacæ Gentis & Generis humani Decus, Regia Hungariæ & Bohemiæ Princeps, Archi-Dux Austriæ, Maria Anna, D. Caroli VI. Romanorum Imperatoris Filia, Mariæ Theresiæ, Hungariæ & Bohemiæ Reginæ Soror, Carolo Alexandro, Lotharingiæ & Barri Duci Nupta, Belgii Austriaci Gubernatrix. Quæ nata Vindobonæ, die XIV. Septembr. 1718. Vixit ad ætatem parum, ad Gloriam satis, & defuncta Bruxellis, die XVI. Decembr. 1744. Mortales omnes in summo sui reliquit desiderio.

Römer. Wir sind Menschen. Und es ist nicht zu zweiflen, daß dieser so unverhoffte Todes-Fall einer so jungen und mit allen Königl. Tugenden gezierten Printzeßin, als ein unersetzlicher Verlust von Ihro Majest. der Königin in Ungarn und Böhmen, als dero Frauen Schwester, besonders aber dero Herrn Gemahls Durchl. höchstens werde bedauret werden. Wir wollen uns aber hierbey nicht weiter aufhalten, sondern nunmehro zu unserm Vaterlande und denen von den Frantzosen darinnen aufgeschlagenen Kriegs-Theatris wenden, zugleich aber noch in etwas den Staat von Franckreich mit berühren. Deutschland ist wie ein Cörper, der gantz contract zu werden anfänget, und es haben sich schon viele Medici daran zu Schanden curiret. Man hat bey innländischen und ausländischen Aertzten Hülffs-Mittel gesuchet, von welchen einer zum Aderlassen, der andre zum Purgiren, der dritte zum Schwitzen, der vierte zum Vomiren, der fünffte zu Ablösung der vom Krebs angefressenen Theile, der sechste wohl gar zur Salivation seinen Rath ertheilet. Eines oder wohl gar etliche von erwehnten Mitteln muß Deutschland nothwendig erwählen, wenn es nicht gantz bettlägerig werden, und sich dem Untergange exponiren will. Die Natur ihrer eigenen Kräffte wäre noch wohl zulänglich, wenn ein geschick-

ter Medicus solche nur gebührend zu dirigiren suchte. An einem Orte wird man ausfegen und den zähen Schleim der Alten, denen Unterthanen abgepresten Ducaten verdinnen, an andern Orten aber der Natur mit Stärck-Träncken zu Hülffe kommen müssen, welche sonst gute Würckung thun, wenn sie zumal in Casqueten appliciret werden. En general, es müssen gute Soldaten und baares Geld in promtu seyn, denn der Schade ist verzweifelt böse, und wo man den Frantzösischen Krebs noch weiter um sich fressen läst, ist zu besorgen, daß der innerliche Nahrungs-Safft aufhören, und letzthin gäntzlich darnieder liegen möge. Und es wird vielleicht auch eines von den besten Consiliis seyn, den Frantzosen gleichergestalt als Urhebern dieser Kranckheit, gute Vomitive einzugeben, damit dieselbigen die unrechtmäßiger Weise verschlungenen Länder anderer Potentaten wieder von sich geben möchten. Franckreich hat seit mehr als einem Seculo andern Ländern und Völckern, besonders aber uns Deutschen, gerne jederzeit Gesetze vorschreiben, ja in seiner Arbitrage haben wollen, andern Königen entweder Friede zu geben, oder sie mit Kriege zu überziehen. Ist die öffentliche Gewalt nicht zulänglich gewesen, haben sie ihre gewöhnliche List und Betrug zur Hand genommen, und ihre alte Maximen promitto, dono, divido en maitre zu practiciren gewust. Und ob wohl alle redliche patriotische Deutsche Reichs-Stände ihre Ohren vor dem Gesange dieser Frantzösischen verführerischen Sirenen beständig verstopffet haben; so hat es doch auch im Gegentheil zu manchen Zeiten an solchen nicht gefehlet, deren niederträchtige Seelen aus Mißgunst oder Eigennutz sich mehr ihrem Privat- als dem allgemeinen Reichs-Interesse haben sacrificiren wollen.

Schulenb. Indessen haben die unaufhörlichen schweren Kriege, welche theils auf die Erlangung der Römisch Kayserlichen Hoheit, theils auf die Ruinirung des Hauses Oesterreich abgezielet, Franckreich selbst dergestalt vom Gelde entblösset, daß weder die ordentlichen Einkünffte noch die ausserordentlichen Anlagen mehr zureichen wollen, und die Frantzösischen Unterthanen, welche der unrechtmäßigen Regier- und Herrschsucht ihrer Könige zum Schlacht-Opffer werden, mögen vielleicht noch viel schlechter conditioniret seyn, als wir es uns etwan einbilden, und es müssen sich die Frantzösischen Könige und andere ihres gleichen doch einbilden, daß die Unterthanen von unserm HErr GOtt deswegen mit Sattel und Zaum auf die Welt geschaffen worden, damit sie von ihnen nach Plaisir zu tode galoppiret werden können. Man weiß in Franckreich selber nicht mehr, wo-

her man Geld genug mehr auftreiben soll, und die Herren Geistlichen, als welchen es ohnedem nicht schwer zu verdienen ankommet, müssen unter allerhand angenehmen Titeln eines don gratuit, Vorschusses (auf nimmermehr wieder zu geben) in diesen Geld-armen Frantzösischen Zeiten das beste thun. Die Geistlichkeit sollte sich medio Augusti versammlen und die Ehre haben dem Könige ein Don gratuit von 24. Millionen Livres zu verwilligen, dergleichen Gabe sonst nur aufs höchste in 15. Millionen bestanden. Bald wiederum heist es der 5te Pfennig soll auf alle Einkünffte der Geistlichkeit geleget werden, bald aber der König wolle alle obere Bedienungen der Pachte in Chargen verwandeln, wie unter der Regierung Ludewig des XIV. auch geschehen, welches auf einmal bis 40. Millionen eintragen würde, inmassen durch die ansehnliche Prisen, welche die Engelländer gemacht und noch täglich machen, das Geld immer seltsamer, und das Commercium je mehr und mehr in Verfall gerathen. Und es hat der Hertzog von Orleans selbst als der nächste Printz vom Königl. Geblüte dem Könige in Franckreich in einem übergebenen Memoriale dargethan, was für Schaden die Glieder der Ost-Indischen Compagnie und andere vermögende Kaufleute seit dem Kriege mit Engelland gelitten. Der Levantische Handel wäre fast auf einmal unterbrochen, gleich wie auch der nach America, wodurch die Hafen von Bretagne, Rochelle, Bourdeaux, und andere an dem Ocean von der Küste der Normandie an bis an Piscaya bereits 76. Millionen Livres Einbusse gehabt. Und es stünde dieser grosse und reiche Handel in Gefahr, binnen 2. Jahren völlig ruiniret zu werden.

Römer. Ueber diese letztere Relation des Herrn Generals muß mich billig verwundern, weil niemalen gehöret, daß sich der Hertzog von Orleans um des Landes Besten oder andere Staats-Sachen sehr bekümmert habe. Seine Landes-Leute haben uns von diesem Hertzog von Orleans und ehmahligen Hertzog von Chartres ehedessen ein nicht allzuvortheilhafftes Portrait gemachet. Sie sagten, man könnte seinen gantzen Lebens-Lauff ohngefähr in dem bekannten Vaudeville finden, den er schon vor mehr als 100. Jahren auf den grossen Printzen von Conde gemachet, und also lautet:

Ce petit homme tant joli,
Toujours cause & toujours rit,

Toujours baise sa mignonne,
Dieu garde de mal ce petit homme.

Diesen in den letztern Zeilen enthaltenen Wunsch wäre der Printz von Conde wohl würdig gewesen, aber niemand würde gut dafür seyn, daß ihn jemals ein Mensch vor den jetzigen Hertzog von Orleans gethan habe. Es sey jederzeit schlechte Hoffnung gewesen, daß aus diesem Ligno ein Mercurius, das ist, aus diesem Hertzog ein glorwürdiger Printz würde können gemachet werden. Seine Neigungen wären eben so hoch nicht gegangen, und alle sein Ehrgeitz hätte sich mit einigen Liebes-Conqueten begnügen lassen, in deren Erhaltung er gar nicht eckel gewesen, und die ihn öffters, weil er sie mit grosser Unvorsichtigkeit einzusammlen pflegen, dann und wann betrübte Folgerungen verursachet. Wir können nicht wissen, ob ihn seine Landsleute etwan aus Haß wegen seines Herrn Vaters des Hertzogs Regenten zuviel gethan haben, glauben aber, daß er noch mehr Brüder in der Welt haben möge, welche das cautius piscari zu späte gelernet, denn eine Maitresse oder anderes Frauenzimmer zur Debauche zu bereden, ist allerdings viel leichter als gantze Länder zu erobern. Wiewohl wer weiß, wenn der Hertzog Regente noch länger hätte leben sollen, was noch vor ein Potentate aus ihm geworden wäre. Um aber wieder auf die Krone Franckreich zu kommen, so hatte sich dieselbe unter den schweren Krieges-Lasten der vorigen Regierung dergestalt abgemattet, daß es wie ein müder Mensch alle Glieder von sich streckte, und unter dem unmündigen Könige ein wenig ausruhen wollte, als gleich darauf unter dem Hertzog von Orleans als Regenten diese Nation mit dreyerley Plagen gewaltig heimgesuchet ward, die zwar nicht gar unheilbar, jedennoch aber sehr schwer zu heilen waren. Die eine davon betraff die Seele, die andere den Leib und die dritte den Beutel. Die intricate Constitutions-Affaire, die entsetzliche Pest und die durch den betrüglichen Actien-Handel und das papierne Geld eingerissene grosse Armuth waren diese Plagen, wovon sonderlich die letzte noch nicht verwunden war, als die Nation wiederum so starck, ja noch stärcker als jemals über ihr Vermögen forciret ward. Die Gewalt der Frantzösischen Parlamenter, deren sie sich zu des Landes allgemeinen Besten meistens recht wohl bedienet, samt der Freyheit in wichtigen Vorfallenheiten dem Hofe gebührende Vorstellungen zu thun, sind der willkührlichen Gewalt ihrer despotischen Könige mit List und Gewalt gäntzlich unterworffen worden, so daß kaum noch ein

Schatten der alten Parlamentarischen Herrlichkeit übrig geblieben, die Printzen vom Geblüte dürffen sich gleichfals in keine Staats-Affairen mehr mengen, ja der König hat ihnen so gar erst kürtzlich den Tort gethan, und die Kinder des Hertzogs von Pentievre, so er mit der Printzeßin von Modena erzeugen wird, vor Succeßions-fähig zur Krone Franckreich erkläret, ob gleich die sämmtlichen Printzen vom Geblüte alle Gegenvorstellungen gethan, mithin sollen dergleichen fortstammende lebendige Zeugnisse der Sünden Ludewig des XIV. und welchen noch ein so starckes peccatum originale anklebet, forthin unter die rechtmäßigen Printzen vom Königl. Frantzösisch. Geblüte geachtet und gehalten werden.

Schulenb. Die Begierde der Frantzosen das Römische Deutsche Kayserthum mit ihrer Krone zu vereinigen, und eine 5te Universal zu etabiliren, kennet man schon von langer Hand, und sie ist schon über 5. Secula alt. Denn wir finden in der Historie, daß bey Lebzeiten Kaysers Alberti I. aus dem Hause Oesterreich, der König in Franckreich Philippus Pulcher bereits gesuchet, auf alle Weise sich in die Deutsche und Reichs-Händel einzumischen, weil er die Absicht geheget, dereinst entweder selbst zum Kayserthum zu gelangen, oder doch seinen Bruder, Graf Carln von Valois, dazu zu verhelffen, hernach aber, wie gedacht, das Deutsche Reich mit Franckreich wieder zu vereinigen, welche beyden Reiche seit dem Absterben Kaysers Ludovici Pii und also schon über 400. und 80. Jahre her, ihre eigene Kayser und Könige gehabt hatten. Ja es wollte Philippus Pulcher nicht einmal das Lebens-Ende Kaysers Albrti I. erwarten, sondern trachtete schon 1303. u. also 5. Jahr zuvor, durch Pabst Bonifacium den VIIIten, der sich in Franckreich aufhielte, es dahin zu bringen, daß Kayser Albertus von den Ständen des Reichs abgesetzet, das vacante Kayserthum aber hernach, nebst dem Deutschen Reiche auf das Frantzösische Haus erblich transportiret werden sollte. Pabst Bonifacius trug zwar anfänglich nicht unbillig Bedencken, eine so wichtige Sache dem Könige in Franckreich zuzusagen. Nichts destoweniger muste er, um nur Friede und Ruhe zu behalten, endlich das Deutsche Reich dem unruhigen Könige in Franckreich versprechen und angeloben, daß er Albertum von Oesterreich forthin vor keinen Kayser erkennen, auch machen wollte, daß die Stände des Römischen Reichs ein gleiches thun sollten. Dieses seltsame an und vor sich null und nichtige Versprechen, welches auch zu erfüllen nicht im Päbstlichen Vermögen stund, gereuete nun dem Pabst, daß er sich so milde und unbedachtsam in seinem Versprechen erwiesen

sen hatte, wannenhero er kein Bedencken truge, sich mit Kayser Alberto zu vertragen, und ihn aufs neue vor einen Kayser zu erkennen. Bey so gestallten Sachen handelte der König in Franckreich dermassen irraisonable am Pabst Bonifacio den VIII, daß er ihn nicht allein auf das hefftigste verfolgete, sondern denselben auch durch seine Leute in ein Gefängniß bringen ließ, worauf der arme Pabst sein Leben gar bald beschloß. Allein die Verbitterung des Königes war dermassen groß, daß er bey des verstorbenen Pabst Successore, Clemente dem V. dahin andrunge, daß des Pabsts Bonifacii des VIII. Gedächtniß vertilget, und er, ob schon todt, vor einen Ketzer declariret werden sollte, weshalben Pabst Clemens V. alle Klugheit zusammen fassen muste, das thörichte Verlangen Philippi Pulchri abzulehnen und zu hintertreiben. Eben dieser König, als ein Printz von lauter weitläufftigen Absichten und Anschlägen, hatte seine Augen auch auf das Königreich Böhmen gerichtet, sich mit theils von den Böhmischen Ständen in heimliche Correspondentz eingelassen, und weil sie mit dem Hertzog Heinrich aus Kärnthen, welcher des ohne männliche Erben verstorbenen Böhmischen Königes Wenceslai V. älteste Schwester Annam zur Gemahlin, und sich des Königreichs angemasset hatte, sehr schlecht zufrieden waren, sie dahin zu disponiren gesuchet, daß sie die annoch unverheyrathete Schwester gedachten Böhmischen Königes, Elisabeth, seinem Bruder, dem Grafen von Valois, zur Gemahlin, ihr aber das Königreich Böhmen zur Ausstattung geben sollten; jedoch der Kayser Heinricus VII. machte ihn auch durch diese Rechnung einen Strich, und brachte es dahin, daß sie sein Sohn Johannes zur Gemahlin nebst dem Königreich Böhmen bekam. Wir könnten diesem Exempel derer Frantzösischen Intriguen, um zu der Deutschen Kayser-Würde zu gelangen, noch mehrere aus der neueren Historie, sonderlich zu Francisci I. Zeiten, der solche Kayser Carolo V. streitig machen wollte, anführen, wenn wir uns nicht zu den Deutschen Kriegs-Begebenheiten begeben müsten, wobey wir um besserer Ordnung willen erstlich die Frantzösische Haupt-Armee vor Freyburg, zum andern die so genannte Huldigungs-Armee in denen Vörder-Oesterreichischen Landen, drittens die so genannte Kayserliche Armee mit den Frantzösischen Auxiliar-Truppen in Bayern, und zum vierten die Königl. Ungarische Haupt- nebst der Chur-Sächsischen Auxiliar-Armee und der Königl. Preußischen in Böhmen betrachten wollen. Der König in Franckreich verließ die Armee in den Niederlanden, um der Campagne am Rhein-Strohme in dem Elsas beyzuwohnen, und es beglei-

tete ihn niemand als der Marschall von Noailles und der Staats-Minister von Argenson, wie auch die Hertzoginnen von Chartres, Modena und Conti, samt andern Dames, welche, wir wissen aber nicht in was vor Qualität, bishero auch dem Feldzuge in Flandern beygewohnet hatten, verfiel aber zu Metz in eine höchst gefährliche hitzige Kranckheit, so daß ihn nach Frantzösischer Mode 3 bis 4 mal zur Ader gelassen, auch mit den Sacramenten versehen wurde, wovon er sich dennoch wieder erholete, ob er gleich in vielen Nachrichten schon gantz gewiß vor todt angegeben wurde. Es wäre dieser Fall dem Römischen Reiche gar heilsam gewesen, weil es doch nach dem Sprichwort allem Ansehen nach auch von ihm heist: Surgens ægrotus reprobus fit denique totus.

Römer. Die Frantzösische Haupt-Armee gieng nach dem Rück-Marsche des Printz Carls gleichfalls über den Rhein, und es wurden die Baaden-Durlachischen Reichs-Lande wider alles Recht und Billigkeit äusserst mitgenommen. Sie versammlete sich darnach disseits Kehl, theilte sich aber so dann in drey Divisionen. Die Haupt-Division führte der Marschall von Coigni, welche sich mit sehr bedacht und langsamen Schritten, des Tages nicht mehr als 1. oder 2. Stunden, die Strasse hinauf gegen Freyburg zog. Der Duc d' Harcourt führte ein Corps von 15000. Mann, und setzte sich mit selbigem zu Breysach. Die dritte Division von ohngefähr 8. bis 10000. Mann, führete der Chevalier de Belleisle, ein Bruder des Marschalls dieses Namens, in das Kintzinger-Thal, und diese Division ist es eigentlich, der man den neuen Namen einer Kayserl. Huldigungs-Armee beygeleget hat. Der Marschall von Coigni kam endlich bey Freyburg an, und nach langen Deliberiren und Verweilen wurde mit dieser blutigen und scharffen Belagerung ein Anfang gemacht, und solche zu dirigiren Mr. de la Valiere bestimmt, welcher auch vor Menin, Ypern und Furnes die Direction geführet hatte. Die Lauffgraben wurden erst am 30. September eröffnet, und am 5. Octobr. machte man mit dem Bombardiren den Anfang, wobey doch, nach der Frantzosen eigenen Geständniß die Belagerten ein erschreckliches Feuer machten, auch anfiengen ebenfalls mit Bomben starck heraus zu spielen. Die Frantzösischen Mordbrenner wollten auch schon vorhero in Freyburg eine Probe ihrer Hals-brechenden Kunst ablegen, indem sie einen mit Schwefel überzogenen und in eine Kugel eingewickelten Strick zu einem Dach-Fenster des Heu-Magazins hinein warffen, so aber, weil zu allem Glücke noch inwendig ein höltzerner Laden vorgewesen, noch

noch entdecket wurde. Der in der Festung commandirende Herr General von Damnitz machte unterdessen zu der vigoureusen Gegenwehr alle ersinnliche Anstalten, that auch durch Ausfälle und sonst den Frantzosen allen möglichsten Schaden. Die Besatzung darinnen machte zusammen 7200. Mann aus. Und nebst dem Commendanten war der Herr von Hagenbach, Comthur des Deutschen Ordens, Vice-Commendant. In dem Schlosse commandirte der Obriste Desturin, in den Forts aber St. Peter und dem Sterne, der Herr Darnoval. Der Ingenieur-Obriste-Lieutenant, Baron von Souly, commandirte die Artillerie und Ingenieurs.

Die Eroberung des bedeckten Weges war eine der hitzigsten Actionen in dieser langwierigen Belagerung. Man bestürmete ihn zweymal, und es wurde bey der ersten Attaque von den Belagerten eine Mine mit so gutem Effect angezündet, daß bey 400. Grenadiers, nebst 10. Ingenieurs, theils getödtet, theils verwundet wurden, und es bekamen die Frantzosen in beyden Stürmen wenigstens 1200. Todte und Bleßirte. Ja es wollten einige gar auf die Gedancken gerathen, ob nicht etwan ein Coup de Politique unter dieser so langweiligen Belagerung verborgen wäre, welches man aber zur Zeit dahin lässet gestellet seyn. Indessen kam der König der Frantzosen, nachdem er sich von seiner Maladie wieder völlig erhohlet hatte, in dem Lager an, um die Soldaten durch seine Gegenwart desto besser zu encouragiren. Und ist bey einer Armee die Gegenwart des Landes-Herrn und eigentlichen Hauptes, nach Beschaffenheit der Umstände, von einigen Nutzen, so ist er ungleich grösser bey einer Frantzösischen. Denn es ist nicht leicht eine Nation, welche, nachdem sie der Sclaverey fast einmal gewohnet ist, einen reinern und bessern Begriff hat, von der Majest. und von der Ehre ihrem Monarchen zu dienen, ohne sich um dessen gerechte oder ungerechte Absichten viel zu bekümmern, als die Frantzosen. Und es kommet hier die treuhertzige Antwort à propos, welche ein von dieser Idée gantz entzückter Grenadier dem Könige machte, als er ihre Tapfferkeit bey der Eroberung von Ypern lobete. O he! O he, Sire! sagte er, wenn der Meister selber in der Werckstatt ist, so arbeiten die Unterthanen wie die Teufel. Allhier kan man nun recht sehen, warum man die Frantzösischen Soldaten Schertzweise Cesars a 4. Sous nennet. Unsere ehrliche deutsche Mousquetiers dienen nur als Knechte um ihren Sold, aber die Frantzosen dienen nicht ums Brodt, sondern pour la gloire, da sind sie dann lauter Julii Cesares und Alexandri, ob sie gleich nur 4. Sous zur Lehnung haben.

Schu-

Schulenb. Inzwischen muste sich endlich die Festung Freyburg nach der tapffersten Gegenwehr zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und es wurde auch die Capitulation wegen der Schlösser am 1. Decembr. zu Stande gebracht, und von beyden Seiten unterschrieben, vermöge deren, die Garnison in 4500. Mann, zwar mit allen militarischen Ehren auszog, nach diesem aber das Gewehr strecken muste. Der erste Accord, welchen der commandirende General von Damnitz mit dem Frantzösischen Könige selbst geschlossen, besagte zwar, daß die gesamte Garnison mit allen Ehren-Zeichen ausziehen sollte, wenn nach verflossenen funfzehntägigen Stillstand die Schlösser sich ebenfalls ergeben würden. Wo aber diese ihre Gegenwehre fortsetzeten, sollte die Besatzung der Stadt sich als Kriegs-Gefangene ergeben. In der Zeit aber, als diese Capitulation ferner und gäntzlich sollte zu Stande gebracht werden, fanden die Frantzosen Mittel und Wege, sich von dem Prediger-Thore Meister zu machen. Der Vice-Commendante von Hagenbach, als er dieses merckte, schickte 3. Bataillons von der Stadt-Garnison in die Schlösser. Die Frantzosen erfuhren dieses, beschuldigten nach ihrer Art die Deutschen alsobald einer Untreu, und wollten nachhero, da sie schon mit List Meister von einem Thore waren, an keine Capitulation mehr gebunden seyn, sondern bestunden gäntzlich darauf, daß sie sich alle zu Kriegs-Gefangenen ergeben sollten und müsten, ohnerachtet Ihro Majest. die Königin von Ungarn der Stadt zu schonen, die Ubergabe der Schlösser bewilligte. Die Frantzosen verlohren davor bey 18000. Todte, und bekamen eben so viel Verwundete. Und ob wohl ihre Sitten-Lehre eben nicht so strenge ist, daß sie sich nicht zu gute halten sollten, wenn sie schon zuweilen wider die in Betrachtung der Wahrheit in acht zu nehmende Pflichten offenbar verstossen, auch vor gantz erlaubet halten, bey allen Gelegenheiten alle Vortheile, auch den geringsten recht groß, und den grösten Verlust auch wider alle Wahrscheinlichkeit recht geringe zu machen; so haben sie doch auch einmal der Wahrheit ihr Recht gethan, da sie zugestehen müssen, daß sie sich bey dieser Belagerung nimmermehr einer so ungemeinen Gegenwehr versehen hätten. Ihrer Einbildung nach, war die Eroberung von Freyburg etwan eine Arbeit von 14. Tagen oder aufs höchste 3. Wochen. Sie vermeynten, vermittelst ihrer grossen und vielen Artillerie, damit bald ein Ende zu machen; aber es war keine Holländische Barriere-Festung, womit sie in 8. Tagen fertig werden konnten. Sie konnten sich auch nicht anders rächen, als daß sie diese schöne Festung, theils durch Minen sprengeten

ten, theils durch die aufgebothene Unterthanen demoliren liessen, ohngeachtet der Kayser so wohl, als König in Preussen darwider sollen protestiret haben. Jedoch wir wollen nunmehro auch sehen, was die so genannte Huldigungs-Armee vor Progressen gemacht. Diese sollte die Vörder-Oesterreichischen Lande im Namen des Kaysers, als Churfürsten in Bayern in Besitz nehmen, und sie machten bey der Land-Vogtey Rothenburg am Neckar den Anfang. Von dar nahm sie ihren Marsch nach Villingen, Aa, Stockach, und Ratolfzel bis an Boden-See, und ließ überall den Eyd der Treue an den Kayserl. Commissarium von Schmied ablegen. Die Wald-Städte musten sich gleichfalls unterwerffen, die Stadt Costantz aber schlug es völlig ab, und wollte ihrer rechtmäßigen Erb-Königin getreu verbleiben, so gar, daß auch die Bürgerschafft freywillig einen neuen Huldigungs-Eyd ablegte, ein Joch von der Rhein-Brücken abwarffen, Canonen pflantzten, und sich aufs äusserste wehren wollten, wenn etwan dergleichen unbefugte Huldigung auch von ihnen mit Gewalt prätendiret werden sollte. Es mochte sich wohl dieselbe auf das getreue Aufsehen verlassen haben, so die Schweitzer-Cantons, vermöge der stipulirten Erb-Verein darüber so wohl als über Bregentz haben sollten; allein da die Herrn Schweitzer sich ihrer nur durch blosse Vorstellungen annahmen, und die Frantzosen mit Artillerie davor wiederkamen, muste sie sich, allem Widerspruchs ohngeachtet, am 9. Octobr. jedoch dergestalt ergeben, daß nicht der Commendante, als welcher mit seinen Trouppen aus und nach Bregentz zog, sondern der Magistrat die Stadt übergeben hat. Man machte darauf bald Anstalt auf Bregentz, und hoffte, daß sich dieser Ort gleichfalls bald ergeben würde; allein hier muste die Huldigungs-Armee mit einer langen Frantzösischen Nase wiederum abziehen. Der Printz von Clermont schickte zwar den Abt von Raitzenstein dahin, der sich viele Mühe gab, die Adelbergischen Stände ohne Waffen zu einer andern Entschliessung zu bringen, und dieses muste er zum drittenmale mit allerhand Frantzösischen Offerten wiederholen, aber alles vergebens. Die Frantzosen liessen dann über 12000. Mann anrücken, um Gewalt zu brauchen, da die guten Worte nichts verfangen wollten, aber die Bregenzer und Adelsbergischen Stände wollten zu ihrem ewig-daurenden Ruhme, dem allen ohngeachtet, aus unvergleichlicher Treue zu dem Durchl. Hause Oesterreich, auch das äusserste abwarten. Alle Zugänge hatten sie verhauen, auch bey denen Passagen eine neue Art von Maschinen errichten lassen, bey deren Niederlassung auf einmal viel Volcks zu Schanden gema-

chet werden konnte. Seewerts, wo man nur an drey Orten landen konnte, hatten sie nicht nur Schantzen aufgeworffen, und mit Canonen besetzet, ingleichen in einem so genannten Blockhause etliche 20. derselben gepflantzet, sondern auch überall alle ersinnliche Anstalten zu einer vigoureusen Gegenwehre gemacht. Und es hat noch kürtzlich die dasige Land-Militz eine Probe ihrer vor ihre rechtmäßige Landes-Herrschafft habenden Treue von sich gegeben, indem sie auf Parthey einen Frantzösischen Rittmeister samt etlichen Gemeinen zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und 8. Canonen erbeutet. Hingegen muste sich die Stadt Rheinfelden, nebst dem in dem Rhein gelegenen Fort Burgstall nach zweytägiger Gegenwehr an die Frantzosen ergeben, und die Garnison an 150. Mann regulirter Mannschafft wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Römer. Wider diese ungerechte Proceduren that der Schwäbische Creyß so wohl bey Franckreich als bey dem Reichs Oberhaupt insonderheit alle möglichste Vorstellungen, und wie man die Vörder-Oesterreichischen Lande ohne Verletzung der fest gesetzten Neutralität nicht angreiffen könne, aber alles umsonst. Wie ist es derohalben möglich, daß redlich gesinnte Deutsche Reichs-Stände zu dergleichen Proceduren ihren Beyfall geben können, indem sie erwegen, wo es doch endlich solchergestalt im Römischen Reiche hin verfallen werde. Ein Römischer Kayser, zu gleicher Zeit aber in seinen eigenen Privat-Affairen sein eigener Richter zu seyn, eigenmächtige Gewaltthaten gegen seine Mitstände auszuüben, fremde und des Deutschen Reichs von mehr als einem Seculo geschworne Erbfeinde, ich meyne die Frantzosen, selbst ins Reich zu locken, unpartheyische neutrale Reichs-Stände durch solche ruiniren zu lassen, um nur bloß seinen imaginairen Prätensionen gegen das Durchl. Haus Oesterreich, mit Hintansetzung aller Reichs-Sätze und Ordnungen, auch alles Betrachts des unglücklich zu befürchtenden Erfolgs, mit feindlichen, und in Betracht seiner Ohnmacht, fremden so genannten Auxiliar-Truppen auszuführen, dieses alles scheinen allerdings ziemliche Contradictoria zu seyn. Was soll man sich zu einem solchen Oberhaupte gutes versehen, der, wie gedacht, die Feinde des Römischen Deutschen Reichs selber hinein führet, um bloß seinen vermeynten Privat-Interresse Satisfaction zu geben, das Römische Reich mag drüber zu Grunde gehen oder nicht? Was hat man sich von seinem Oberrichterlichen Amte solchergestalt zu versehen? Wenn ein jeder seinen Neben-Reichs-Stand armata manu überziehen, und überhaupt das Jus armorum nunmehro

ro zur rechtlichen Gewohnheit werden sollte, würde man solchergestalt d-
Kayserlichen Würde fast gar nicht mehr benöthiget seyn, und ein jeder nac
Proportion seiner Kräffte und seines Gegners sich selber helffen müssen.
Und es ist allerdings zu besorgen, daß andere solchem üblen Exempel etwan
nachfolgen, und bey Gestattung einer willkührlichen und unzuläßigen Gewalt, die von GOtt und dem Reiche nach und nach erlangte Kräffte nur zu
Unterdrückung der schwächern Reichs-Glieder anwenden möchten, welches
dem Deutschen Vaterlande höchstschädliche innerliche Zerrüttungen nach
sich ziehen müste. Der Kayser hat ja bey seiner beschwornen Wahl-Capitulation GOtt und dem Reiche angelobet, bey allen Vorfallenheiten nach
des Reichs Grund-Gesetzen zu verfahren, und gleichwohl bricht er solches
am ersten. Warum recurriret man nicht zu den Reichs-Gesetzen? Alle
unpaßionirte Reichs-Stände und die keine Frantzösische Stipendia geniessen, sehen diese Chur-Bayerische Prætensiones vor eine blosse Privat-Angelegenheit an, die mit der höchsten Reichs-Würde gar keine Connexion hat.
Es sind ja in dem Münster- und Oßnabrügischen Friedens-Schlusse alle
Viæ facti bis zur Straffe des allgemeinen Friedens-Bruches verboten, nach
dem Artic. 17. § 7. quod nulli omnino statuum Imperii liceat, Jus suum
vi vel armis prosequi - - & quod secus faciens, reus sit fractæ Pacis publicæ, und solches gegentheilige Verfahren von dem Reichs-Oberhaupt
selbst muß ja desto ärgerlicher und ohnförmlicher der Welt in die Augen
fallen. Man kan nicht begreiffen, was man dann solchergestalt mit dem
Bande Corporis Germanici, dessen Satz- und Ordnungen endlich machen
wolle, und auf welchem Grund und Absehen von einem Reichs-Stande gegen den andern, als ob in Deutschland kein Recht noch Gesetz mehr vorhanden wäre, diese Rathschläge und gewaltsames Verfahren, gerichtet seyn sollen. Denn unter solchem Schein und Beginnen, und durch dergleichen
voreilige in denen Reichs-Gesetzen nicht gebilligte Confœderationes kan
nach und nach ein Stand von dem andern unterdrücket und hernach aufgerieben, folglichen tota Imperii compages in sich selbst gewiß dissolviret werden. Jedoch es scheinet als wann die Frantzosen mit ihren Anhängern sich
über alles das hinauf geschwungen hätten, was man Gesetze, guten Glauben, Aufrichtigkeit, Treue, ingleichen Liebe vor das Vaterland nennet.
Man bekümmert sich jetzo wenig mehr um Schuldigkeit, eidliche Versprechungen, Renunciationes, Friedens-Schlüsse und andere dergleichen thörichte Obligationes mehr, welche nur vor schlechte und geringe Gemüther er-

funden sind. Man liefert denen Feinden des Vaterlandes zum Theil sein Gewissen gleichsam mit gebundenen Händen und Füssen, um nach ihrem Plaisir darüber disponiren zu können.

Schulenburg. Es ist gewiß, daß die Ferdinandische Disposition oder Testament, als die vorgewendete Ursache der gegenwärtigen Chur-Bayerischen Prätensionen allem Ansehen nach nur von des Ferdinandi damals erzeugten, oder ja allenfalls noch zu erzeugenden Kindern verstanden werden könne, keinesweges aber auf die Succeßion und seine gantze Posterität zu extendiren sey; wir wollen es aber dabey bewenden lassen, und uns eben nicht schlechterdinges auf einer Seite in den Verdacht einiger Partheylichkeit setzen, sondern weil wir hier von allen in der Welt gehabten Vorurtheilen befreyet sind, bloß nach der Wahrheit und reellen Beschaffenheit derer uns hinterbrachten Nachrichten urtheilen. Das Römische Reich hat wegen seiner Regierungs-Form und Verfassung etwas besonders vor andern Staaten in der Welt, sonst jederzeit ein gewaltiges Haupt und viele mächtige Glieder, so zwar demselben durch die allgemeinen Grund-Gesetze gewisser massen unterworffen, aber auch als Mit-Regenten an die Seite gesetzet sind. Nichts als die Proportion der Gewalt hat dieselben einander subordiniret, und die durch allerhand Absichten zusammengestimmte Neigung derer vornehmsten Glieder an diesem grossen Staats-Cörper dem mächtigsten davon, die mit allerhand Bedingungen umschränckte Regierung über sich aufgetragen. Und also sind zwar Haupt und Glieder, nicht was die Gewalt betrifft, wohl aber wie insgemein behauptet wird, in der Freyheit, ihre Gewalt über ihre Unterthanen zu exerciren, ein ander gleich, und hat folglich ein jeder Reichs-Stand in seinem Lande eben so viel, als der Kayser im gantzen Reiche zu befehlen. Allein eben diese Verfassung hat von ihrem ersten Ursprunge an, zu allerhand Beschwerungen Anlaß gegeben; indem zum öfftern die stärckere die niedere Gewalt, auch wider die verbindlichsten Grund-Gesetze entweder zu entkräfften, oder gäntzlich zu verschlingen gesuchet, hierdurch aber das gekränckte Mitglied, so sich wider die überlegene Macht nicht zu helffen vermocht, genöthiget, sich theils bey dem Oberhaupte, theils bey seinen Mitgliedern zu beschweren, und sie um nachdrückliche Hülffe anzuflehen. Und es ist zu beklagen, daß ein so gesegnetes und mächtiges Reich durch eine so schädliche Jalousie, Mißtrauen und eigennütziges Privat-Interesse seiner Stände zerrüttet und gekräncket wird. Es ist zwar Deutschland selten mit sich einig gewesen, und die Troublen, so sich

auch in denen ältesten Zeiten angesponnen, sind in so vielen Zeugnissen bewährter Scribenten zu sehen und mehr als zu bekannt. Bald hat sich der geistliche und weltliche Stand überworffen, bald hat unter den Weltlichen einer über den andern den Meister spielen, und seine weitaussehende Projecte ausführen wollen. Die mit so vielem Blute aufgerichtete Friedens-Schlüsse, welche man sonst noch täglich bey der geringsten Occasion aufs neue bekräfftiget, und dieselben in acht zu nehmen auf das verbindlichste angelobet, sind zwar sonst noch einigermassen eine Hinderung gewesen, daß man nicht so öffentlich hat zufahren wollen, man fängt aber nunmehro allerhand gleißnerische Verdrehungen an, damit man doch endlich diese Pfeiler der allgemeinen Ruhe durchgraben könne. Es scheinet als wenn einige sich einbildeten, es sey Reichs-Herkommens und eine löbliche Gewohnheit, andere Reichs-Stände auf allerhand Art zu verfolgen, und ihnen dasjenige zu nehmen, was die allerverbindlichsten Friedens-Schlüsse und Reichs-Fundamental-Gesetze, ja die Rechte der Natur ihnen bey undencklichen Jahren her versichert haben. Es ist nicht genug, daß die Meyneidigen Frantzosen Deutschland unter dem Vorwande Kayserlicher Auxiliar-Völcker bis auf den Grund aussaugen, sondern man träget auch noch immer innerlich selbst Holtz und Stroh zusammen, ein schädliches Feuer der Uneinigkeit nach dem andern anzuzünden. Und solche Art bey Friedens-Zeiten neutrale Deutsche Reichs-Lande zu überziehen, Land und Leute durch Märsche, Still-Läger, Winter-Quartiere und Proviant-Lieferungen auszumergeln, und doch den Frieden nicht wollen gebrochen haben, ist fast de Jure Gentium nicht erhöret. Wir wollen aber diese etwas lange Transition nunmehro fahren lassen, und uns wieder zu dem Kriege wenden, und betrachten, wie es den Rest der Campagne annoch in Bayern ausgesehen habe.

Römer. Nachdem Se. Durchl. der Printz Carl von Lothringen mit der völligen Königl. Ungarischen Haupt-Armee über den Rhein-Strom zurücke gegangen, so setzeten sich auch die Kayserlich-Bayerischen Völcker, nebst den Frantzösichen Auxiliar-Trouppen in völlige Bewegung, um durch Francken und Schwaben sich immer näher gegen Bayern zu ziehen. Ihre erste Verrichtung bestund darinnen, daß sie die Festung Rothenberg entsetzeten, wovon der Obrist-Lieutenant von Bachow, mit seinen Leuten sich nach Amberg retirirte, nachdem der Rothenberg 3. Monathe von ihm bloquiret worden.

Der Herr General von Berenklau, nachdem über 40000. Mann von der Armee des Printz Carls von Donawerth nach Böhmen aufgebrochen, hatte etwan noch 20000. Mann bey sich, womit er anfänglich zwischen Rain und Ingolstadt stehen blieb. Man vermuthete, dieses Corps würde denen Frantzosen und Bayern die Passage in die Bayerischen Lande streitig machen, und es fiel auch bey dieser Gelegenheit am 25. Septembr. zwischen einem starcken Detachement von diesen Corps, und einem andern von dem Feld-Marschall Seckendorff ein hartes Scharmützel vor, wobey die letzteren schlechte Avantage hatten. Jedoch es zogen sich die Königl. Ungarischen Trouppen hierauf nach Friedeberg, und von dar nach Landshut, und die völlige feindliche Armee näherte sich so dann der Stadt Donawerth, welche aber die Ungarischen Völcker vorhero verlassen hatten. Ingolstadt wurde hierauf gesperret, und man vergieng sich bey den Streiffereyen, so die Kayserl. Trouppen meist in ihren eigenen Lande thaten, dergestalt, daß man einer unter dem Würtzburgischen Hoch-Stifft gelegenen reichen Prælatur eine grosse Contribution anmuthete; dahero man Würtzburgischer Seite nicht nur ebenfalls zum Waffen griff, und 3. Dragoner-Compagnien entgegen schickte, sondern auch bey Schlüsselfeld ein Observations-Lager von 12000. Mann Bamberg- und Würtzburgischen Völckern errichten wollte, wobey Se. Hochfürstl. Gnaden aus redlich und patriotisch-gesinntem Gemüthe sich zugleich erkläreten, daß sie bey der einmal beliebten Neutralität beharren und sich von Niemanden davon abwendig machen lassen würden.

München ward hierauf verlassen, nachdem sich die Königl. Ungarische Administrations-Commißion einige Zeit vorhero nach Braunau begeben, ihre Bagage aber nach Wien geschicket hatte. Straubingen folgete gleichergestalt nach, und auf Bitten der Bürgerschafft wurde sehr wenig davon demoliret; Burghausen aber mit Gewalt weggenommen. Der Herr General von Berenklau wendete sich endlich nach Braunau, um sich daselbst feste zu setzen, und so lange devensive zu halten, bis er wiederum genugsam verstärcket seyn würde, der Kayser aber langte persönlich wiederum in seiner Residentz-Stadt München an. Bey so gestalten Sachen fieng das Reichs-Ober-Haupt, welches seine Standhafftigkeit bishero zu Franckfurt mit Frantzösischen Louis d'Or gefüttert, nunmehro wiederum an, eine sehr großmüthige Figur zu machen, von der man sich kaum einbilden sollen, daß sie sich ein paar Jahr so incognito aufgehalten hätte. Der

Bericht

Bericht von der geschlossenen so genannten Franckfurter Union, bey welcher, wenn sie ihren Endzweck erreichet hätte, Deutschland gewiß sehr schlecht gefahren wäre, war ihm so angenehm, daß er jeden von dem Ministern, welche diesen Tractat im Namen ihrer Principalen unterzeichnet, eine Gratification von 6000. fl. gegeben. Und dieses ist ein Zeichen einer angebohrnen Generosité, daß er auch, ob er gleich in seinem Stande der Erniedrigung zu Franckfurt selber von Frantzösischen und Spanischen Stipendiis leben müssen, dennoch das spendiren nicht lassen können.

Die armen Bayerischen Unterthanen werden hierbey aufs neue, nachdem sie ein paar Jahr unter der Königl. Ungarischen Administration ziemlich ruhig gesessen, mitgenommen, und der Kayser kan sich gar nicht entschuldigen, daß ihm nicht alle möglichste Friedens-Vorschläge gethan worden, noch die Pressuren seiner Unterthanen beklagen. Bey alle dem führet sich deeselbe gleich als einen Märtyrer seiner Ehre auf, und die Frantzosen nebst ihrem Anhange mögen demselbigen vielleicht beygebracht haben, daß es vor einen deutschen Kayser übel stehen würde, wenn der etwas, ob gleich aus Ubereilung und Persuasion anderer, angefangen hätte, und seinen Unterthanen zu Gefallen, die dabey fast an den Bettel-Stab gerathen, seine Meynung ändern sollte. Es wollte auch einmal gar verlauten, als wenn er zur Armee, die eben keinen Feind vor sich hatte, sich begeben, und seine Unterthanen als ein wahrer Landes-Vater beschützen wollte; wiewohl wir wissen nicht, wie kriegerisch derselbe sey, und ob es denen Ministern, ihn zu halten, eben viel Mühe gekostet habe, daß er sich nicht etwan gar in ein Treffen gewaget, und das Römische Reich in Gefahr gesetzet, seines glorreichen Ober-Haupts verlustiget zu werden.

Ubrigens wurde nichts von besonderer Erheblichkeit von keiner Seiten den Rest der Campagne mehr vorgenommen, sondern mit Marsch- und Contre-Marschen zugebracht, und bald ein Ort besetzet, bald wiederum verlassen. Der Parthey-Gänger Geschrey aber hätte dem Hofe zu München bald neue Verdrüßlichkeiten zuziehen können, indem er den an die Republic Venedig bestimmten Groß-Britannischen Gesandten, Grafen von Holdernes, nebst seiner Gemahlin, in Fahrenbach anhielt und zum Kriegs-Gefangenen machte. Der Graf von Seckendorff, so bald er von dieser unbesonnenen Aufführung Nachricht eingezogen, bezeigte gleich ein hefftiges Mißfallen darüber, und befahl ihm, nach gegebenem Verweise, so fort zu dem Gesandten zu gehen, ihn um Verzeihung zu bitten, und das Mißfallen zu be-

zeugen,

zeugen, welches der Graf von Seckendorff über solch übereiltes Verfahren an sich blicken lassen.

Die Kayserl. und besonders Heßischen Auxiliar-Trouppen wollten sich die Ertz-Bischöfflichen Saltzburgischen Lande gerne zum Winter-Quartieren bedienen, um bey damahliger Vacantz dieses reichen Ertz-Bißthums einen Printzen aus dem Hause Bayern zuzuschantzen; jedoch die dasigen redlichen Land-Stände wollten von dergleichen widerrechtlichen Zumuthen weder wissen noch hören, und keine Bayerische Sclaven werden, sondern verlangten von Ihro Königl. Majest. in Ungarn Hülffe und Schutz wider dergleichen unbefugte Anmuthungen, und nahmen, als ihnen solche zugesaget wurde, alsobald 1200. Mann Königl. Ungarische Trouppen in die Residentz und Festung zur Garnison ein, machten durch diese Rechnung einen Strich, und erwählten am 13. Januar. einmüthig den Graf, Jacob Ernst von Lichtenstein, des Heil. Römischen Reichs Fürsten und Bischoff zu Olmütz, zu ihrem Fürsten und Ertz-Bischoff des hohen Dom-Stiffts Saltzburg. Der Hof zu München hat zwar dem Vernehmen nach am Päbstlichen Hofe wider die Confirmation desselben protestiren lassen, und diese einmüthige Wahl vor ungültig erklären wollen, weil kein Gesandter von ihm derselben beygewohnet, jedoch bey jetzigen Umständen wird darauf wohl keine Reflexion gemachet werden.

Währenden diesen jetztgedachten Kriegs und andern Begebenheiten in Bayern, hatte sich der Königl. Ungarische General, Graf von Bathyani, welcher gegen Passau und die Ober-Pfaltz mit einem Corps Trouppen stand, Sultzbach, Weiden, besonders aber Neuburg, als eines ziemlichen festen Ortes, mit Kriegs-List bemächtiget. Es bestunde selbige darinnen, daß einige Post-Caleschen vor das Thor zu Neuburg kamen, und sich vor Bayerische und Pfältzische Officiers ausgaben, woraus aber, als man sie durch die Stadt paßiren ließ, lauter Panduren und Croaten wurden, welche alsofort aus dem Wagen sprungen, die Wachten und die gantze aus einigen 100. Mann Land-Militz bestehende Garnison entwaffneten, wozu nach eröffneten Thoren, so gleich noch 200. Husaren und 1200. Mann regulirte Trouppen in die Stadt drungen, alle Posten besetzeten, und die Pfältzische Trouppen alle mit einander zu Kriegs-Gefangenen machten, so, daß dieser wichtige Paß an der Donau ohne einiges Blut-Vergiessen in Königl. Ungarische Hände kam. Und weil man von Seiten Chur-Pfaltz sich gewaltig darüber beschwerete, liessen Ihro Königl. Majest. eine Verordnung ergehen,

hen, und darinnen bekannt machen: daß, weil Chur-Pfaltz keinen Scheu getragen, zur Franckfurter Union sich öffentlich zu bekennen, und hierdurch wider Ihre Königl. Majest. sich feindlich zu äussern, sie auch kein Bedencken getragen, die Pfaltz-Neuburg und Sultzbachische Lande feindlich zu tractiren. Die Winter-Quartiere, wofern man sie anders so nennen darff, waren sehr unruhig, so wohl in Bayern als der Ober-Pfaltz. Und da der General-Lieutenant Baron von Thüngen mit einem Corps der Armee aus Böhmen, nachdem die Preussen wieder heraus gejaget waren, nach der Ober-Pfaltz abgieng, wollten die dasigen Affairen wieder auf Kayserlicher und Frantzösischer Seiten den Krebsgang gewinnen, Neumarck wurde am 14. Januar. angegriffen, und der Frantzösische Commendante, Marquis de Grasat, muste sich mit seiner Garnison, so aus 1. Obristen, 4. Obrist-Lieutenants, 1. Major und 18. Capitains, wie auch Unter-Officiers und Gemeinen über 1700. Mann bestund, zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und der General-Feld-Wachtmeister, Baron Trips, bemeisterte sich zu gleicher Zeit des Ortes Hemau, und verstattete zwar der feindlichen, aus 450. Mann bestehenden Besatzung einen freyen Abzug, sie musten aber dennoch 413. Pferde zurücke lassen. Noch vorhero musten die Frantzösischen und Bayerischen Trouppen zu Ochsenzoll (ein wunderlicher Name) den Königl. Ungarischen Völckern einen blutigen Zoll erlegen, und der Obriste, Graf d'Odonell, machte den Rest des Bataillons von Comte de Saxe zu Castel zu Kriegs-Gefangenen, erbeutete auch 4. Fahnen, Amberg, als die Haupt-Stadt in der Ober-Pfaltz, welche die Königl. Ungarischen Völcker wegen der Kälte nur weitläufftig bloquiret hatten, verliessen die Frantzösischen und Kayserlichen Trouppen bey Nacht-Zeit und retirirten sich zum Theil in den Rothenberg. Die Frantzosen aber, so sich in Schwaben und andern Reichs-Creißen eigenmächtiger Weise einquartieret hatten, liessen sich indessen gantz wohl seyn, und thaten, als wenn sie zu Hause wären. Es wäre aber am 4. Januarii in Schwaben bald zu einem öffentlichen Aufstande gekommen, nam furor fit læsa sæpius patientia. Die Frantzosen marschirten gedachten Tages ohne sich eine Zeche machen zu lassen und zu bezahlen, aus dem Heldenheimer Amte eiligst fort, um von dannen gegen die Donau zu gehen, wobey sie sich aber so hart und gottloß aufgeführet, daß man in Großstädten nach Mitternacht vor 1. Uhr in dasigen beyden Kirchen Sturm geläutet, welches mehrentheils mit wegen der vielen Geld-Erpressungen geschehen, wozu die Frantzosen die Leute mit Gewalt gezwungen.

Ein Frantzösischer Ober-Officier hatte hierbey auf seinen Antheil bereits 156. Gulden an baarem Gelde von den Bauern im Sacke gehabt; allein, als er noch einmal so viel haben wollte, so geschahe es, daß die Bauern insgesamt mit Hacken, Mistgabeln, Stangen und Prügeln zusammen liessen, den Frantzosen damit auf den Leib giengen, und sie damit nöthigten, alles abgenommene Geld wieder heraus zu geben, also, daß so gar oberwehnter Ober-Officier das eingetriebene Geld so gleich wieder herausgeben, und noch dazu die Zeche mit 52. fl. die er dem Wirthe dasigen Ortes schuldig geblieben, bezahlen muste. Das hieß nach der Frantzosen Sprichworte: A chair de loup fauce de chien. Und in denen herumgelegenen Orten ist es auf gleiche Weise zugegangen. Wir wollen aber, weil die zu unsern Unterredungen gewöhnliche Zeit meistens verflossen, das übrige, nebst dem Kriegs-Theatro der ob wohl kurtzen, doch sehr merckwürdigen Böhmischen Campagne bis zu nächster Zusammenkunfft aussetzen, doch werde mir von dem Herrn General noch zum Beschluß in möglichster Kürtze von dem Gesinnen des Rußisch-Kayserlichen Hofes annoch einige Nachricht ausbitten.

Schulenb. Sind jemals die Frantzosen beflissen gewesen, alle Puissantzen mit ihren ungerechten und verführerischen Intriguen zu verstricken, so sind sie es gewiß bey jetzigen Umständen, da sie nun gewiß vermeynen, die längst gewünschte Zeit erlebet zu haben, das Durchl. Haus Oesterreich gäntzlich umzustürtzen, und zu der vorlängst getraumten fünften Universal-Monarchie einen Grund zu legen. Es ist ihnen auch ihr böses und zum Ruin des übrigen Europä zielendes Vorhaben bey einigen, wiewohl zu ihren selbst eigenen Schaden, gelungen, und in Rußland mochten sie auch wegen der verdrießlichen Affaire des Marquis de Botta sich erwünschten Fortgang versprechen, und vielleicht in ihrem Vorhaben einiger massen reußiret haben, wenn nicht der Marquis de Chetardie, wie man im Sprichworte redet, den gantzen Brey auf einmal verschüttet, und die Rußische Kayserin genöthiget hätte, ihn alsobald aus dem Reiche zu schaffen, auch in demjenigen Rescript, so sie an ihre Ministres an auswärtigen Höfen ergehen lassen, seinetwegen folgendes mit einzurücken: „daß gedachter Mar„quis von Chetardie, Brigadier der Frantzösischen Trouppen, und der „bey seinem letztern Aufenthalt am Rußischen Hofe nur als ein blosser „Particulier gewesen, ohne mit einem öffentlichen Character versehen zu „seyn, dasjenige aus der Acht gelassen, was er dem König seinem Herrn

„und

„und sich selbst schuldig gewesen, er die Sache auf das höchste getrieben, „daß man nicht ohne Ursache befürchten können, es möchten Unruhen im „Reiche daraus erwachsen. Er hat nicht nur unerlaubte Correspondent„zen nach fremden Landen geführet, sondern auch seit kurtzem alle Bemü„hungen angewendet, ein Complot zu machen, worein er so gar die Geist„lichkeit unsers Reichs verwickeln wollen, in der Absicht, das gegenwärti„ge Ministerium zu stürtzen.“ Aus diesem Auszuge des Rußisch-Kayserlichen Rescripts kan man sich nun eine herrliche Idée der Frantzösischen Intriguen machen. Jedoch die Untreue schlug dißmal ihren eigenen Herrn, und man will durchgängig wissen, daß das ungebührliche Verhalten des de Chetardie, den Königl. Groß-Britannischen Abgesandten, Lord Tirawley, in seinen höchst-wichtigen und glücklich fortgesetzten Negotiationen grössere Vortheile zuwege gebracht, als er ausser dem kaum hoffen mögen. Und es haben Ihre Rußisch-Kayserliche Majest. den Englischen Hof versichern lassen, bevorstehendes Früh-Jahr ein Corps ihrer Trouppen, vermöge der geschlossenen Alliantz, parat zu halten, um es nach Erforderung der Umstände gebrauchen zu können. Der Königl. Ungarische Gesandte, Graf von Rosenberg, hat nunmehro so wohl bey der Rußischen Kayserin, als dem jungen Groß-Fürsten, Audientz gehabt, und arbeitet vorjetzo an der Erneuerung der beständigen Alliantz zwischen Rußland und der Königin von Ungarn, wie dañ auch der Rußische Gesandte in Warschau Sr. Königl. Majestät in Pohlen bedürffenden Falls von Rußischer Seite aller Aßistentz, nach denen dießfalls errichteten Verbindungen, versichert hat. So viel habe vorjetzo in aller Kürtze dem Herrn General zur Nachricht geben, das übrige aber bis zu nächster Entrevüe verspahren, und zum Beschlusse annoch die unvermuthete Zeitung communiciren wollen, wie der bekannte Marschall von Belleisle, welcher vor der letztern Kayser-Wahl fast alle Europäische Höfe als ein Frantzösischer Emissarius besuchet, und ihre Intriguen aufs beste zu incaminiren gesuchet hat, samt dem General, seinem Bruder, als sie von Cassel nach Berlin gehen, und man weiß nicht, ob mit Fleiß oder von ungefähr das Chur-Hannöverische Gebiethe betreten, und zu Elbingerode die Post-Pferde abwechseln wollen, auch keinen Passeport bey sich gehabt, von dem dasigen Amtmann, Namens Müller, mit Zuziehung derer Einwohner gedachten Ortes, samt etliche dreyßig ihrer beyderseits Domestiquen, worunter dem Vorgeben nach, unterschiedene verkleidete Officiers und Ingenieurs seyn sollen, un-

versehens arrestiret, und auf dießfalls eingelauffenen Königl. Groß-Britannischen Befehl, beyderseits sehr honett tractiret, aber erstlich nach Osterode, und endlich nach der im Bremischen gelegenen Festung Stade gebracht worden, um von dar bey offen werdenden Wasser nach Engelland transportiret zu werden.

Achtzehntes Gespräche.

Schulenb. Es wird dem Herrn General annoch wohl erinnerlich seyn, wie wir bey unserer letzten Unterredung die feindlichen in Deutschland gegen einander agirenden Armeen in denen, wiewohl gar unruhigen Winter-Quartieren verlassen, und nunmehro nach unserer uns vorgesetzten Ordnung zu Betrachtung der zwar unvermuthteten, doch höchst-merckwürdigen Böhmischen Campagne uns zu wenden haben; werde mir aber vorhero von dem jetzigen Zustande, worinnen sich die Häuser Oesterreich und Bourbon würcklich befinden, und ob wohl zwischen denselben eine solche Gleichheit von Macht und Kräfften anzutreffen sey, welche dem übrigen Europä Sicherheit und Ruhe verschaffen könne, dero Gedancken ausbitten.

Römer. Sehen wir erstlich auf der einen Seite das Haus Bourbon an, so bemercket man, wie Franckreich so wohl wegen seiner weitläufftigen Handlung, der Fruchtbarkeit und des Reichthums des Landes, als wegen seiner Lage und der Verfassung seines schlechter Dinges despotischen Regiments ungemein furchtbar ist. Es hat mehr als 200000. Mann auf den Beinen, und 200. Millionen Einkünffte, und gewisser massen von den Friedens-Schlüssen, so seit mehr als einem halben Seculo geschlossen worden, gantz allein alle Vortheile gezogen, und die Finantzen auf einen solchen Fuß gesetzet, daß nach richtiger Bezahlung derer Zinsen von dem Hôtel de Ville, und alles des Aufwandes auf die Land- und See-Macht, es jährlich noch einige Millionen erspahret, worzu noch kommet, daß der König, welcher bereits einen mannbaren Erbfolger von sich siehet, moralischer Weis davon zu reden, sein Reich vor die Unruhen, von welchen eine Minorennität meistentheils begleitet zu werden pfleget, in Sicherheit gestellet. Hingegen nimmet man auf der andern Seite wahr, daß das Durchlauchtigste Haus Oesterreich

zwar einen weitläufftigen Umfang von Landen besitzet, die aber fast gar keine Handlung und keine See-Macht haben, auch so wenig reich sind, daß die Einkünffte davon zur Bezahlung derer zu ihrer Vertheidigung nöthigen Völcker kaum zureichen. Sie sind auch wegen ihrer Lage, indem eines von dem andern so weit entfernet ist, und ein Theil davon einen Einfall von Seiten der Türcken beständig unterworffen ist, über alle massen schwer zu bewahren. Der Hochselige Kayser Carl der VIte hat zwar ehedessen 160000. Mann auf den Beinen gehabt; aber es ist auch niemanden unbekannt, wie viel ihm eine solche äusserste Bemühung gekostet, wie viel er dazu aufzunehmen genöthiget worden, und wie unmöglich es ihm gefallen mit diesem Aufwande fortzufahren. Man könnte noch viel mehr sagen, um die gar grosse Ungleichheit zwischen der Macht beyder Häuser darzuthun. Wie viel Wunderwercke haben nicht bey den öfftern Frantzösischen Kriegen darzu gehöret, um das Haus Oesterreich zu retten, ohngeachtet die beyden See-Puissanzen England und Holland ihre sämtliche Macht mit der Macht des Hauses Oesterreich und des Deutschen Reichs vereiniget hatten. Dieses ist zulänglich genug, die vernünfftige Welt zu überzeugen, daß man gar nicht nöthig habe, zu einer weitern Erniedrigung des Hauses Oesterreich, welches bereits gar sehr tief unter dem Hause Bourbon stehet, behülfflich zu seyn, sondern daß es die Vortheile vor die allgemeine Sicherheit des Deutschen Reichs vielmehr erfordere, alle diejenigen Verfügungen mit treffen zu helffen, die vermögend sind die vollkommene Succeßion in denen Kayserlichen Oesterreichischen Erb-Landen auf einem Haupte fest zu setzen und auch zu erhalten. Die Absichten des Hauses Bourbon sind jederzeit auf den Untergang des Deutschen Reiches und dessen Freyheiten abgezielet gewesen, und die Erfahrung hat es allezeit bestätiget, wie wenig den Frantzosen zu trauen, und wie sophistisch auch die heiligsten Friedens- und andere Tractaten zu verdrehen es geschickt sey, dahero man es auch immer pro re politice impossibili gehalten, wenn die Häuser Oesterreich und Bourbon samt dem Deutschen Reiche mit einander in rechten Vernehmen stehen oder gar communem causam machen sollten. Hingegen hat das Haus Oesterreich sich jederzeit gegen den Frantzösischen Erb-Feind in Beschützung der Deutschen Reichs-Freyheit so nachdrücklich signalisiret, daß es unverantwortlich wäre, ein so hochverdientes Reichs-Glied von seinen rechtmäßig angeerbten Königreichen und Landen durch Frantzösische Practiquen nicht ohne zu besorgenden Ruin des gantzen Römischen Reichs Sy-

stematis zu verdringen. Es ist in vorigen Zeiten in seiner Macht fast zusehende gewachsen, wobey doch etwas besonders, daß desselben Grösse einig und allein von dem Seegen des Allerhöchsten und der Klugheit seiner glorreichen Regenten herzuleiten ist; da hingegen andere Staaten theils durch ungerechte Kriege, theils durch andere Intriguen ihre Gräntzen erweitert haben.

Es sind zwar die Gründe, deren sich in verwichenen Zeiten die Feinde dieses Hauses bedienet, um dasselbe bey andern Deutschen Reichs-Gliedern als auch Potentaten verhaßt zu machen, und die Macht und das Ansehen derer aus diesem Allerdurchlauchtigsten Geschlechte abstammende Kayser der Deutschen Freyheit als höchst gefährlich vorzustellen, niemalen von grosser Wichtigkeit gewesen, und bey verständigen und Staats-klugen Leuten keinen allzugrossen Eindruck gethan, es ist auch, daß der Kayser Carolus Vtus, als der mächtigste aus diesem Durchlauchtigsten Hause, und welcher zugleich die gantze damals in dem grösten Flor stehende Spanische Monarchie besessen, dergleichen der Freyheit des Deutschen Reichs nachtheilige Maximen geführet habe, noch lange nicht erwiesen; aber nunmehro, da nach dem Münsterschen Frieden gantz Europa sein Augenmerck bloß auf die stoltzen Frantzösischen Desseins, oder wohl gar eingebildete Universal-Monarchie nur wenden müssen, scheinen bey diesem veränderten Zustande diese Gründe vollends so nüchtern, gebrechlich und unkräfftig zu werden, daß sich unpaßionirte Leute fast zu wundern anfangen möchten, wie es zu diesen unsern Zeiten möglich gewesen, daß man einen von aller Wahrscheinlichkeit so entblösten Vortrage einigen Glauben beymessen wollen. Es sind bey den höchstlöblichen Kaysern und auch der jetzigen glorwürdigsten Beherrscherin derer Oesterreichischen Lande so viel unumstößliche Beweißthümer von der Falschheit dieses Satzes anzutreffen, daß man sich der Mühe solche in den verwichenen Zeiten zu suchen überhoben findet. Und es scheinet fast ungereimt, daß man die Gefahr eines bloß eingebildeten Uebels, welches die furchtbare Macht des Hauses Oesterreich seyn soll, durch ein noch gewiß viel gefährlicheres Mittel abzuhalten suchen will, da ja Franckreich viel mächtiger, und wegen der nahen Nachbarschafft und dessen bereits zum öfftern und auch jetzo gespührten betrübten Proben und offt mehr als barbarischen Proceduren, einen redlichen Deutschen Patrioten, welcher kein Frantzösischer Stipendiate ist noch werden will, noch viel gefährlicher und furchtbarer vorkommen muß. Der Frantzösische Ehrgeitz hat sich bereits vor

schon

schon mehr als über ein Seculum genusam blicken lassen, und es ist gar kein Zweifel, daß es noch ferner alle Gelegenheit zu Zänckereyen und Uneinigkeiten in Deutschland suchen, und dieselben um desto mehr befördern werde, weil sich so gar das Oberhaupt des Römischen Reichs nebst einigen Ständen unter seine Pensions gedemüthiget, mithin Franckreich jederzeit unverwehret seyn, sich in alle Deutsche Reichs-Händel zu mengen, ihn auch wohl gar mit der Zeit die Lust zur Kayserlichen Krone wiederum ankommen, und solche durch Geld, List, oder wohl gar durch offenbahre Gewalt an sich zu bringen suchen, und also Deutschlund noch viel dienstbarer werden als es jemals gewesen ist. Solchergestalt muß es einem ehrlichen Deutschen und besonders getreuen Oesterreichischen Unterthanen den grösten Verdruß machen, wenn er siehet, daß weder die Gerechtigkeit, noch Weisheit, noch Gütigkeit und Huld Ihro Majest. der Königin von Ungarn und Böhmen, noch die öffteren und sonderbaren merckwürdigen Kennzeichen, die die göttliche Vorsehung zu deroselben Vortheile gantz offenbahr spühren lassen, bishieher vermögend gewesen, die Bosheit ihrer Feinde endlich einmal davon abzuhalten, daß sie sich nicht mehr unterstehe, durch falsche Gerüchte, durch öffentliche Unwahrheiten und Verläumdungen den Saamen des Mißtrauens gegen Ihro Maj. auszustreuen, und sich schändlicher Weise zu vereinigen, die glorreiche Regierung Ihr. Maj. ja zum Theil die Vortheile ihres Vaterlandes selbst über den Hauffen zu werffen und zu vernichten.

Man hat gar nicht Ursache sich zu verwundern, daß Franckreich, als der schädlichste Erb-Feind des Hauses Oesterreich, auf alle Art und Weise, dieselbe ihrer rechtmäßigen Erblande zu berauben, und seinen Clienten zuzuwenden suchet; allein darüber hat man sich billig zu verwundern, daß auch Reichs-Glieder aus allerhand eigennützigen Privat-Absichten es wagen, ihre eigene Länder und künfftige Sicherheit in Gefahr zu setzen, und ihr Vaterland selbst in solch Blutvergiessen und Elend zu stürtzen, welches aus einer solchen gewaltsamen Veränderung nothwendig folgen muß, und dieses alles bloß um Ihro Maj. die Königin zu ihrem selbst eigenen Schaden ausser den Stand zu setzen, dem stoltzen und meineidigen Franckreich, welches die Unterdrückung des Hauses Oesterreich und des damit so genau verknüpfften Deutschen Reiches schon längst intendiret hat, fernerhin die Stirne bieten zu können.

Schulenb. Daß das Haus Bourbon viel mächtiger als das Haus Oesterrich sey, wird niemand leichtlich und eben so wenig in Abrede seyn können,

nen, als daß man sich von der bekannten Frantzösischen Herrschsucht viel ehender, als von dem Hause Oesterreich, bevorab nach jetziger Beschaffenheit, vor die Deutsche Freyheit sehr nachtheilige Suiten zu besorgen habe. Es wird wohl kein vernünfftiger Mensch leichtlich auf die höchst absurde Meynung gerathen, daß die Frantzosen so unermeßliche Geld-Summen und so viele tausend Mann, ja fast den Kern ihrer Truppen bloß und allein aus Liebe zu dem Chur-Hause Bayern und jetzigem Kayser aufgewendet haben.

Ach nein, so treuhertzig sind die Fantzosen gar nicht, und obwohl die Artickel der zwischen beyden Häusern gemachten Allianz nicht bekannt sind, noch auch so leichtlich bekannt werden dürfften, so kan man sich doch dem ohngeachtet gar wohl vorstellen, daß sie von der Oesterreichischen Erbschafft auch participiren und sich auf einige Art werden schadloß halten wollen, indem sie sich gleich anfänglich vorstellen können, daß der Kayser ihnen solche mit seinem gantzen Lande zu ersetzen nicht vermögend und im Stande sey, woferne nicht etwan die vereinigten Deutschen Kräffte solchen prämeditirten Erbschaffts-Gedancken einen Riegel vorschieben.

Die unschätzbaren Vortheile des Deutschen Reichs, die Vörder-Oesterreichischen Lande, als die Deutsche Barriere gegen Franckreich, sind mit dem Nutzen eines jedweden wahren und redlichen Mitgliedes des Deutschen Reichs so genau verknüpffet, daß sie nothwendig zugleich bestehen und auch fallen müssen. Freyburg, als die eintzige considerable Gräntz-Festung gegen Franckreich, lassen die Frantzosen schleiffen, um künfftighin einen desto bessern und offenern Weg in unser Vaterland zu haben, da es sich bishero nur immer mit List durch allerhand verdeckte Gänge gleichsam einschleichen müssen. Hier will Franckreich die Grundfeste des Westphälischen Friedens stürtzen, da er eben das zerstöret, was den Frieden unterhalten kan, und gleichwohl ein Garant des Westphälischen Friedens heissen. Ein geschworner Feind der Deutschen Freyheit will die Deutsche Freyheit unterstützen. Er will vor die vermeynten Rechte des Kaysers streiten, und Deutschland gerne die seinigen nehmen, und das Haus Oesterreich zu einem solchen Frieden nöthigen, darinnen es endlich seinen Untergang finden soll. Es schreibet im Römischen Reiche Contributiones aus, und verfähret in allen als in seinem Eigenthum, und gleichwohl soll es Friede heissen.

Deutschland fühlet nunmehro die Würckungen der Liebe dieses Garants des Westphälischen Friedens, und der Wolff kan es unmöglich so gut

mit

mit dem Lamme in seinem getroffenen Verbündniß meynen, als sich Franckreich gegen Deutschland erzeiget, bey welchen betrübten Umständen ein redlicher Deutscher freylich seuffzen muß: O Deus, in quæ nos reservasti tempora. Und bey allen dem muß man es noch als ein besonderes Zeichen der göttlichen Providentz annehmen, daß der Türcke wegen seines eigenen unruhigen Nachbars, des Persianers, bey diesen sich in Deutschland ereigneten Kriegs-Trublen stille sitzen muß, indem ausser diesem, menschlichen Ansehen nach, Franckreich sein Intent gantz gewiß erhalten hätte. Es hat es an seinen allerchristlichsten Ermahnungen den Türcken zu einem Friedens-Bruch mit den Christen zu überreden, gar nicht ermangeln lassen, worüber aber die Türcken, als welche vermöge ihres Alcorans einen solennen Frieden nicht so leichtlich wie die Frantzosen zu brechen pflegen, dem Frantzösischen Gesandten selber ihr Mißfallen zu erkennen gegeben. Der vor Alters formirte Casus Conscientiæ und die abgeschmackte Frage, ob es einem Christlichen Könige erlaubet sey, sich wider seine auch Christliche Feinde eines Ungläubigen Hülffe zu bedienen, ist von den klugen Frantzosen längst affirmative decidiret worden. Man entsinnet sich auch noch gantz wohl aus den vorigen Zeiten, daß die Frantzosen-Könige es eben ihrer Allerchristlichkeit nicht zuwider geachtet, den Hof zu Constantinopel vielen ihren Christlichen Mitbrüdern, wenn sie alleine mit denselben nicht fertig werden können, über den Hals zu schicken. Und es möchten diese Frantzösische Maximen wohl etwan manchem unchristlich vorkommen, wenn man nicht schon gewohnet wäre, in den Cabinetten derer Christlichen, besonders aber des Allerchristlichsten Printzen, von ihren auch sehr Christlichen Ministern zuweilen noch viel unchristlichere nicht alleine abgefasset, sondern auch practiciret zu sehen. Jedoch dieses alles bey Seite gesetzet, so glaube doch meiner Seits gantz gewiß, daß unter denen en faveur des Kaysers zu Franckfurt geschlossenen Deutschen Unions-Verwandten keiner anzutreffen sey, welcher den Frantzosen zu Bemächtigung einiger Oesterreichischen Lande behülfflich seyn, oder die Intention haben werde, Franckreich noch mächtiger machen zu helffen. Vielmehr hoffe ich, unsere redliche Deutsche Landes-Leute werden bey jetzigen Frantzösischen Proceduren, und der Frantzösische Hahn nunmehro seine Klauen zu zeigen anfangen will, endlich allesammt aufwachen, ihre gegen einander habende Privat-Streitigkeiten bey Seite legen, die Frantzosen nicht länger also in ihrem Vaterlande wirthschafften lassen, sondern die alte deutsche Freyheit gegen den allgemeinen Erbfeind mit verei-

nigten und zusammengesetzten Kräfften auch per Jugula Gallorum tapffermüthigst zu behaupten suchen nam fugienda quidem sunt bella, sed non ita tamen, ut pessima quæque, ne suscipiamus bella, perpeti velimus, ut fugam, servitutem, ac duriora quam sit bellum.

Römer. Man möchte jetzo fragen, wo ist der Geist unserer tapffern Vor-Eltern, der Muth der alten, redlichen und so behertzten Verfechter der Deutschen Freyheit? Ruhet er noch auf unsern redlichen Landes-Leuten, oder fühlet er schon die schmeichlenden Frantzösischen Fesseln? Sollen die Feinde, welche die Deutsche Tapfferkeit so offt bezwungen, euch Gesetze vorschreiben, und von euch fodern, was ihr nicht schuldig seyd, und diejenigen neutralen Reichs-Stände bedrohen, die ihren Eigennutz und Hochmuth nicht geschmeichelt haben. Man hat nunmehro Proben genug erhalten, und die Tiefe der Frantzösischen List samt ihrer Anhänger Ungerechtigkeit ist vollkommen aufgedeckt. Unsere ehrliche Deutschen, deren Anblick ehemals die gewaltigen Römer in Furcht gesetzet, und deren gesetzte Mine die flüchtige Frantzosen allezeit zum Nachdencken gebracht, und deren Standhafftigkeit sie ihren Feinden respectable gemacht, muß ja ohne Zweifel dermalen eine höchst gerechte Empfindlichkeit entflammen, da die Bastarte der alten Francken ihnen ins Gesichte sagen wollen: Sie wären denjenigen Völckern gleich, so ihr eignes Vaterland nicht vertheidigten. Wir hoffen aber, sie werden sämtlich zeitlich genug aufwachen, und dem Durchl. Hause Oesterreich mit dessen Aufrechthaltung die Deutsche Freyheit so genau verbunden ist, mit aller Macht beyzustehen suchen. Und ob wohl die Frantzosen und Frantzosen-Genossen in ihren Declarationen, Motiven, pro memoria, Publicationen und andern divulgirten Schrifften gleichsam alle ihre Kunst verschwendet, und es nicht an Exclamationen, Allegorien und andern oratorischen Frantzen mangeln lassen, das Haus Oesterreich bey andern Deutschen Reichs-Ständen verhast zu machen, welche sie doch mehrentheils ihren Schrifften an dem unrechten Orte angenehet haben; so haben doch alle diese Bemühungen bey wohlgesinnten Ständen keinesweges recht anschlagen wollen. Man hat immer hin und wieder offenbahre Unwahrheiten und Widersprechungen, und in dem Mantel, welchen die Frantzosen und ihre Bundes-Genossen ihren Handlungen umgehangen, sehr viele Löcher angetroffen, durch welche man ihre Schande samt List und Betrug nur allzudeutlich wahrgenommen. Sie sind gewohnet in ihren Schrifften treflich groß zu sprechen, und wer sich nun nicht fürchtet, sie böse zu machen, nachdem

sie

sie es so öffentlich kund thun lassen, daß sie darüber empfindlich sind, der muß entweder dazu wichtige Ursachen haben, oder einen grossen Vorrath von Hertzhafftigkeit besitzen. Wenn sie endlich glauben, daß der Wienerische Hof auf ihren Zorn grosses Absehen machen würde, wäre ihnen ihr Eiffer noch wohl zu gute zu halten, aber da sie gar wohl wissen, daß man zu Wien wenig darnach frage, so thäten sie vielleicht ohne Zweifel besser, wenn sie zum Theil mit ihrem großmächtigsten Grim etwas sparsamer Haus hielten, und denselben an solche Orte spareten, allwo sie mehr zu sprechen hätten, oder wo sich die Leute mehr dafür entsetzen müsten.

Indessen klingen die Argumente derer wider die Königin von Ungarn und Böhmen Majest. ans Licht getretenen Schrifften zum Theil sehr armselig, und man kan auch bald aus dem Inhalt ersehen, ob dergleichen papierne abortus einen Frantzosen, Spanier oder Deutschen zum Vater habe. Wiewohl was hierinnen an Wahrheit und Rechts-gegründeter Solidität abgehet, ist mit desto hefftigern unter gekrönten Häuptern ungewöhnlichen und übereilten Expreßionen desto reichlicher ersetzet, worinnen sich sonderlich unsere Landes-Leute distinguiret haben. Doch wird sich wohl niemand unpartheyisches hieran ärgern, in Betrachtung die feindlichen Cantzeleyen derer wider sie agirenden Potentzen schon seit dem Anfange dieses Krieges her in ziemliche Confusion gerathen, sondern solches mit einem transeat cum cœteris &c. an seinem Ort gestellet seyn lassen. Und man wird doch endlich sehen, ob die wider die Königin Majest. sich verbundene Feinde ihren Mund auch weit genug werden aufgethan haben, die ansehnliche Bissen von der Oesterreichischen Erbschafft alle zu verschlucken, nach denen sie schnappen, und die sie sich etwan selbst unter einander mögen zugetheilet und wohl gar in infinitum garantiret haben, und ob ihr Magen auch gut, dergleichen nahrreiche Speise und grossen Zuwachs vertragen, und es nicht etwan bey manchem ein gefährliches Bauchgrimmen und andere Beschwerlichkeiten verursachen möge, Il-y-en-a beaucoup, à qui toute nourriture succulente fait mal, à cause qu'ils sont de petite Complexion. Es werden schon Leute kommen, die zu ihnen sagen werden hæc mea sunt, und diese verwegene Besitznehmer von einem fremden Erbtheil wiederum nach Hause zu gehen bemühen werden. Was sind doch das im Römischen Reiche vor unerhörte und ungewöhnliche Zumuthungen, diejenigen gleich als öffentliche Feinde anzufallen, die in ihre stoltze und unrechtmäßige Forderungen zu willigen sich weigern. Wir wollen uns aber hierbey nicht länger auf-

halten, sondern zu der Böhmischen Campagne wenden, wobey mir der Herr General nicht verdencken wird, wann von der unvermutheten und ausser den Frantzösischen Anhängern von keinen Europäischen Potentaten gebilligten Böhmischen Invasion und denen dieserwegen herausgegebenen Motiven nach der wahren Beschaffenheit der Sache, jedoch mit Beybehaltung des gekrönten Häuptern gebührenden Respects einigermassen mit discuriren werde, wie ich auch meinerseits die en faveur dero Landes-Herrn des Königs in Preussen Majest. gemachten Objectiones gleichergestalt sehr wohl gefallen lassen werde, indem es doch ohnedem zur Gnüge bekannt, daß man in unserm Reiche alle menschliche Vorurtheile gäntzlich ablegen müsse.

Schulenburg. Die gantze Welt ist hoffentlich überzeuget, daß Se. Königl. Maj. in Preussen ohne sich alles Vortheils zu gebrauchen, welchen sie von dem herrlichsten Glücke, womit GOtt in dem vorigen Böhmischen und Schlesischen Kriege ihre Waffen gesegnet hatte, dennoch den Frieden allen solchen Vortheilen vorgezogen, und sie haben aus keiner andern Absicht den Breßlauer Frieden eingegangen, als die Königin von Ungarn dahin zu bringen, damit selbige gleichfalls mit einiger Befriedigung derer Chur-Bayrischen Prätensionen in einem dauerhafften und allgemeinen Frieden desto ehender willigen möge. Hätte sie sich nun eben so geneigt finden lassen und hätte man sie bewegen können, das aus einem langwierigen Kriege entstehende Unheil derer Unterthanen lassen zu Hertzen gehen, so würde Deutschland vielleicht schon längst einer glücklichen und längst gewünschten Ruhe genüssen können. Die tägliche Erfahrung lehret, daß ein grosser Theil der Klugheit in dem Gebrauch der Zeit bestehe, und daß die herrlichsten Consilia und die tapffersten Entrepriesen vergebens sind, wenn sie zu unbequemer Zeit angestellet werden.

Wären die Conditiones vor das Haus Oesterreich eben nicht allzuvortheilhafftig gewesen, als man wohl an dem Königl. Ungarischen Hofe zu Wien hätte wünschen mögen, so hätte man nur die denen Philosophis bekannte Distinction inter bonum positivum & negativum überlegen sollen, und wenn man ja nicht mit dem bono positivo, das ist, mit den zugestandenen und erhaltenen Vortheilen wollen zufrieden seyn, die Grösse des boni negativi erwegen, und nur ein wenig nachdencken dürffen, was das Ertz-Haus Oesterreich hätte verliehren können, und in was vor einem bekümmerten Zustande schon einmal die Sachen gerathen gewesen. Der Königl. Preussische und Chur-Brandenburgische Hof stehet jetzo in Europa in solchem

Ansehen als er jemals gestanden hat, und es ist gewiß, daß Se. jetzt regierende Königl. Majest. sich mit allem Eiffer angelegen lassen seyn werden, den Ruhm, den sich ihre Durchl. Vorfahren, sonderlich Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse, und der König Friedrich der Erste, als für die Wohlfarth des Deutschen Vaterlandes recht treu gesinnte Fürsten erhalten, auch vor ihre Part ferner zu behaupten.

Und wie sie denen Reichs-Geschäfften ein ungemein grosses Gewichte geben können, so werden sie auch alle Bemühungen anwenden, die in dem Römischen Reiche annoch obhandene und zu dessen Beunruhigung und verderblicher Schwächung dienende Streitigkeiten beyzulegen, die allzu hartgesinnten zu erniedrigen, denen Unterdrückten zu helffen, und des Römischen Reichs allgemeine Ruhe und Wohlstand, so viel an ihnen ist, aufrecht zu erhalten. Sie haben die Ursachen, vermöge deren sie Ihro Kayserl. Majest. ihre Chur-Bayerische Anforderungen an das Haus Oesterreich zu unterstützen, Auxiliar-Völcker zu überlassen, sich gemüßiget befunden, dem Publico in denen heraus gegebenen Motiven des genugsamen an den Tag geleget, und weil ich versichert bin, daß solche auch dem Herrn General nicht unbekannt sind, wäre es sehr überflüßig, viele Passagen daraus allhier anzuführen.

Ubrigens werden Se. Majestät der König in Preussen an sich niemalen etwas ermangeln lassen, was bey allen vorfallenden Gelegenheiten zu Bezeugung ihres friedliebenden Gemüthes dienen wird. Und da sich deroselben Interesse mit dem allgemeinen Besten eines General-Friedens allerdings verknüpffet befindet, so wird es an Sr. Majest. niemalen erliegen, daß man nicht mit den ehesten zu dem Genusse von diesem grossen Gute, nach dem Wunsche so vieler Völcker gelangen möge.

Römer. Es ist wahr, daß die gedachten Preußischen Motiven, so als Ursachen der Böhmischen Invasion angegeben werden, sehr wichtig scheinen, aber nur bey Leuten, welche eine Sache so obenhin ansehen, oder mit vorgefasten falschen Meynungen behafftet sind, und wer dieselben lieset, sollte meynen, daß die Aufrichtigkeit und Liebe vor die allgemeine Ruhe des Deutschen Vaterlandes bey dem König von Preussen vollkommen beysammen anzutreffen wären; allein wenn man aus andern Umständen nicht wüste, daß sonderlich bey den Frantzosen, als auch ihren Bunds-Genossen immer von Liebe, Ruhe und Friede predigende Zungen in sehr unruhigen und widrig-gesinnten Köpffen verwahret zu seyn pflegeten, so würden

doch schon gegenwärtige Zeit-Läuffte des genugsamen erweisen können, was dieselben etwan im Schilde führen. Es leget sich aus dem Zusammenhange, der sich unter einander selbst verklagenden Preußischen Worte und in Böhmen ausgeübten Wercke gantz deutlich zu Tage, daß dieser Firniß glatter Worte nur dazu dienen sollen, die herrschsüchtigen und unordentlichen Begierden des Frantzösischen und Kayserlichen Hofes, als auch seine eigene Projecte darunter zu verstecken, andern Theils aber ein Mißtrauen wider Ihre Majest. die Königin von Ungarn und Böhmen im Römischen Reiche zu erwecken. Doch veritas est simplex, und es wird unintereßirten deutschen Reichs-Ständen immer dabey gewesen seyn, als wann ihnen was heimlich zuwisprete; wer weiß, ob es auch wahr ist? Es ist zwar in dieser ausgekünstelten Schrifft alles zusammen geraffet worden, wodurch dieses unbillige Preußische Verfahren eine Farbe bekommen können; dennoch ist auch gewiß, daß die dariñen befindliche harten Worte, schmähsüchtige Ausdruckungen, bemäntelte Herrschsucht und eigenes Privat-Interesse nimmermehr ihre Natur verändern, und bey der unpartheyischen Welt als Grund-Ursachen dieses Friedens-Bruches und Land-verderblichen Krieges gelten werden. Man redete und schriebe schon einige Zeit vorhero, und es war der völlige Ruff, daß Preussen mit Oesterreich wieder brechen wollte. Es wollte es aber damals Preussen gar hoch empfinden, und ließ allen Gesandten und Residenten an auswärtigen Höfen unter dem 14. August. 1743. rescribiren, überall öffentlich zu declariren, wie Se. Königl. Majest. in Preussen sehr mißfällig vernommen, daß man sich nicht entblödet, in öffentlichen Zeitungen boshaffter Weise auszusprengen, und so gar falsche erdichtete Manifeste zu produciren, als ob dieselben mit der Königin von Ungarn und Böhmen Majest. zu brechen, und dero Länder feindlich anzufallen im Begriff wären. Ihro Königl. Majest. aber wären von solchen angedichteten Absichten und Sentiments weit entfernet, vielmehr den mit Ihro Königl. Majest. in Ungarn geschlossenen Frieden unverbrüchlich zu halten gesonnen, mithin könten dergleichen frevelhaffte Lügen nur von übel-gesinnten Leuten, und vielleicht in der Absicht, zwischen beyden Häusern Uneinigkeit und Verdruß zu erwecken, divulgiret worden seyn. Und gleichwohl haben Ihro Majest. just eben dasjenige gethan, was noch nicht ein Jahr vorhero nach jetzt-gedachter selbst eigener Declaration vorgegebene Unwahrheiten waren, und was nicht boshafft, sondern wie der Ausgang gewiesen, weiter hinaussehende und von den Preußischen Maximen

ximen

ximen gar genaue connoiſſance habende Leute ausgeſprenget hatten. Und was vor Staat ſoll man doch ins künfftige auf Preußiſche-Königliche Wort machen, da wir eine ſo überzeugende Probe haben, daß Jhro Majeſt. eben kein Sclave ihrer Worte ſeyn wollen. Wir haben in unſern vorigen Geſprächen ſothanen Königl. hohen Worten, wie billig, auch völligen Glauben beygemeſſen, und es vor verdächtige Zeitungen gehalten. Wir ſind der Gedancken geweſen, daß man von den Königl. Preuſſiſchen hohen und großmüthigen Sentiments und von dero Staats-Maximen ſo vollkommene Proben hätte, daß man verſichert ſeyn könnte, dieſelben würden wider die Gerechtigkeit und wider dero geheiligtes Wort nichts vornehmen, vielmehr haben wir vermuthet, daß dem Berliniſchen Hofe die herrſchſüchtige Conduite der Frantzoſen im Römiſchen Reiche nicht gefallen könnte, hätten uns auch ehender etwas anders einfallen laſſen, als daß der König in Preuſſen, nach dieſer an allen Europäiſchen Höfen gethanen Declaration, mit den Frantzoſen, zum gröſten Schaden und Nachtheil des Deutſchen Reichs, gleichſam communem cauſam machen würde. Aber unſere, und aller derjenigen, die ſolches geglaubet haben, ihre Gedancken haben uns gewaltig betrogen, und wir haben uns nicht eingebildet, daß wir unſere, von der Königl. Preußiſchen hohen Großmuth und Liebe vor die allgemeine Ruhe und Frieden des Vaterlandes habende Meynungen ſo bald wiederum würden revociren müſſen. Es ſcheinet, als wenn unſere Muthmaſſungen in dem Anfange des vorigen Theils unſerer Geſpräche ziemlich eingetroffen, da wir davor gehalten, daß Preuſſen, wenn es ſeine Verbindungen und Alliantzen treulich hielte, ſtille und ruhig lebete, noch mächtiger werden, durch Ubereilung hingegen alles verderben und verhindern könnte, mit dem Schluſſe: Peragit quieta poteſtas, quod violenta nequit.

Siehet man die immediate vor der Böhmiſchen Jnvaſion an das Tages-Licht gekommene Anzeige der Urſachen, welche den König in Preuſſen bewogen haben, den Kayſer Hülffs-Völcker zuzuſenden, ſelber an, was für einander widerſprechende Dinge ſehen nicht unpartheyiſche Augen hierinnen? Man führet an, Deutſchland habe ſich mit auswärtigen Völckern überſchwemmet geſehen, man habe ſie zum groſſen Nachtheil der neutralen Reich-Fürſten ſubſiſtiren und marſchiren laſſen, ohne zum voraus die gewöhnlichen Requiſitoriales zu überſenden. Aber man möchte doch wiſſen, mit was vor Augen man an dem Berliniſchen Hofe die Frantzoſen anſehen

sehen müsse, sind dieses keine fremde Völcker? Haben sie nicht Deutschland überschwemmet, ehe die Königin von Ungarn und Böhmen einen Mann von ihren Trouppen auf deutschen Reichs-Boden gebracht? oder hat sie etwan der Kayser naturalisiret, wovon wir in dem Reiche derer Todten etwan noch keine Nachricht haben? Die Königin von Ungarn, heist es darinnen, habe etlichen Churfürsten gedrohet, andere aber verführen wollen und das deutsche Reich umkehren. Aber, wer sind die bedroheten? wie hat das deutsche Reich sollen umgekehret werden? und heist das verführen, wenn man redliche patriotische Reichs-Stände wider den allgemeinen deutschen Erb-Feind, den Frantzosen, animiret? Diese Verführungen werden dem Vaterlande zum grösten Nutzen gereichen, da hingegen die Frantzösischen Verführungen meistens zum Schaden des Verführten selber ausschlagen. Und was will doch Preussen viel vom Verführen sagen, da doch dessen Gesandter selber in Corrumpirung fremder Minister auf dem letztern Pohlnischen Reichs-Tage zu Grodno eine so herrliche Probe abgeleget hatte. Wie wird nicht, lautet die Anzeige ferner, die allgemeine Treu und Glauben gemißbrauchet, indem man wider die Capitulation von Braunau gehandelt. Doch um die dißfalls gantz wohlgegründeten Ursachen erst weitläufftig anzuführen, möchte man nur eine Gegen-Frage thun: Ob dann das die allgemeine Treu und Glauben nicht gemißbrauchet heisse, da Preussen wider den so heilig geschlossenen Frieden mit seiner gantzen Macht in Böhmen einbricht. Es ist ja die mit Bayern errichtete Convention res inter alios acta, folglich Preussen nicht präjudicirlich, weil es nicht mit contrahiret und compacisciret hat. Zum Ober-Richter und Dictatore der deutschen Reichs-Stände hat er sich auch noch nicht legitimiret, und wo die deutsche Freyheit und Grund-Gesetze lediglich in Preußische Verwahrung kommen sollten, würde vielleicht beydes auf ziemlich schwachen Füssen stehen, und aus einer imaginaria anchora libertatis höchst-gefährlicher Weise ein anchora omnium confusionum in unserm Vaterlande werden. Es erscheinet aus allem zum deutlichsten, daß weder ein Eifer die allgemeine Ruhe in Deutschland zu befördern, noch auch die geringste, einiger von Ihro Königl. Majest. in Ungarn verletzter Reichsständiger Jurium, sondern eine pure lautere Zunöthigung und Paßion zu allen diesen Unanständigkeiten Anlaß gegeben, um vielleicht einige Rache an Ihro Majest. der Königin auszuüben, welche etwan dem geäusserten herrschsüchtigen Unternehmen in dem Wege gelegen. Und gewiß, es wird vorjetzo mit der Frantzösischen und Preußischen Treu

und Glauben Niemand besondere Ehre einlegen, und es kommt mir fast vor, als wann man alles, was man an dem Berlinischen Hofe thut und vornimmt, recht gethan, alles andere aber, was die Königin von Ungarn und ihre Alliirten thun, unrecht zu seyn prätendiren wolle. Jedoch dergleichen Köhler-Glauben haben andere wohlgesinnte Reichs-Stände noch nicht angenommen, ist auch nicht zu vermuthen, daß es ins künfftige geschehen werde. Der König von Groß-Britannien wird so gar in solcher Anzeige derer Ursachen beschuldiget, daß dessen Absichten dahin abzieleten, nicht das Römische Reich in Ruhe zu setzen, sondern sich vielmehr die Unruhe zu Nutze zu machen, und selber im Trüben zu fischen, und gleichwohl glauben alle unpaßionirte Puissantzen, daß solches von den großmüthigen und redlichen Absichten Sr. Majest. von Groß-Britannien gar nicht, aber wohl von dem Berlinischen Hofe selbst zu vermuthen sey. Das Blut der alten Deutschen wird ja auch nicht etwan bey dem Franckfurter Uniirten allein anzutreffen seyn, indem es solchergestalt eine Gasconade wäre, worüber nur die Frantzosen privilegiret sind. Um uns aber bey solchen unerweißlichen Cabinets-Gedancken nicht länger aufzuhalten, könnte man, die zwar sehr Wort-reiche, von Soliden und zu der Ruhe des deutschen Reichs aber gereichenden Wahrheiten sehr arme Motiven gantz kurtz in eine Maxime zusammen fassen, welche heist: Entrer sous le voile de l' interêt d' autrui, pour rencontrer aprés le sien. Der bereits von uns im vorigen Theile angeführte separate Articul der Franckfurter Union giebet so zu dencken grosse Gelegenheit, und es giebet auch in unserm Reiche annoch viele, welchen dieser separate Articul völlig nach dem Preußischen Meridiano, cujus semper est acquirere, calculiret zu seyn scheinet, und die sich durchaus nicht wollen einreden lassen, daß die Liebe zur Ruhe und allgemeinem Friede im Römischen Reiche wiederum herzustellen den König in Preussen einen solchen Entschluß eingegeben, Ihre Königl. Majest. von Ungarn und Böhmen, ohngeachtet des Breßlauer Friedens-Schlusses, aufs neue zu überfallen, sondern, daß die Frantzösischen Millionen Subsidien und die bey dieser Gelegenheit gehofften Vortheile zu selbst eigener Länder-Vermehrung hierzu das meiste, ja alles beygetragen haben.

Wiewohl, da der Berlinische Hof keine Ursache zu haben vermeynet, solche Beschuldigungen wegen des separaten Articuls zu gestehen, so wollen auch wir ihn hierinnen sein Recht wiederfahren lassen, und zu seiner Rechtfertigung versichern, daß er solchen durchaus leugne, wie es dann

auch ohnedem der allerkürtzeste Weg ist, aus einer Sache aufs geschwindeste zu kommen.

Ein solcher unordentlicher Appetit kommet endlich einem grossen Herren wohl leichtlich an, und so ein Articul ist leicht geschrieben; aber das ist eine andere Frage, ob der Appetit auch so leichtlich zu stillen, und der Inhalt des Articuls auch so leichte ins Werck zu richten ist? Dergleichen schöne Projecte sind schon mehrmals zu Schanden worden, und diesem gegenwärtigen, so er ja nicht etwan bloß im Gehirne müßiger Leute gewachsen ist, wird es nicht besser ergehen; nachdem es gar nicht zu vermuthen, daß die übrigen Potentzen in Europa zu solchen ungerechten Unternehmungen stille sitzen, und den Frantzösischen und seiner Bunds-Genossen Hochmuth so nach Gefallen werden toben lassen. Die Frantzosen so wohl, als nunmehro auch die Preussen, nebst denen Bayern, haben beyde in diesem Kriege mit höchsten Schaden erfahren, daß ihre Unternehmungen, wie trefflich sie auch abgezielet und eingerichtet gewesen, dennoch, wenn an denselben nun nichts mehr als die Erfüllung gefehlet, auf einmal zu ihrer grossen Schande zu nichte worden. Wir wollen hoffen, es wird auch noch ferner also geschehen, und GOtt wird zeigen, daß er dergleichen unchristliche Absichten des Allerchristlichsten Königes und seiner Anhänger nicht zu beglücken pflege. Man siehet es sonst in der Staats-Klugheit vor einen gewaltigen Fehler an, wenn man mit einen mächtigern gemeine Sache machet, und ihm Gelegenheit giebet, sich in einem Lande einzunisteln, wornach ihn vielleicht lange gelüstet hat, und auf diese Weise dürffte sich der Kayser mit seinen lieben Freunden und Bunds-Genossen, den Frantzosen und Preussen, gar übel vorgesehen haben, indem sie, wenn gleich nicht also bald, doch gar gewiß, wie in dergleichen fœdere leonino zu geschehen pfleget, sehr ungleich mit ihm theilen möchten, und wenn sonderlich die letztern einmal recht feste in Böhmen sässen, eben so wenig die Bayern, als jetzo die Oesterreicher darinnen würden dulten wollen. Ehe wir uns aber gäntzlich zu den Kriegs-Actionen wenden, werde noch etwas weniges von der bey dem Preußischen Einbruch in Böhmen ausgestreueten und zu Peterswalde den 25. August. datirten so genannten Publication gedencken müssen. Es wird darinnen denen Königl. Böhmischen Vasallen und Unterthanen aus angebohrnen Preußisch-Christlichen Mitleiden, um sich vor Schaden zu hüten, gnädigst und auch ernstlichst bedeutet, diesen so genannten Kayserl. Hülffs-Trouppen durchaus keinen Widerstand zu thun, noch derselben Operationes auf einigerley Weise zu verhindern, sondern sich

stille

stille und ruhig zu halten, die Liefferungen, (die sie nun ihrer rechtmäßigen Landes-Herrschafft, und nicht ihren Feinden, zu entrichten schuldig seyn) fein willig abzutragen, widrigen Falles und daferne sich von gedachten Böhmischen Vasallen und Unterthanen jemand gelüsten lassen würde, etwas feindliches zu unternehmen, es geschähe auf was Art und Prätext es wolle, solches mit Feuer und Schwerdt zu rächen. Ja, wenn nach dieser Publication ein Landmann oder Bauer sich mit Gewehr betreffen liesse, oder auch sonst nur in seinem Hause gefunden würde, derselbe ohne alle Gnade am Leben und mit dem Strange gestrafft, seine Obrigkeit aber wegen ihrer darunter bezeigten Connivenz auf das schärffste angesehen, oder wohl gar den Umständen nach, das gantze Dorff ausgeplündert und verbrannt werden solle. Diese Publication, wodurch Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Landes-Obrigkeit abwendig gemacht, oder wohl gar zur Untreue aufgemuntert werden sollen, ist eine Schrifft, da man fast nicht weiß, was vor einen Titul man ihr von Rechtswegen beylegen soll. Treue Vasallen sollen und müssen mit den Feinden ihrer Souverains, bevorab wenn sie in ihrem eigenem Vaterlande angefallen werden, nicht die geringste Communication, Handlung noch Verständniß, bey Lebens-Straffe pflegen, sondern mit Aufsetzung Gut und Bluts, ihr Vaterland, so viel als ihnen menschliche Kräffte erlauben, defendiren helffen, und können, wenn sie in ihrem eigenen Lande zu Nutz und Vortheil ihrer Landes-Obrigkeit ihrer Unterthanen Pflicht nach etwas von den feindlichen Absichten ausforschen oder anzeigen, keinesweges als Spione angesehen, und mit Lebens-Straffe bedrohet oder gar beleget werden. Aber der König in Preussen scheinet die Königl. Böhmischen Unterthanen von der unter allen Potentaten sonst eingeführten Unterthanen-Pflicht gleichsam loßsprechen zu wollen, indem er just das Gegentheil verlanget, und es kommet einem fast vor, als wenn man in Ausbreitung dergleichen ungewöhnlichen Schrifften eine Ehre suchte; ja es hat der Preußische General von Marwitz sich nicht entblödet, durch ein Patent sub dato Neustadt, den 3. Sept. a. pr. so gar auch die Ungarische Nation, woferne sie ihrer rechtmäßigen Königin wider ihn ferner beystehen würden, mit Krieg und Invasion zu bedrohen, an welches unter Christlichen Potentaten nicht erhöreten Zumuthen sich diese tapffern Ungarn aber gar nicht gekehret haben. Doch es ist Zeit, daß wir uns nunmehro zu dem Verfolg dieses Krieges selber wenden, welchen wir in dem vorigen Theile unserer Gespräche bey der Occupirung der Stadt Prage verlassen haben, und wovon mir von dem Herrn General annoch

eine umständlichere Nachricht derer dabey vorgegangenen Merckwürdigkeiten ausbitten werde.

Schulenburg. Was die Belagerung und Einnahme der Stadt Prage anlanget, so wurden am 12. Septembr. vor derselben die Trancheen eröffnet, wobey gleich anfänglich des Marggraf Carls Herr Bruder, der Printz Wilhelm, General-Major und Commendante der Königl. Garde, das Unglück hatte, von einer Canon-Kugel erschossen zu werden. Am 14. hatte man schon in die Cortine, zwischen den Bastions des St. Nicolai und St. Peters Thores Bresche geschossen. Der Commendante ließ hierauf an diesem Tage noch Chamade schlagen, mit einem Theil der Stadt zu capituliren, sich aber in den Wischerad zu ziehen. Es hielten aber Se. Königl. Majest. nicht für rathsam, diese Vorschläge anzunehmen, sondern man ließ ihm wissen, daß er keine andere Capitulation erwarten dürffte, als sich mit allen seinen Leuten zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Es fieng also das Feuer der Artillerie, das während der dieser Unterredung unterbrochen worden, am 15. früh wiederum aufs hefftigste an; da denn der Commendante Nachmittags um 2. Uhr wiederum heraus schickte, neue Vorschläge zu thun, welche darinnen bestanden, Sr. Maj. die gantze Stadt Prage zu überliefern, doch daß man ihm versprechen möchte, mit seiner gantzen Garnison frey auszuziehen, und daß ihm alle gewöhnliche Ehren-Zeichen des Krieges zugestanden würden, so ihm aber gleichfalls völlig abgeschlagen wurde. In der Nacht zwischen dem 15. und 16. waren die Batterien des Feld-Marschalls, Grafens von Schwerin, mit der Bresche in der Cortine auf der Seite des neuen Thores sehr weit avanciret, und man hatte schon Vorbereitungen zu einem Sturme gemacht, als der Commendante die Chamade schlagen ließ, nachdem er sich entschlossen, die Stadt Prage zu übergeben, auch sich nebst seiner gantzen Garnison zu Kriegs-Gefangenen machen zu lassen. Die Garnison belieff sich auf 16000. Mann, und sie würde wahrscheinlicher massen die Stadt Prage viel länger haben vertheidigen können, wenn dazu nichts anders als Bravoure nöthig gewesen. Prage ergab sich also 6. Tage nach eröffneten Trencheen, und kostete dem Angeben nach nicht mehr als 50. Todte und 100. Verwundete. Die Capilulation wurde am 16. durch den Feld-Marschall, Grafen von Schwerin, unterzeichnet, und einer von denselben Articuln enthielte, daß diejenigen Personen, welche Chargen in Diensten der Königin von Ungarn hätten, mit aller ihrer Bagage frey aus Prage ziehen könnten. An eben diesem Tage besetzten die Preußischen

Troup-

Trouppen bereits zwey Stadt-Thore, und man vergliche sich, daß folgenden Tages alle Posten der Stadt nebst ihren Wällen von den Königl. Preußischen Völckern möchten in Besitz genommen werden, so auch würcklich geschahe. Der 18. war zu der völligen Räumung des Platzes bestimmet, und als solcher Tag erschienen, zog die gantze Oesterreichische Besatzung, bestehend in 4. Bataillons regulirter Trouppen, 80. Warasdinern, 20. Bataillons Land-Militz, 120. Husaren, und 140. Mann, theils Reutern, theils Dragonern aus Prag aus, nachdem sie vorhero das Gewehr gestrecket.

Die Ursachen, warum man diesen Ort so zeitig eingeräumet, werden verschiedentlich angegeben. Einige sagen, die Land-Militz habe wegen des gar zu hefftigen Preußischen Feuers ihr Devoir nicht recht mehr thun wollen. Andere wollen es der Vorsorge der Känigin von Ungarn beymessen, welche diese schöne Stadt nicht gäntzlich durch die Bomben und Feuer wollen ruiniren lassen, noch andere aber wollten gar, wiewohl fälschlich, den Commendanten einer heimlichen Correspondentz beschuldigen. Die Prager Studenten sollen sich gantz tapffer dabey gehalten haben, mit den Juden aber wird man Oesterreichischer Seits um so viel weniger zufrieden seyn, weil sie nicht nur gleich nach der Eroberung ansehnl. Präsente überbracht, sondern auch so gar in ihren Synagogen am ersten Tage des Lauber-Hütten-Festes zur Danckbarkeit gegen den Allerhöchsten und zu Bezeugung ihrer Freude, wegen der von Ihr. Königl. Majest. in Preussen beschehenen glücklichen Eroberung der Stadt Prag ein expreß darauf verfertigtes Dancklied abgesungen. Man hat das Jahr dieser Eroberung in folgendes Chronosticon eingeschlossen:

PrVssIaCVs noster PragaM ReX oCCVpat eCCe!
ReX CaVsa optatæ paCIs opInor erIt.

Es verdienet auch noch bey dieser Einnahme der Hauptmann Lentulus, ein Sohn des unter diesem Namen sonst gantz bekannten Generals, welcher in der Stadt über 200. Mann das Commando geführet, mit bemercket zu werden. Denn als die Garnison vor den einmarschirenden Preussen das Gewehr streckte, wollte er seines Ortes sich durchaus nicht dazu verstehen, sondern ließ sich vernehmen, er und seine Leute wären commandiret zu fechten, und nicht das Gewehr niederzulegen, und er wollte sich lieber durchschlagen, oder wenn er ja nicht fechten dürffte, seinen Degen entzwey bre-

chen, welches er auch sogleich gethan, worauf ihn seine 200. Mann gleich nachfolgeten, und sagten: Wenn wir nicht fechten dürffen, bedürffen wir keine Degen. Als ihn Se. Königl. Maj. darauf vor sich kommen lassen, bezeigete er mit einer vokommenen Parrhesie, wie sein Vater in Königl. Ungarischen Diensten gestorben, und er eben so gesinnet wäre, wann ihn gleich Se. Königl. Majest. Dienste geben wollten. Welches Sr. Königl. Maj. dergestalt soll gefallen haben, daß sie ihn auch eines Tages mit zur Königl. Tafel gezogen. Indessen giengen Se. Maj. gleich des Tages darauf, nachdem die Stadt Prag erobert worden, mit dem Gros der Armee gegen Tabor und Budweis, um wie man glaubte, der Armee des Printz Carls von Lothringen entgegen zu gehen. Der General-Major von Nassau wurde vor Tabor detachiret, und nachdem die Besatzung 3. vigeureuse Ausfälle gethan, bekam sie eine Capitulation, sich, wohin sie selbst wollte, zu retiriren. Budweis, Thein, Frauenberg und andere Oerter folgeten bald hernach, worauf die Königl. Preußische Armee über die Moldau gieng, und sich am 6. Octobr. eine Meile von Piseck lagerte. Die gegentheilige Oesterreichische Armee stund nicht weit davon, und der sumpfige Paß zu Wodnian war die Ursache, daß so wohl die Königl. Preußische als Oesterreichische Armee etliche Tage beyderseits fast gäntzlich ausser Activität verblieben. Die feindliche Oesterreichische Armee befand sich nach Vereinigung inclusive des Bathyanischen und Festetitzischen Corps 66372. Mann starck, die Husaren, Panduren und Croaten ungerechnet. Der Printz Carl langte bey derselben endlich in Person an, und ließ über die Moldau eine Brücke schlagen, damit der General Graf von Nadasti mit seinem Corps darüber paßiren und sein Lager jenseits schlagen konnte. Die sämtl. Oesterreichische Armee aber blieb in ihrem Lager ohnweit Orlick stehen, um die Ankunfft der Sächsischen Auxiliar-Völcker zu erwarten, welche auch bald darauf erfolgete, wie wohl ich vor meine Person mir lange Zeit nicht einbilden und glauben können, daß Ihr. Maj. der König in Pohlen der Königin von Ungarn Hülffs-Völcker geben, und solche wider Ihr. Maj. in Preussen, als einem so nahen Nachbar, feindlich würden agiren lassen.

Römer. Se. Königl. Maj. in Pohlen haben in Betrachtung der Lage ihrer Lande vor nöthig befunden, mit Ihr. Maj. der Königin von Ungarn und Böhmen durch eine am 13. May vorigen Jahres bereits gegen einander ausgewechselte Convention wegen der Sicherheit von Sachsen, Böhmen und Oesterreich in reciprocirliche Verbindungen zu treten, mithin sich

nicht

nicht entbrechen mögen, bey der unvermutheten Böhmischen Invasion höchst gedachter Königin Maj. einige Auxiliar-Truppen zu überlassen. Es haben aber auch dieselbe benöthigter Orten declariren lassen, wie sie nicht allein für dero Person die Freundschafft mit dem Kayser und König von Preussen, ingleichen mit andern derselben Alliirten unverändert fortsetzen, nicht minder ratione derer Chur- und Erblande die exacteste Neutralität, inmassen sie sonsten an dem Kriege keinen Antheil nähmen, beobachten lassen, sondern auch niemalen in etwas, so der Wahl und Würde des Kaysers nachtheilig, eingehen, vielmehr selbige und das Systema des Reichs nach denen Reichs-Constitutionen aufrecht mit erhalten helffen; wie nicht weniger zu baldiger Wiederherstellung des erwünschten Friedens alles mögliche beytragen würden. Nichts destoweniger hat der König in Preussen, diesen der Königin von Ungarn und Böhmen Maj. gegebenen Beystand, in dem an seinem Minister auf dem Pohlnischen Reichs-Tage zu Grodno abgelassenen Rescript vor eine öffentliche Feindseligkeit und Aggreßion ansehen, und noch allerhand Drohungen hinzusetzen wollen. Der mit Gewalt denen Reichs-Satzungen entgegen, und ungeachtet derer freundl. Protestationen des Chur-Sächsischen Ministerii und Commissarien genommene Marsch derer Preussischen Truppen durch die Chur-Sächsische Lande, zu einer Zeit, da solche einen gantz andern Weg durch die Preußische eigene Lande nehmen konnten, die zum Theil schlecht gehaltene Manns-Zucht, und dem Lande mehr als eine Million verursachte Schaden, dieses sind vor Verletzungen des Territorii und eine Feindseligkeit anzusehen, wie solches in der dem Preußischen Minister sub dato Grodno den 25. Octobr. gegebenen Antwort öffentlich declariret worden, mit dem großmüthigen Beschlusse, daß sich Ihr. Königl. Pohlnische Maj. auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, und auf den Beystand ihrer getreuen Alliirten verliessen, und alles erwarten würden, was dem König in Preussen zu thun belieben möchte. Ja nach gedruckten öffentlichen Zeitungen hat der Preußische Minister im Haag, Graf von Bodewils auf ausdrücklichem Befehl seines Königes denen Gliedern des Staates am 18. Octobr. die stoltze Erklärung gethan: daß weil die vom Chur-Sächsischen Hofe gefaßte Entschliessung der Königin von Ungarn mit aller Macht beyzustehen directe gegen des Reichs Oberhaupt und dessen Alliirte gehe, und besonders gegen die Absichten, welche Se. Majest. in Preussen mit so vieler Aufrichtigkeit und so unerschwinglichen Kosten zu Herstellung die Ruhe im Reiche auszuführen, sich vorgenommen, streite; so sähen sich Se. Maj. gemüßi-

müßiget, ihre Maßregeln dießfals zu nehmen, und den Sächsischen Unternehmungen durch die hinlänglichste Mittel sich zu widersetzen. Und es soll besagter Minister hernach in einer Unterredung sich herausgelassen haben, wie diese Mittel darinnen bestünden, ein starckes Corps seiner Truppen nach Sachsen marschiren, und daselbst die Winter-Quartiere nehmen zu lassen. Dieses letztere ist vielleicht nicht practicabel gewesen, und die denen Holländern angerühmte Preußis. Aufrichtigkeit siehet man an andern wohlgesinnten und mit den Frantzosen in keinem Bündnisse stehenden Höfen vor sehr problematisch an, und die Bemühungen, die der Berlinische Hof zu Herstellung die Ruhe im Reiche auszuführen vorgiebet, muß man durch ein sehr gutes Vergrösserungs-Glas ansehen, wann man auch nur etwas davon erkennen will, bevorab da er sich unbilliger und solcher Mittel bedienet, die zu Unterdruckung des Deutschen Reichs ehender von den Frantzosen als zu dessen Aufnahme und Ruhe dienen können. Der König in Preussen muß entweder andere Leute vor sich haben, oder in der Kunst der gantzen Welt einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, noch nicht so fertig seyn, als seine treue Bundesgenossen, die Frantzosen sonst gewesen sind, und worinnen billig dem König Ludewig, den XIV. das Prædicat Magnus mit allem Recht gebühret. Diesen giengen zum wenigsten seine Unternehmungen so lange glücklich von statten, als man noch auf seine Redlichkeit und aufrichtige Meynung Staat machete; aber allhier kan man recht sehen, was es vor einen Printzen, der so grosse Desseins im Schilde führet, vor ein Unglück sey, wenn er seinen Credit so bald verliehret. Denn es hat der König in Preussen mit dem Breßlauer Friedens-Bruch nur einmal einen rechten hauptsächlichen Gallicismum, einen Frantzösischen Streich, gemacht, und gleichwohl will ihn schon jetzt fast niemand recht mehr trauen, und viele wollen seine Versicherungen nur vor blosse Verblendungen ansehen. Dergleichen Reflexiones mag man nun an dem Königlichen Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hofe auch machen, und den Preussen eben nicht allzuviel gutes zutrauen, weil man in dem Lande alle Anstalten vorkehret, im Fall man etwan wie die Königin von Ungarn unvermutheter Weise überfallen würde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, auf welchem Fall so wohl insonderheit der Rußisch-Kayserliche Hof als auch die Republic Pohlen allen benöthigten Beystand versprochen haben. Also geniesset man zwar in Sachsen Friede, jedoch müssen sie leben als hätten sie keinen, und man muß die Vorsichtigkeit des Sächsischen Hofes billig preisen, der nicht allein durch vortheilhaffte Bündnisse

nisse sich zu verwahren suchet, sondern auch im Lande selbst alle mögliche Anstalten machet. Se. Kön. Maj. in Pohlen, die gar nicht gewohnet sind auf Abentheuer Krieg anzufangen, ohne zu sehen, wie es ablauffen könne, werden sich nicht selber in diesen unnöthig angefangenen Krieg einlassen und so gerade drauf loß gehen, indem ihnen gar wohl bekannt, daß es keine Kunst etwas zu verwirren, und grosse Sachen anzufangen, sondern daß die gröste Geschicklichkeit darinnen bestehe, daß man mit Ehre und Vergnügen aus den verwirrtesten Affairen sich herausziehen könne, vielmehr werden sie alle Gelegenheit ergreiffen ihre Unterthanen die Glückseligkeit eines beständigen Friedens, wo möglich, noch ferner geniessen zu lassen. Gleichwohl aber erkennet man auch in Sachsen so wohl als anderwärts, daß niemand länger Frieden haben könne, als es seine Nachbarn wollen, und eben darum ist man da so fleißig auf seiner Hut, und giebt auf alle Bewegungen, die dem Lande gefährlich seyn können, so genaue Achtung. Es ist ein grosser Schade vor die Frantzösischen und ihrer Bundsgenossen Intriguen, wenn man denen Leuten, die ihnen böses zutrauen, nicht weiß machen kan, daß man es sehr gut mit ihnen meyne. Allem Ansehen nach gehet es dem Berlinischen Hofe auch also; denn so lange er sich nicht zu seinen gerechten und löblichen Absichten, die ihn ausser Franckreich und seinen Anhängern von allen andern uninteressirten Potentaten streitig gemachet wird, und zu dem Rechte, die Ruhe in Deutschland durch neu gemachte Unruhe herzustellen, besser legitimiren wird, so lange werden dieselben wenig gute Aspecten bekommen, denn deren sind mehr, die wider ihn als die vor ihn sind. Man ist sonst schon gewohnt, daß der Frantzösische Hof und die seines gleichen sind, ihren eigenen Vortheilen und Ehrgeitze schon offte Treu, Glauben, Eydschwur und so noch etwas heiligers genennet werden könnte, aufgeopffert haben, und diejenigen tiefsinnigen Leute, die grosser Herren Horoscopos zu stellen, und was daraus zu sagen wissen, was man sich von denselben zu besorgen und nicht zu besorgen habe, die werden uns versichern, daß man mit gutem Gewissen sich vor Printzen, die etwan so aussehen, gar wohl vorsehen, ihren irregulairen Desseins sich in Zeiten widersetzen und dieselben unterbrechen helffen möge, indem man sonst gewißlich der Ehre ihres Zuspruchs auch von ihnen zu gewarten habe.

Ja diejenigen, welche sehr tief in die Staats-Cabinetter gucken wollen, vermeynen gar, es wäre dem König in Preussen die Laußnitz so herrlich gelegen, daß villeicht ein Prätext gesuchet worden, nach glücklich ausgeführ-

tem Böhmischen Kriege auch solche quovis Titulo an sich zu bringen. Wie weit aber diese Visionaires gesehen, oder ob sie vielmehr gar gefehlet, können wir uns unterfangen uns auch nicht zu errathen. Hierzu können wir auch noch gar wohl die Pohlnische Affaire rechnen, welche sich am 5. November auf dem Reichs-Tage zu Grodno folgender Gestalt zugetragen: Der Landbothe von Wisna, Wilczewsky, fieng gedachten Tages in der Landbothen-Stube nach Eröffnung der Reichstages-Seßion zu reden an, und beklagte, daß man so viel Zeit mit Widersprechen, so meistens unnütze wäre, verderbte, welches völlig Anlaß zu argwohnen gäbe, daß ein Geheimniß dahinter steckte, das aber nicht so verborgen wäre, daß man eine ausländische Faction daraus entdecken könne. Er könte solches mit desto mehrerem Grunde behaupten, weil ihm der Preußische in Grodno anwesende Minister von Wallenrodt 3000. Ducaten, die Obrist-Lieutenants-Stelle, und eine Versicherung angebothen, daß seine Güter in Preussen von allen Abgaben, Imposten und Erbzinsen befreyet werden sollten, wenn er sich Ernstes bestreben wollte, daß der gegenwärtige Reichs-Tag nicht bestünde, und daß man endlich ihm zum Handgelde alsobald 350. Ducaten geben, die er wie Judas mitten in die Stube in einem versiegelten Beutel warff, und sagte: Er wollte nicht, daß solches verrätherische Geld der Ungerechtigkeit auf sein und der Seinigen Blut kommen solle. Ermahnete zugleich die Landbothen, die eines gleichen Verbrechens theilhafftig wären, seinem Beyspiel zu folgen, weil dieses der eintzige Weg wäre, welcher ihnen noch offen bliebe, das Vergehen wieder gut zu machen, immassen er sich bey Unterbleibung dieses eigenen Geständnisses genöthiget sehen würde, sie zu denunciren, indem sie ihn der Preußische Minister nebst andern verfänglichen Argumenten selbst genennet hätte. Indem sich nun niemand weiter melden wollte, und die Landbothen ihn von allen Seiten mit Ungestümm zusetzeten, die Mitschuldigen, die ihm der Preußische Minister als seine erkauffte Anhänger benennet, mit Namen anzugeben, stund er endlich von seinem Platze auf, und nachdem er sich Sr. Königl. Maj. und des Senates Beystand ausgebeten, um vor allen Anfall sicher zu seyn, ob er gleich, wie er hinzufügete, für eine so rühmliche Gelegenheit, wie diese wäre, seinem Könige, dem Vaterlande und dem Staate zu dienen, seine Tage und sein Vermögen mit allem Vergnügen aufopffern wollte, nennete er 9. Landbothen, die der Preußische Minister ihm angezeiget hätte, daß sie von seiner Parthey wären. Hierüber entstunden in der Landbothen-Stube grosse Debatten, wie man einen so neuen Fall, davon

man

man kein Exempel in den Geschichten fände, entscheiden sollte. Einige verlangten die Verräther des Vaterlandes zu richten, andere aber, daß sie Augenblicks aus der Stube gestossen werden sollten. Viere davon gestunden, daß ihnen der Preußische Minister Geld geboten hätte; sie hätten sich aber solches zu nehmen geweigert. Fünfe aber leugneten es schlechterdinges, über welcher Affaire denn auch der Reichs-Tag würcklich zerrissen wurde. Jedoch dieser herrliche Gallicismus wird allem Ansehen nach die gehoffte Würckung keinesweges erhalten. Ihro jetzt regierende Kön. Maj. haben indessen die gantze Welt und alle wohl und redlich gesinnte Pohlen vollkommen überzeuget, wie sie ein Monarch sind, welcher alle die hohen Eigenschafften im höchsten Grade besitzet, so zur Regierung einer Nation erfodert werden, welche nichts mehr als ihre Freyheit in dem Kopffe und auf der Zunge führen. Die Großmuth, Gerechtigkeit und Klugheit dieses grossen Potentaten haben bishero das wallende Geblüte des Pohlnischen Staats-Cörpers noch ziemlich gedämpffet und die Ruhe noch allezeit erhalten. Es hätte auch der letztere Reichs-Tag dem Reiche viel Nutzen schaffen mögen, woferne Pohlen nur sein eigenes Interesse recht kennen wollen, und sich nicht einige unruhige Köpffe von fremden Chicanen und Gelde verblenden, sondern wie andere kluge Europäische Nationen die vornehmste Grund-Seule ihrer Staats-Klugheit seyn lassen; daß man seine Nachbarn nicht lasse allzumächtig werden. Den getreuen Landbothen Wilczewsky haben Ihr. Kön Maj. in ihren Schutz genommen, zum Cammer-Herrn declariret, und wegen des besonderen Dienstes, den er dem Vaterlande geleistet, indem er die ungeziemende und unerlaubte Bestechung als ein redlicher Patriote offenbahret, 2000. Species Thaler aßigniret, die ihm aus dem Cron-Schatze zu reichen sind, bis daß er ex pane bene meritorum weiter belohnet werde. Ueberleget man nun dieses alles zusammen, so wird sich der Herr General vermuthlich nicht ferner verwundern, daß in Böhmen Chur-Sächsische Auxiliar-Völcker wider die Preussen agiret haben. Um aber von unsern Krieges-Begebenheiten nicht allzuweit abzugehen, so war die Eroberung von Budweis das Ziel und Ende derer bis dahin in Böhmen glücklich gewesenen Preußischen Waffen. Es wollten zwar nach der Eroberung von Prag, Tabor, Budweis, Frauenberg und andern Orten die Preußisch gesinnte vermuthen, ja wohl gar vor gewiß behaupten, die so genannte Preußische nicht überwindliche Armee, diese Deutsche Helden, deren aspectus titanicus die Feinde bereits in Furcht und Schrecken brächte, würden nun-

mehro ihren Marsch gerade nach Oesterreich nehmen, Wien belagern, und wie sich theils unbesonnene Preußische Soldaten vermessen, wenn es auch Mauren bis an die Wolcken hätte, übersteigen, erobern, und nach diesem, sie wusten selbst nicht, was vor herrliche Thaten annoch weiter thun, die Oesterreichischen und Ungarischen Völcker, welche gegen sie nur zusammengelauffene Bauren und arme cogl - - wären, wo sie sich nicht aus Mitleiden etwan über sie erbarmeten, gäntzlich vertilgen, welches alles der schreckliche Comete vorher bedeutet hätte; allein gantz unvermuthet kamen andere Briefe. Die Preussen wurden in unterschiedlichen Scharmützeln ziemlich geputzet. Der Obrist-Lieutenant Desöffi attaquirte 4. Preußische Escadrons, und hieb sie dergestalt zusammen, daß kaum 20. Mann davon entkamen, wobey ein Rittmeister, 5. Unter-Officiers, 3. Trompeters und 83. Gemeine als Kriegs-Gefangene nebst 11. Pferden zur Beute eingebracht wurden. Der dabey commandirende Obrist-Lieutenant Janus blieb todt, wobey Kön. Ungarischer Seits nicht mehr als 6. Todte und 10. Verwundete gezählet wurden.

Der General Graf von Nadasti griff um die Passage über die Moldau dem Printz Carln von Lothringen zu erleichtern, zu Schemeslitzi ein Preußisches Corps von 3. Bataillons und einiger Cavallerie an, und machte die mehresten davon nieder. Es versuchten zwar auch ein starckes Ungarisches Detachement das Preußische Magazin zu Pardubitz in Brannt zu stecken, musten sich aber unverrichteter Sachen wiederum zurücke ziehen. Indessen avancirten die Preussen immer wie die Krebse zurücke, verliessen einen Ort nach dem andern, und nur hier und dar einige Besatzung zurücke. Den 7. Octobr. zu Nachts verliessen sie ihr bey Schemeslitzi gehabtes überaus vortheilhafftes Lager schleunigst, und zogen sich nach Sobieslav, rückten aber auch von dar bald weiter fort, so daß bereits Tages darauf kein Mann mehr von den Preussen daselbst zu sehen war. Die Kön. Ungarischen Truppen waren inzwischen mit steten Scharmützeln den Preussen beständig in den Eisen. Der General Ghilani erbeutete eine Convoy von 80. Wagen Mehl und 6. Wagen mit Brandtewein nebst 50. Dienst-Pferden, nachdem er die Bedeckung davon zerstreuet hatte. Der General Graf von Nadasti aber rencontrirte die Preussen bey Miltschin, machte verschiedene Husaren nieder, und brachte 20. Kriegs-Gefangene nebst einem Lieutenant und Fahn-Juncker ein, und der General Baronay kam just zu rechter Zeit, und salvirte die Stadt Chrudim, welche die Preussen in Brand stecken

wollen.

wollen. Die Königl. Ungarische Haupt-Armee säumete dahero auch nicht lange denen Feinden beständig nachzufolgen, und am 15. Octobr. sämtl. die Moldau über 5. Brücken zu paßiren, und die zurückgelassene Preußische Garnisonen in gute Verwahrung zu nehmen. Die Stadt Tabor machte denen Königl. Ungarischen Völckern am meisten zu schaffen, indem der Baron von Ghilani bey nahe 8. Tage mit seiner Cavallerie davor lag, ohne daß sich der Preußische Commendante von Kalnein, Obrister des Pionnier-Regiments, zur Uebergabe verstehen wollte, bis endlich auf Ordre Sr. Durchl. des Printz Carls von Lothringen der General-Feldwachtmeister von Marschal am 19. Octobr. mit 1000. Mann Infanterie, 6. Canonen und 2. Haubitzen nebst gehöriger Munition dahin detachiret wurde, und am 20 davor ankam, auch durch den Obristen von Bohn die Stadt und gantze Gegend recognosciren ließ. Es wurde alsobald auf der Anhöhe bey dem rothen Creutze eine Batterie angeleget, und auch eine falsche Attaque gemacht. Und ob zwar die Feinde ziemlich heraus feuerten, so fieng dennoch die Ungarische Batterie am 22sten bereits zu spielen an, auch aus den Haubitzen unaufhörlich Granaten so wohl in die Stadt als Wercke zu werffen. Es schlugen aber die Preussen Nachmittags gedachten Tages nach 3. Uhr bereits Chamade, und begehrten zu capituliren. Auf erhaltene Antwort, daß man die Garnison nicht anders als auf Discretion annehmen wolle, erklärte sich der Commendante, er wolle sich lieber bis auf den letzten Mann wehren. Hierauf gieng das Canoniren von neuen an, wogegen sich aber die Besatzung gantz stille verhielt. Da aber am 23. ohnversehens Feuer in der Stadt auskam, ließ der Commendante zum andernmale Chamade schlagen und vermelden, daß er sich, weil es nicht anders seyn könnte, auf Discretion ergeben wollte, mit dem Ersuchen an den Herrn General-Feldwachtmeister von Marchal, daß man ihn und seinen Officiers ihre Bagage lassen möchte, so auch eingewilliget wurde. Der Graf von Stahrenberg zog sogleich mit 2. Grenadier-Compagnien und 200. Mann Infanterie daselbst ein, besetzte die Thore und ließ das Feuer löschen, so bereits 12. Häuser verzehret hatte. Es hatten sich 250. Mañ Preussen von der Garnison zur Stadt hinaus geschlichen, und sich vor Deserteurs angeben wollen, allein sie musten dießmal mit dem Titul als Kriegs-Gefangene zufrieden seyn. Die Anzahl derer zu Tabor gefangenen sämmtlichen Preussen erstreckte sich auf 1700 Mann, worunter sich der Commendante mit noch einem Obristen und 36. Ober-Officiers befanden. Die übrige Beute bestand in 10. Fahnen, einer

Menge Gewehr, 2. Canonen und vieler Munition, Proviant, und auch noch einer guten Summe baaren Geldes.

An eben diesem Tage capitulirte auch das Berg-Schloß Frauenberg, welches der Obriste von Trenck zur Ubergabe nöthigte, nachdem er die Brunnen-Röhren aufgehoben, und ihnen das Wasser abgeschnitten hatte. Die darinnen zu Kriegs-Gefangenen gemachte Preußische Garnison bestand aus einem Major, Namens Conradi, 2. Capitains, 2. Lieutenants, 2. Fähndrich und 400. Gemeinen, an Munition und andern Sachen aber erbeuteten die Ungarn 15. Stück kurtz Gewehr, 263. Säbel und Gehänge, 244. Flinten nebst Bajonetten und eben so viel Patron-Taschen, 22. Centner Pulver und 203. Centner Mehl, welches alles vor den Preussen richtig ausgehändiget wurde. Kurtz vorher hatte auch der Baron von Trenck, indem er von der Preussen Retirade Kundschafft bekommen, das Städtgen Thein attaquiret. Das darinnen zur Besatzung gelegene andere Grenadier-Bataillon wehrte sich bis in die Nacht, und retirirten sich in solcher bis nach Sobieslav. Der Obriste von Trenck erhielt nicht sobald hiervon Nachricht als er Thein forcirte, die darinnen noch zurück gebliebene meistens tödtete und ungefähr 40. Mann zu Kriegs-Gefangenen machte. Der General Ghilani aber, welcher dem Obristen von Trenck in der Nähe war, verfolgte die Preussen mit solchem Succeß, daß das Preußische Grenadier-Bataillon ziemlich ruiniret, der Rittmeister, Graf von Dohna, aber gefangen wurde. Bey welcher Gelegenheit auch der Rittmeister, Graf von Esterhasi, sein junges Leben einbüssete. Inzwischen brachten die Ungarischen Husaren beständig Gefangene ein, und die Preußischen Deserteurs kamen täglich zu 50. 60. und mehr Mann in dem Königl. Ungarischen Lager an. Auf solche Art war der Bechiner Creiß bis auf Budweis von den Feinden völlig befreyet, und die Husaren erbeuteten viel für die Preussen, theils bestimmten, theils schon würcklich unter Weges begriffenen Proviant, und nahmen ihnen 200. Ochsen weg. Nunmehro kam auch die Ordnung an die Stadt Budweis. Der Obriste, Baron von Trenck, attaquirte dieselbe mit seinem blossen Panduren-Corps, und es daurete die sehr hitzige Attaque bis des andern Tages früh, wobey seiner Seits bey 10. Officiers und 200. gemeine Panduren todt blieben und verwundet wurden, die Garnison hingegen, so 990. Mann von dem Preußischen Fuselier-Regiment von Creutz bestunde, muste sich mit dem General von Creutz, als Commendanten selber, zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und alles, was dem König in Preussen zuständig: an Regiments-Casse,

Mondi-

Mondirung, Proviant, Fuhrwagens, Artillerie, Munition ꝛc. übergeben, Compagnie weise ausziehen, und im Angesicht der Panduren, die sich vor der Stadt rangiret hatten, ihr Gewehr strecken. Währenden diesen glücklichen Progressen marschirte die Sächsische Auxiliar-Armee in 22000. Mann starck, beständig fort, paßirten am 21. Octobr. bey Czrupeck über 3. Brücken die Moldau, und conjungirten sich Tages darauf mit der Königl. Ungarischen Haupt-Armee. Gleich aber nach dieser Vereinigung lief von dem General, Graf Nadasti, welcher mit seinem Corps bey Noverglau des Feindes Bewegungen beobachtete, der Bericht ein, daß die feindliche Armee gegen Bistritz in vollem Anmarsche begriffen wäre. Der Printz Carl von Lothringen gab darauf also gleich Befehl, daß man die Bereitschafften und Piquets verdoppeln, und gegen den anrückenden Feind patroulliren sollte. Inzwischen wurde auch Sr. Durchl. dem Hertzog von Sachsen-Weissenfels, als commandirenden General und auch Feld-Marschall derer Sächsischen Auxiliar-Völcker davon so gleich benöthigte Nachricht gegeben, und der Printz Carl stellete seiner Seits die fernere Ordre, daß die Armee in Schlacht-Ordnung ausrücken sollte. Dieselbe war sehr vortheilhafftig postiret, daß der rechte Flügel auf eine halbe Stunde von Wotitz, und der lincke mit denen Sächsischen gegen Wosserzan, in allen auf 3. Stunden weit in die Länge sich erstreckte, auch durchaus in der Anhöhe, vorwerts aber, bis auf die Cavallerie des lincken Flügels bis an die Sächsischen, die Teiche und Moräste zum Vortheil hatte. Da nun die feindliche Preußische Armee gegen Abends mit dem rechten Flügel gegen die Sachsen auf einen starcken Stück-Schuß weit anrückte, und Mine machte, als ob sie den Angriff auf dieselben wagen wollte, ließ der Printz Carl in der Nacht die 2. Ungarischen Infanterie-Regimenter, Bethlen und Esterhasi, welche vorhin auf der Flanque des rechten Flügels gestanden waren, samt den 4. Cavallerie-Regimentern, Luchese, Würtenberg, Preysing und Philibert, die sonst das Corps de Reserve machten, unter Commando des Generals, Graf von Bernes, denen Sächsischen zur Verstärckung zu marschiren. Der Hertzog von Weissenfels postirte seine Trouppen auf der Anhöhe und um den Wald sehr vortheilhafft, und unterstützete dieselben mit den Geschwind-Stücken. Ein gleiches that auch der Printz Carl von Lothringen mit der Artillerie rechter Hand an der Anhöhe. Und weil von Seiten des rechten Flügels wegen der schon berührten Vortheile kein feindlicher Anfall zu befürchten war, so stellete der Printz Carl die Cavallerie-Regimenter des hintern Treffens vom rechten

ten Flügel, als ein Corps de Reserve hinter die Armee. Da nun der Feind am andern Tage, als am 25. die combinirte Armee in so guter Verfassung mit Augen sehen kunte, machte er zwar etwas eine Bewegung, befand aber nicht vor rathsam, sein Tages vorhero auf die Sachsen gehabtes Absehen auszuführen. Er nahm also gegen Mittag seine Retirade. Und es ist nicht zu beschreiben, was vor Muth und Eifer so wohl die Ungarischen als Sächsischen Trouppen zum Fechten an sich haben verspühren lassen. In der Nacht, als beyderseits Armeen in Schlacht-Ordnung gegen einander stunden, kamen über 700. Mann Preußische Deserteurs an, und damit sie nicht zum theil auch etwan die Pferde mitbringen möchten, war bey den Feinden befohlen, daß die Pferde des Nachts durchaus zusammen gekuppelt werden musten. Und ob wohl das Preußische Lager zu Bistritz wegen der breiten Sümpffe und Moräste ungemein vortheilhafftig, ja fast unzugänglich war, so machten doch die vielen Partheyen der Husaren und Panduren die Zufuhre von Lebens-Mitteln und Fourage dergestalt unsicher und schwer, daß sie sich genöthiget befanden, solches noch vor Ende dieses Monaths zu verlassen. Ihr Marsch gieng von dar nach Niemburg und Colin, woselbst sie auch einen frischen Succurs von 12000. Mann an sich zogen. Die Königl. Ungarische Armee besetzte mithin dieses bey Bistritz verlassene Lager, und die Sächsischen Auxiliar-Völcker, denen ins künfftige die 3. Cavallerie-Regimenter, Birckenfeld, St. Ignon und Würtenberg, unter Commando des General Bernes, beständig zugetheilet blieben, bezogen das Lager zu Janovitz. Se. Durchl. der Printz Carl von Lothringen schicketen 20. erbeutete Preußische Fahnen durch den Courier Wiesinger, an Ihro Königl. Majest. nach Wien ab. Am 2. Novembr. gieng der General, de Fin, und der General-Auditeur, Jenco, und der Feld-Kriegs-Commissarius, Schmiedelberger, nach Unhost ab, wegen Auslieferung der Königl. Ungarischen und Preußischen Kriegs-Gefangenen ein Cartel zu errichten. An eben diesem Tage begab sich die Preußische Armee wieder in 3. Colonnen auf den Marsch, und postirte sich mit dem rechten Flügel zu Schwartz Costeletz, mit dem lincken aber gegen Prag. Von dannen wandte sie sich gegen Böhmisch-Brod, jedoch, als es in der Nacht zwischen beyderseits feindlichen Vor-Trouppen zu einem beständigen Feuer kam, zog sich die gantze Preußische Armee unvermuthet von dar über Costeletz nach Zasmuck, und faste allda Posto. Am 4. Novembr. marschirte sie, bey den bemerckten gegentheiligen Bewegungen gegen Kollin, machte der combinirten Ungarisch- und Sächsischen Armee

fron-

fronte, und ließ dahinter ihre Bagage und bey sich habende Artillerie auf einer geschlagenen Brücke über die Elbe defiliren. Die Armee blieb die gantze Nacht im Gewehr, und hielte sich bis zum 8. in diesem Lager unveränderlich, ausser, daß sie das Königl. Haupt-Quartier zu Großgbel starck fortificirten. Bey Einbruch der Nacht aber an diesem Tage machten sie einige neue Bewegungen, und die Nacht, nebst einem entstandenen starcken Nebel secundirte ihr Vorhaben, so, daß sie ihr bisheriges Lager aufhoben, und über verschiedene zu solchem Ende geschlagene Brücken die Elbe glücklich paßireten, nachdem sie vorhero die Bagage gegen Teinitz geschicket, und hinter sich starcke Detachements zurücke gelassen hatten. Sie waren also den 10. Novembr. sämtlich die Elbe paßiret, also, daß sie disseits nichts mehr besetzet hielten als Kollin und Pardubitz, allwo sie noch einige Bataillons Infanterie, samt einiger schweren Artillerie hatten, um diese beyden Städte zu behaupten, und in dieser Situation blieben sie so lange, bis ihnen die combinirte Ungarisch-Sächsische Armee über die Elbe nachfolgete, und sie zu fernerer Retirade nöthigte.

Was aber die combinirte Armee antraff, so verfolgte der General, Graf von Nadasti, die Preussen auf dem Fusse, und postirte sich zu schwartz Costeletz, der General Ghilani hingegen zog sich nach Kuttenberg, und noch ein anderes starckes Detachement lagerte sich bey Pardubitz. Den 4. dieses Monats ritten Se. Durchl. der Printz Carl von Lothringen selber recognosciren, und hierauf thate die Armee einen Marsch von 2. Stunden, so, daß der rechte Flügel gegen Mieletin, der lincke an Groß-Janewitz und das Haupt-Quartier in dem Dorffe Wititze, zu stehen kam. Wegen der nahen Gegenwart der Feinde aber hielte man die Pferde stets gesattelt, und postirte noch 8. Grenadier-Compagnien zu dem vorausgestellten Corps de Reserve. Den 5. veränderte die combinirte Armee ihr Lager und legte sich den Preussen mehr en front, und nahm das Haupt-Quartier zu Kuttenberg, bey welcher Veränderung die Preußische Husaren zwar suchten in die Bagage zu fallen, so ihnen aber nicht gelunge, sondern dabey 5. Officiers nebst einigen Kriegs-Gefangenen und Pferden in Stiche lassen musten. Des Hertzogs von Weissenfels Durchl. nahmen ihr Haupt-Quartier zu Wichitze, eine Meile von Kuttenberg. Den 6. wurde der General, Graf von Nadasti, mit der Reuterey gegen Caurzim detachiret. Der General-Lieutenant von Festetitz postirte sich zu Kottochau, und der General Ghilani

blieb zu Alt-Kollin stehen, wodurch also dem rechten Preußischen Flügel mit Prag und dißeits der Elbe abgeschnitten wurde. Der Hertzog von Weissenfels schickte dem General, Graf Nadasti, 2. Pulcks Tartarn zur Verstärckung, weil die Preussen einige Bewegung machten. Am 8. stieß der General-Lieutenant von Festetiz auf ein Detachement Preußische Cavallerie, welches er attaquirte, in die Flucht schlug, und es nöthigte, sich zu den Gros der Armee hinter die Infanterie zu ziehen. Er hielt auch einige mal das Feuer der Preußischen Infanterie aus, und verlohr nicht mehr als 1. Mann und 2. Pferde, der Preußische Verlust aber war weit grösser, und die Ungarn führeten noch 8. Kriegs-Gefangene und 10. Deserteurs mit sich weg. Indessen dieses nach einander in Böhmen vorgieng, hatten auch die Preussen aus Mittelwalde, in der Grafschafft Glatz zu zweyenmalen einen Einfall in Mähren gethan. Das erstemal kamen sie durch den kleinen Mora-Paß auf Goldstein, weil ihnen aber der Commendante von Olmütz einige Trouppen von dortiger Garnison entgegen schickte, nahmen sie in aller Eil nach verschiedenen an den armen Unterthanen ausgeübten Excessen und Ausplünderungen ihren Weg wiederum zurücke. Das andre mal fielen sie über Landscron und Geyersberg, unter den Husaren-Major, Hans Schütze, in Triebau ein, raubten dieses Städtlein, ungeachtet die Plünderung mit 400. Ducaten reluiret worden, à la maniere françoise, dennoch völlig aus, nahmen darauf ihren Marsch auf Hohenstädt, verübten in diesem gantz unerhörte barbarische Grausamkeiten, steckten endlich das Städtlein Schildberg gar in Brand, und nahmen nach Vollbringung dieser Preußisch-Christlichen Thaten ihren Rückweg nach Mittelwalde, und es wurden die in Hohenstädt getriebene unmenschliche Excesse von den Fürstlichen Lichtensteinischen Beamten und Magistrats-Personen in Olmütz endlich ausgesaget. Um aber wieder auf die Haupt-Armeen in Böhmen zu kommen, so veränderte der rechte Flügel der Königl. Ungarischen Cavallerie am 9. Novemb. sein Lager, und rückte etwas mehr vorwärts auf die Anhöhe gegen Kollin, und es wurde auch der General-Lieutenant, Graf von Schulenburg, mit 2000. Mann Infanterie, 6. Grenadier-Compagnien, den meisten Croaten, 6. Canonen und 500. Pferden unter dem Commando des Obristen de Boulothe beordert, zwischen Teiniz und Habekowitz auf das schleunigste eine Brücke über die Elbe zu schlagen. Am 11. zog sich die Sächsische Armee in die Gegend von Czaslau, allwo der Hertzog von Weissenfels sein

Haupt-

Haupt-Quartier nahm, der Marsch geschahe in 3. Colonnen, und drey Pulcks Tartarn convoyirten die Equipage, am 12. folgte die schwere Artillerie, und die Armee marschirte nach Choldiz, und des Prinz Carls seine Trouppen nach Teiniz, und es blieb nur das Corps de Reserve um Kuttenberg herum zur Bedeckung des dasigen Haupt-Quartieres. Es brachen auch die Pontons auf, und man erhielte Kundschafft, daß die Preussen von Kollin längst der Elbe bis an Königsgräz annoch eine Linie gezogen hätten, und daß der König sich zu Bodanez befände, allwo er 1600. Mann einrücken lassen, und daß 2. Bataillons von Königsgräz nach Nachod marschirten, dem noch mehrere nachfolgeten; dahero auch des Prinz Carls Durchl. in das Quartier des Hertzogs von Weissenfels kam, um mit Seiner Durchl. die erfoderlichen Dispositiones zu verabreden. Es rückten nunmehro die Königl. Ungarische und Sächsische Völcker gantz nahe zusammen, und das Corps de Reserve unter den Obristen, Baron von Trenck, muste pro forma eine Attaque auf Kollin thun, wobey aber der tapffere Obriste das Unglück hatte, von einer Stück-Kugel am lincken Schenckel sehr gefährlich gestreiffet zu werden. Es lief auch Nachricht ein, daß die Preussen Niemburg und Podiebrad geräumet, und mehr nicht als 6. Bataillons zu Kollin gelassen, da sie den Rest nebst der Artillerie und Bagage hinweg gezogen, und daß sie alle Trouppen von ihrem rechten Flügel defiliren liessen, um ihren lincken zu verstärcken, welcher an Pardubiz reichte. Es recognoscirten dahero des Hertzogs von Weissenfels Durchl. selbst die feindlichen Bewegungen, und als sie bemerckten, daß eine Passage der Elbe zu Schmilitza durch ein Preussisches Bataillon besetzet war, welches an dem andern Ufer des Stroms eine Verschantzung gemachet, und 1. Canon zu dessen Vertheidigung hatte, commandirten sie alsbald 100. Grenadiers mit 4. Canonen, welche das Preußische Canon bald ausser Stand zu dienen setzten, mithin die Feinde nöthigten, sich zurück zu ziehen. Man ließ auch bald bey 30. Husaren durch den Strom setzen, welche verschiedene Todte fanden, und den Rest der flüchtigen Preussen zerstreueten, auch mit guter Beute wieder zurücke kamen. Am 19. früh kam der Obriste Wiltzewsky, der die vorhergehende Nacht mit einem Detachement von 50. Tartarn die Elbe paßiret war, das Terrain auf jener Seite des Flusses zu recognosciren, wiederum zurücke, den Hertzog von Weissenfels Bericht zu erstatten, daß, da er durch verschiedene Quartiere der Preussen gezogen, er bemer-

cket hätte, daß sie so wohl Infanterie als Cavallerie in den Dörffern längst der Elbe cantonirten; weil aber sein Wegweiser entwischet, hätte er sich genöthiget gesehen, wieder umzukehren, wobey er auf seinem Rückmarsch 8. Curaßierer in einer Mühle angetroffen, sie so fort entwaffnet, und mit sich nebst dem Gewehr und Pferden fortführen lassen, welche er dem Hertzog alsobald präsentirete. Die Preußischen Deserteurs sagten aus, ihr König befände sich in einem Dorffe bey Pardubitz, man hätte nach solchem Platze die Artillerie gebracht, die zu Kollin gewesen, und 12. Mann von jeder Compagnie arbeiteten ohne Unterlaß an dessen Befestigung, die Wachten wären überall verdoppelt, und der Mangel am Brodte so wohl als die Kranckheiten hielten noch immer an, immassen bey jeder Compagnie bis auf 20. Krancke wären. Das Corps des General-Lieutenants von Nassau wäre zur Armee gestossen, und es wären bey selbiger auch Trouppen angelanget, die von denen in Schlesien befindlichen detachiret worden. Der Printz Carl machte deswegen zu dem Ubergang über die Elbe in möglichster Stille alle Anstalt und marschirte die Nacht zwischen dem 14. und 15. über Zdechowiz gegen besagten Fluß zu. Es würde auch dieses Vorhaben so schön und sicher ausgeführet worden seyn, wenn nicht die Fatalität untergelauffen wäre, daß die dahin voraus abgeschickte Pontons wegen der vom Lande herbey geschafften schlechten Bespannung, und der durch den Wald gehabten üblen Wege in den Sümpffen öffters stecken geblieben, und als sie solchen ausweichen wollen, endlich gar irre gefahren wären, also, daß sie in der Nacht nicht zur Stelle kommen konnten, dadurch der Brücken-Bau verspätet worden. Wie nun bey anbrechenden Tage dieser Anschlag denen Preussen nicht verborgen bleiben konnte, so sahe man sie nicht lange darauf in vollem Anmarsche in dasiger Gegend jenseits begriffen, und Se. Durchl. fanden demnach für rathsam, bey dieser Bewandniß solches Unternehmen immittelst eingestellet zu lassen. Man ließ aber den Preussen keine Zeit, über dieses nicht vorgegangene Project zu reflectiren. Kaum hatten sie ihre Gegen-Anstalten gemachet, als der lincke Flügel der Ungarischen Armee zu den Sächsischen Auxiliar-Völckern stieß, und am 18. Novembr. wurden alle Fouriers von der Armee mit einer starcken Bedeckung gegen Pardubitz commandiret, dem Scheine nach, ein neues Lager in selbiger Gegend auszustecken. Die Preussen waren, wie sich leicht einzubilden, durch dieses neue Mouvement bereits in völliger Bewegung gegen Pardubitz,

dubitz, als in der Nacht von 18. zum 19. die combinirte Armee samt Artillerie, Pontons und andern Werckzeuge sich auf einmal lincks herum schwenckete, und die Passage über die Elbe, eine Stunde oberhalb Teinitz vornahm.

Den 18. muste bereits der Sächsische Obrist-Leutenant von Dyhern den Ort recognosciren, wo man projectiret hatte, die Passage bey dem Dorffe Telschitz, oberhalb Teinitz, zu versuchen, und es ward an diesem Tage Abends die völlige Disposition dazu gemachet. Diesem Anschlage zu Folge, schickte man Abends um 9. Uhr den General-Lieutenant, Grafen von Schulenburg, mit dem Train der Oesterreichischen Artillerie und den Pontons ab, sich zwischen Zdechowitz und Kwalewitz zu postiren. Der General-Major von Haxthausen gieng von den Sächsischen Völckern zu gleicher Zeit aus dem Lager zu Choldiz mit 26. Compagnien Sächsischer Grenadier und 3. Oesterreichischen, mit Pontons, 2. Haubitzen, 4. sechspfündigen und 21. dreypfündigen Canonen ab, und machte auf zwey Flinten-Schüsse von Telschütz Halte. Die 6. Bataillons, welche diese 29. Compagnien formirten, wurden von denen Obristen von Münchow und Pirch commandiret.

Es war den 19. früh um 4. Uhr, als diese Trouppen an dem angewiesenen Orte ankamen. Man placirte so fort die Artillerie dergestalt, daß die Canonen die Preussen, davon 2. Bataillons über den Fluß, zwischen Telschütz und einer Stutterey, postiret waren, in der Fronte und von der Seite fasseten, und man ließ hierauf arbeiten, die Pontons ins Wasser zu bringen. Die Schildwachten machten alsbald Lermen, und das Feuer aus ihrer Artillerie und Mousqueterie ward hitzig. Sie würden auch ohne Zweifel noch mehrern Widerstand gethan haben, daferne sie nicht schon cantonniret, und so bald einen mehrern Succurs erhalten können. Sie bekamen zwar annoch 2. Bataillons von des Printzen von Preussen Regiment und 3. Escadrons zu Hülffe; allein das hefftige Feuer der Sächsischen Artillerie so wohl als der Oesterreichischen, zerstreuete sie allerseits, so wohl als die Cavallerie, welche sich nicht recht getrauete, zur Infanterie zu stossen. Hierauf giengen beyderseits combinirte Trouppen auf 6. Brücken über die Elbe, welche alle zwischen 8. und 9. Uhren früh geschlagen waren. Der Verlust der combinirten Armee belieff sich auf 40. Mann todt und bleßiret, der Preußische Verlust aber war weit ansehnlicher, indem man allein über 60. Todte auf der Wahlstatt fand, wobey über 100. Mann nebst einigen

Officiers gefangen, auch zugleich 3. Preußische Canonen erbeutet wurden. Die Preußische Armee verließ hierauf gantz eilfertig Teinitz, Kollin, wie auch Pardubitz, an welchem letztern Orte sie die Vorstädte samt dem Magazin in Brand steckten, die Brücken ruinirten, und wie sie vorhero in Niemburg auch gethan, ihre eigene Provision ins Wasser warffen, und davon zogen. Wie denn der Obriste von Buccow berichtete, daß er um 1. Uhr des Nachts von der durch die Preussen verlassenen Stadt Pardubitz Besitz genommen, und seine erste Sorge seyn lassen, das Feuer zu löschen, wodurch einige Oefen, über 30000. Scheffel Haber, 3000. Scheffel Korn, und 2000. Centner Mehl annoch gerettet worden. Der Obriste Wilczewsky, welcher mit seinen Tartarn den Preussen auf ihrem Marsch gantz nahe folgete, berichtete, wie so wohl Menschen als Pferde durch diese eilfertige Retirade sehr mitgenommen würden, und der Obriste Blendowsky schickte einen Preußischen Major und 10. Curaßiers als Gefangene ein, die er, als sie fouragiren gegangen, mit Pferden und Gewehr aufgehoben. Die Husaren und Tartarn brachten beständig Gefangene und Beute ein, und der Preussen ihr Zurückzug daurete immer mit grosser Eilfertigkeit fort, also, daß sie alles, was nicht folgen konnte, den leichten Trouppen Preiß gaben, welche unter Commando des Obrist-Lieutenants Schwabens ihnen über die Elbe nachgiengen, welche die Preussen zu Lochanitz, Schmierschitz und Jaromirz paßiret hatten, ihnen viel Volcks abnahmen, und die Desertion erleichterten, die grösser, als jemals war. Am 27. verliessen die Preussen auch die Stadt Königsgrätz, nachdem sie alle Brücken, die zu ihrem Ubergange über die Elbe gedienet, ruiniret. Der Printz Carl schickte so fort ein Detachement von seiner Avant-Garde unter Commando des General-Lieutenants Grafen von Schulenburg ab, von besagter Stadt Besitz zu nehmen, und die Brücken wieder herzustellen, um die leichte Reuterey, welche den Preussen nachsetzeten, verstärcken zu können. Zu eben dem Ende wurde der General Graf von Nadasti mit seinem Corps nach Königshof und Kralowidwar gesendet, die Panduren giengen auch ab, die Elbe zu Schmirschütz zu paßiren, und die flüchtigen Feinde zu verfolgen und abzumatten, deren Gros der Armee gegen Skalitz und Nachod marschirete, und die Truppen des Nadastischen Corps kamen zu Schmirschütz nur eine halbe Stunde hernach an, als die Preussen von dannen abgezogen, es wurden ihnen 40. Wagen von ihrer Equipage und verschiedene mit Bomben und anderer Kriegs-Munition beladene Karren abgenom-

genommen, und es langten manchen Tag wohl 100. Deserteurs an. Die combinirte Armee rückte nach Jaromirtz, wo die Truppen anfiengen, dieß und jenseits der Elbe zu cantoniren. Der König in Preussen hatte sein Quartier noch zu Nachod, die Cavallerie war voraus gegangen in die Grafschafft Glatz einzurücken, die Equipage aber war auf der Strasse zerstreuet, und nicht mehr im Stande gäntzlich zu folgen. Ihr Marsch wurde in verschiedenen Colonnen fortgesetzet, davon eine den Weg nach Neustadt, die andere nach Nachod, und eine dritte nach Trautenau genommen, die verschiedene auf mancherley Wege detachirte Corps nicht zu rechnen. Am 30. November detachirte der Hertzog von Weissenfels aufs neue etliche Escadrons und Bataillons von den Sächsischen Truppen, und der Chevalier de Saxe gieng zu gleicher Zeit ab, sich an die Spitze dieses Corps zu stellen. Es brachten die mit den Husaren ausgeschickte Tartarn 400. Gefangene und eine namhaffte Zahl Wagen und Pferde ein, so sie den Preussen abgenommen, und als man Kundschafft erhielte, daß die Feinde noch Truppen in Neustadt hätten, sendete man ein Detachement dahin, sie daraus zu jagen. Die Preussen verliessen aber bey dessen Annäherung alsobald den Ort, daß man solchen ohne Schwerdt-Streich in Besitz nahm, und mit Nachod thaten die Tartarn desgleichen.

Währende nun, daß sich die Preussen von einem Orte zum andern retirireten, und überall aufgeklopffet wurden, erhielte man auch die wichtige Zeitung, wie die Feinde die Königl. Böhmische Haupt-Stadt Prag aufs eilfertigste folgender Gestalt verlassen hätten: Es wurden erstlich vom 20. bis 25. November alle Stadt-Thore gäntzlich gesperret, niemand heraus gelassen, und die Besatzung machte währender dieser Zeit alle möglichste Anstalt, den Königlichen Befehl, vermöge dessen sie ab und zur Armee marschiren sollten, zu vollziehen. In den Zeug-Häusern wurde das Gewehr zerbrochen, mehr als 1000. Centner Pulver und viel Stück-Kugeln in die Moldau geworffen, viel Canonen von den Lavetten genommen und auf Wagen gebracht oder aber vernagelt, und die Lavetten zerschlagen, auch nicht nur in der Stadt alle Herrschafftliche Pferde und Wagen, sondern auch die von denen benachbarten Dörffern weggenommen, die Bagage und Artillerie fortzubringen. Von dem Troß wurden in allen dreyen Städten viel Excesse ausgeübet. Bey dem Carls-Thore hatte man in einem alten Brunnen viel Pulver-Fässer geworffen, welche aber

durch

durch Unvorsichtigkeit der Bagage-Knechte, die ohnweit davon Feuer gehabt, angezündet worden, und einen entsetzlichen Knall gethan, wodurch nicht nur viel Schaden an den Häusern und Fenstern verursachet, sondern auch etliche dieser Knechte getödtet wurden. Die Bagage fieng am 25sten Nachmittage um 2. Uhr an durch das Carls-Thor zu defiliren, welches die gantze Nacht daurete. Den 26. früh um 5. Uhr besetzte die Bürgerschafft die Thore und Hauptwache. Weil aber die vielen Deserteurs verrathen, daß die Preussen alle ihre Thor-Wachten zusammen gezogen, und würcklich abzögen, so näherte sich der Obrist-Wachtmeister Simschön mit dem Temeswarer Bataillon und dortiger Husaren-Compagnie der Stadt, und drang gedachten Tages früh halb 7. Uhr bey dem Reichs-Thore ein, wo er bey 1000. Mann Infanterie nebst 800. Mann Cavallerie antraff, mit denen er fast eine Stunde lang im Feuer blieb. Da er aber sahe, daß von dem schon würcklich abgezogenen Feinde, ein Troupp nebst 2. Stücken, wieder zurücke kehrete, und der Major Cognazo von Königssaal ihn noch nicht so bald unterstützen konnte, fieng er an, nachdem die gegenseitige Mannschafft, die mit der Bagage beschäfftiget war, theils niedergehauen und der Major von Drachenberg mit 16. Mann gefangen worden, sich durch das Reichs-Thor wiederum zu retiriren, wobey ihn der Feind mit einem Bataillon und 2. Stücken bis an die äusserste Wercke verfolgte. Inzwischen rückte der Major Cognazo von Königs-Saal an, und war Vormittage um 11. Uhr bey dem Augezder-Thore mit einer Compagnie Dalmatier, 170. Temeswarern und 40. Husaren glücklich eingedrungen; da indessen auch der jenseits der Moldau commandirte Hauptmann Pfeiler mit einer aus Preußischen Deserteurs bestehenden Grenadier-Compagnie und einer Compagnie Dalmatier gegen das Korn-Thor anrückte, es einsprengte und in die Neustadt einmarschirte. Zu gleicher Zeit hatte sich auch der Hauptmann von Krummerau mit 3. Compagnien Dalmatiern über die Moldau nach dem so genannten Podskal überführen lassen, den Wischerad besetzet, und mit dem Hauptmann Pfeiler dem Feinde in die Altstadt, aus welcher er eben abmarschirete, nachgesetzet, auch in der Jesuiter-Gasse mit ihm zu chargiren angefangen, worüber der Feind in voller Confusion ohne Auffenthalt abzog. Es rückte auch der Obriste-Wachtmeister Simschön mit seinen Truppen zum andern mal durch das Reichs-Thor wieder ein, immassen die Preussen, weil eine Mine angeleget war, solches wiederum verlassen hatten, wie denn auch die Mine des

Lau-

Laurentii-Berges, gleich da er vorrückte, in die Lufft gieng, die ihn aber keinen andern Schaden brachte, als daß 2. Husaren durch die Steine bleßiret wurden. Da sich nun der Feind an so viel Orten angegriffen sahe, fieng er nach einem zweystündigen Gefechte an, mit Zurücklassung seiner eigenen Artillerie, 25. halber und 7. Viertel-Cartaunen, 15. grossen Mörser, 9000. Centner Pulver, und einer grossen Menge scharffer Patronen zu entfliehen, und wurde Nachmittags um 2. Uhr über die Brücke und die kleine Seite zum Carls-Thore hinaus getrieben. Viel Preußische Deserteurs und Stadt-Volck hatte sich mit den Panduren, Tolpatschen und Husaren vermischet, und mit Flinten, Pistolen, Degen, Prügeln und einigen Canonen, welche ein bürgerlicher Büchsenmacher wieder geöffnet, und auf die Lavetten gebracht, den Preussen, welche über die Podwawa gegangen, vielen Schaden zugefüget. Zwey hundert Preussen warffen unter währenden Angriff das Gewehr nieder, und salvirten sich in die Bürger-Häuser und von denen ausmarschirten Truppen kamen die erste Nacht 600. Deserteurs an. Von den hinterlassenen Krancken wurden anfänglich nur 200. Mann zusammen gebracht, weil sie sich überall verstecket hatten. Von den Temeswarern und Dalmatiern blieb der Obriste-Wachtmeister Cognazo selbst nebst 16. Mann, worunter zwey Bürger, und 38. Mann wurden bleßiret. Von den Preussen bekam man 500. Mann Gefangene nebst einer Fahne. Von Mehl war auch noch eine ziemliche Quantität vorhanden, und ein Deserteur zeigte eine grosse Menge vergrabenes Pulver an, wobey man die vergrabenen und versenckten Canonen auch im kurtzem zu erfahren hoffet. Von den angelegten Minen sprang keine, als die auf dem Laurentii-Berge. Die auf dem Wischerad wurde von einem Baumeister gerettet, und die gelegte Lunte war nur noch eines Fingers lang, wobey zu mercken, daß der General-Lieutenant von Einsiedel der Bürgerschafft vorhero seine Parole gegeben, daß der Wischerad nicht gesprenget werden sollte. Die erbeuteten Stücken sind die allerschönsten, und es befinden sich darunter die so genannten sieben Churfürsten. Wenn der erste Angriff glücklich fortgegangen, wäre die gantze Casse erobert worden, indem dieselbe dazumal noch auf dem Altstädter Ringe gestanden. Es wurden in Zeit von 24. Stunden würcklich bis 1600. Deserteurs gezählet, indem sie zu 50, 60. und mehrere anlangeten. Die Krancken, deren Anzahl sich bis auf etliche tausend erstreckte, hatten sie bis auf etliche wenige hundert mit fortgeschaffet, wovon noch viele hun-

dert unterwegens crepireten, die Gesunden aber rechnete man bey dem Abzuge auf 5000. Mann. Die Stadt Prag wurde von dem General-Lieut. Graf von Kolowratz mit dem Vettischen Infanterie-Regiment wiederum besetzet. Der Obrist-Lieut. Simschön verfolgte die aus Prag geflüchteten Preussen beständig, und nahm ihnen ohnweit Leitmeritz 6. Bagage-Wagen, 18 Stück Ochsen und 12. Trag-Pferde ab, wobey 36. Mann nebst einem Lieutenant zu gefangenen, 20. Mann aber niedergemachet wurden. Die Brücke zu Leitmeritz zündeten die Preussen bey ihrer Anlangung gleich an, senckten 4. in der Tete de Pont gestandene Stücke in die Elbe, und als sie den 4. December solche Stadt verliessen, und die darinnen gelegenen Truppen mit sich nahmen, liessen sie 22. Pontons, 5. Raudinger Stücken und 8. Mörser, samt 40. Krancken zurücke, 15. Schiffe aber verbrannten sie, und wurden in der Stadt 30, auf dem Marsche aber 37. Mann Kriegs-Gefangene gemacht.

Unterdessen dieses mit der Prager Besatzung vorgieng, verfolgte der General Nadasti die von der Haupt-Armee in das Glatzische sich retirirende Preussen mit 1500. Mann auf dem Fusse, brachte mehr als 100. Kriegs-Gefangene nebst 6. Ober-Officiers ein, und erbeutete viele Bagage. Der Obriste von Buccov delogirte die Preussen von Mittelwalde, einem wichtigen Posten in der Grafschafft Glatz, machte viele Gefangene und gute Beute, der General Ghilani aber besetzte Reinertz und der Obrist-Lieuten. Baron von Schwaben Habelschwert, welchen Johannesberg im Grotkauischen, wie auch Patsokau folgeten. Und endlich wurde auch Braunau, allwo sich sonst die Preussen starck verschantzet hatten, als die letzte Stadt in dem Königreich Böhmen verlassen, und von dem General von Festetitz besetzet, welchem Troppau, Jägerndorff, Oppeln und andere Oerter in Schlesien mehr nachfolgeten. Der Hertzog von Weissenfels begab sich in das Königliche Ungarische Haupt-Lager nach Opotschna, um sich mit dem Printz Carl von Lothringen zu unterreden, und das übrige wegen Trennung der Truppen, die von allen Seiten in Bewegung waren, vollends in Richtigkeit zu bringen. Es ließ dahero hochgedachter Hertzog die Sächsischen Regimenter, welche die Linie längst der Schlesischen Gräntze bis an die Lausitz formiren sollten, nach ihren angewiesenen Posten aufbrechen. Es befahlen auch Se. Durchl. den Königl. Ungarischen Truppen, die unter ihrem Commando gewesen waren, an die Orte ihrer verschiedenen Bestimmungen sich zu begeben, zeigeten auch deren Commendanten an, daß sie hinfüh-

führo ihre Ordre von des Printz Carls von Lothringen Durchl. zu empfangen hätten. Was aber noch die Preußische Prager Besatzung betraff, so stiessen die Tartarn, welche von dem Corps des Chevalier de Saxe zu Entdeckung der Feinde ausgegangen waren, bey Reichstadt auf die Avant-Garde, machten in dem dabey vorgefallenen Scharmützel 1. Major, 1. Capitain und 15. Husaren zu Gefangenen und erbeuteten einige Bagage. Und weil die Preussen den Schluß gefasset die Neusse zwischen Weißkirch und Gräfenstein zu paßiren, marschirte der Chevalier von Sachsen nach Einsiedel, nachdem er einen Theil von seinem Corps zu Kratzau gelassen, ihre Bewegungen daselbst zu beobachten. Er setzte sich, nachdem er seinen Marsch nach Wüst-Ullersdorff fortgesetzet, so nahe an die Preussen, daß die beyden Corps nur 800. Schritte von einander gestanden, wo ein Thal und Moräste zwischen beyden war, und beyderseits auf einander canoniret wurde. Von 11. bis zum 13. December blieb der General-Lieutenant von Einsiedel mit seinem Corps Tag und Nacht unter freyem Himmel und grosser Kälte in einerley Position in Waffen, und versuchte endlich Friedland zu paßiren. Jedoch die Tartarn, so von der Infanterie unterstützet wurden, empfiengen sie von neuen, machten 10. Ober-Officiers und 60. Gemeine zu Krieges-Gefangenen, erbeuteten 6. Canonen und den grösten Theil ihrer Equipage. Das Desertiren war dabey gantz ausserordentlich und viel hundert Deserteurs als auch andere, so wieder zu ihren Regimentern giengen, paßirten die Ober-Lausitz. Und manche, welche bey ihrem gewaltsamen Durchmarsche nach Böhmen durch die Lausitz so viel Parade und Prahlens gemacht, ja den Teufel wohl gar aus der Hölle jagen wollen, kamen in einer armseligen Gestalt, mit den Stecken in der Hand, den Bettel-Sack auf dem Buckel, in Mondur, in Leinwand-Kitteln, ohne Hut, mit einem Schuh, barfuß ꝛc. zum Theil wiederum durch und zurücke, und es haben auch Preußische Officiers die Ehre gehabt, in blossen Füssen gantz ausgeschälet nach der Ober-Lausitzischen Gräntz-Stadt Zittau zu kommen, weil ihnen aus tartarischer Commiseration das Leben geschencket worden. Diese konnten das Elend, Kälte und Hunger dieses Preußischen Corps nicht genugsam beschreiben, und ob ihnen wohl die Ober-Officiers zugeredet, daß sie noch eine kleine Gedult haben, und auf ihre zukünfftige Glückseligkeit sich freuen sollten, da Ihro Majest. sie als getreue Soldaten und Vasallen erhöhen, und ihnen alles ausgestandene Creutz und Elend auf einmal versüssen würden, so hätten doch diese unverdauliche Philosophie alle nicht vertra-

gen können, zu geschweigen, daß bey grosser Kälte und nüchternen Magen der Kopff wohl nicht im Stande dergleichen widrige abstractiones zu machen, schoben auch allesammt die gantze Schuld auf den General-Lieutenant von Einsiedel, welcher 48. Stunden über die Königl. Ordre in Prag noch verweilet, und dadurch verhindert hätte, daß die Garnison zu der übrigen Königl. Armee nicht stossen können. Weil aber indessen bey dem Chevalier de Saxe die Nachricht einlieff, daß aus Schlesien, um den Rest der Präger Garnison zu salviren unter dem General-Lieutenant von Nassau ein Succurs anrückte, begab er sich nach Reichenberg, die Conjunction der Brigade des General-Lieutenants Jasmunds zu erleichtern. Jedoch man vernahm alsobald, daß so wohl das Corps unter dem General-Lieutenant Einsiedel als der unter dem General-Lieutenant von Nassau gekommene Succurs endlich Böhmen gantz und gar geräumet hätte, und ungeachtet der Protestation des zu Schwerdta in der Ober-Lausitz mit 20. Mann postirten Sächsischen Officiers, seinen Marsch über das Sächsische Gebiethe genommen, und nach Schlesien gegangen, die Böhmischen Bauren hingegen geschäfftiget wären, die Menschen, Bagage und Sachen aus dem Schnee, worunter die ersten elendiglich vergraben an den Gräntzen zurücke blieben, wieder hervor zu suchen. Die Königl. Ungarische Armee ihrer Seits rückte den flüchtigen Preussen immer nach, wegen der bereits verstrichenen Jahres-Zeit und sich stets verschlimmernden Witterung aber wurde der Entschluß gefasset, die noch bis dato im Felde gestandene Königl. Haupt-Armee bis zu den völligen Winter-Quartieren cantoniren zu lassen. Und da die Preussen Trautenau auch verlassen hatten, so wurde so fort dieser Ort besetzet, und den Preussen die Croaten und Panduren nachgeschicket, welche sie noch einholeten, ein dreypfündiges Canon erbeuteten und einige Gefangene einbrachten. Es hatten sich dieselben von Tzscherma an bis eine halbe Meile von Landshut in den Gebürgen postiret, und beunruhigten die vorbey marschirenden Preussen gantz ungemein, wurden aber endlich nach grossen gethanen Schaden mit vieler Mühe und durch die Cartetschen wieder zurücke in die Büsche getrieben. Es sahe dabey recht erbarmenswürdig aus, indem zwischen Trautenau und dem langen Dorffe Oelsa alles fast voller todten Preussen lage, über welche Pferd und Wagen giengen. Den Bleßirten, so auf diesem flüchtigen Marsche nicht folgen konnten, hieben die Croaten vollends die Köpffe ab, und die zurück gebliebenen Krancken tödteten sie zum Theil, oder zogen sie nackend aus und liessen sie in

der grösten Kälte auf dem Felde liegen, viele Soldaten-Weiber kamen gantz nackend und bloß in Landshut hat. Und hiermit hatte die so groß angefangene Preußische Böhmische Campagne des 1744sten Jahres, über welche man wohl das Parturiunt montes, an statt der Ueberschrifft setzen könnte, ein sehr kleines und schlechtes Ende genommen. Die Preussen haben zwar in der ersten schwartz ausgespielet, aber auf die letzte treflich roth bekennen müssen, und die wenigen von der combinirten Armee in die andere Welt geschickten Soldaten werden ihnen mit dem Post-Gelde ziemlich hoch zu stehen kommen. Wann man aber die Preußischen Nachrichten höret und lieset, was sie uns etwan dießfals zu berichten belieben wollen, so ist der Vortheil dieses Böhmischen Feldzuges immer auf ihrer Seiten gewesen. Sie haben allein Thaten gethan, und die combinirte Armee hat es empfunden, daß sie mit den gewaltigen und erschrecklichen Preussen zu thun gehabt. Sie haben die tapfferen Husaren gedemüthiget, die unruhigen Panduren und Croaten gezüchtiget, und den hochmüthigen Oesterreichischen Curaßirern Furcht und Schrecken eingejaget. Es ist noch gut, daß sie uns die Ehre anthun, und nicht etwan gar Wunder-Wercke erzählen, (denn was wollten wir ihnen wohl vor Ursachen unsers Unglaubens anführen?) und daß sie es selbst gestehen, daß ihre Armee in dieser kurtzen Böhmischen Campagne etwas dünne geworden. Allein, das ist von einer so grossen vermeynten Menge etwas weniges, und auch diese sind bey leibe nicht durch die Hertzhafftigkeit ihrer Feinde umgekommen, sondern der Himmel hat es über sie verhänget, daß sie durch Kranckheiten und andere ungefähre Zufälle hingeraffet worden, und wenn die Frantzosen besser ihre Schuldigkeit in acht genommen, und den Printz Carl nicht so schlechter Dinges wieder unangefochten über den Rhein gelassen hätten, wäre das Preußische Te Deum laudamus schon längst in der St. Stephans-Kirchen zu Wien gesungen worden. Wir wollen ihnen diese Freude, welche ihnen so wenig kostet, und der Königin in Ungarn und Böhmen Majestät so wenig schadet, hertzlich gerne gönnen. Der Preußische Marsch hatte zwar durch diese unverhoffte Böhmische Invasion einen gantz neuen Auftritt eröffnet, anfänglichen in seinen Spatiis imaginariis mit grossen Schritten herum spatzieret, und daß sich alles vor seinen Degen biegen müssen, sich in Gedancken vielleicht eingebildet; es ist aber dieses kein Werck gewesen, welches wie ein Schwamm in einer Nacht gewachsen wäre, sondern es hätte mehr Zeit zu seiner Reiffe zu gelangen, erfordert; da-

hero auch die Preußischen alten Deutschen gar wohl gethan, daß sie sich diese heroischen Imaginationes und unbilligen Absichten die Königin von Ungarn und Böhmen auf einen Streich um das gantze Königreich Böhmen zu bringen, fein wiederum bey Zeiten vergehen lassen, und sich so gut, als sie gekonnt, wiederum nach Hause gemacht, um sich den heiligen Christ in ihrem Lande bescheren zu lassen, welcher in Böhmen gar schlecht möchte gewesen seyn. Unser HErr GOtt sahe auch dießmal zum Fenster heraus, und wollte nicht zugeben, daß das Durchlauchtigste Ertz-Haus Oesterreich durch einen so gewaltigen Frantzösischen Streich auf einmal sollte über den Hauffen geworffen werden, und indem es nun zur höchsten Schande mißlungen ist, kan man es der Königin Majest. auch nicht wohl verargen, daß sie, in den sonderlich in Schlesien heraus gegebenen wohl ausgearbeiteten und in der Wahrheit gegründeten Manifeste das Kind bey seinem rechten Namen genennet, und diesen unversehenen und tödtlichen Streich mit den schwärtzesten Farben abgemahlet. Die Preussen haben zwar durch ihren unversehenen Friedens-Bruch und Böhmische Invasion ein sehr nachdrückliches und schädliches Friedens-Memorial einzugeben gedacht, es ist aber darauf von Ihro Majest. der Königin in Ungarn in Termino und bey mündlichen und thätlichen Verfahren ex Jure canonico metallico des genugsamen beantwortet worden. Betrachtet man die in Böhmen hinein marschirte, bis über hundert tausend Mann starcke, mächtige, wohl exercirte und mit allem zum Uberflusse versehene Preußische Armee, wie solche über den dritten Theil geschmoltzen, wie schlecht, wie flüchtig, und auch zum theil, wie elende der Abzug wieder daraus gewesen, und zwar, wie sich dieses alles zugetragen, ohne einmal eine Feld-Schlacht zu liefern oder zu verliehren, so muß man theologice zu reden, fast sagen: Hier ist des HERRN Finger. Die Königin in Ungarn ꝛc. Majest. erkennet auch gar wohl, daß der Sieg vom HErrn komme, und daß Sie dieses alles der göttlichen Gnade und Beystand vornemlich zu dancken habe, schämet sich auch nicht, in dem zu Wien gehaltenen Danck-Feste öffentlich zu bekennen, auch allen ihren Manifesten und bey andern Gelegenheiten, das wir von Gottes Gnaden vorzusetzen. Besonders manifestiret sich die Hand GOttes hauptsächlich im Kriege, und giebet sich dabey die Schwäche der eingebildeten menschlichen Vernunfft und unzulänglichen Rath-Schlüsse am meisten zu erkennen. Indessen sind die guten Schlesier fast am übelsten daran, ihr Land mit Soldaten überleget, mehr als ein tausend Krancke haben die Preussen aus Böhmen

men

men mitgebracht, ohne was nach diesem erst durch die ausgestandenen Strapatzen, Hunger und Kälte noch kranck geworden, die Einwohner werden hierdurch am meisten Orten auch angestecket, der Proviant wird aufgezehret, an Abgaben fehlet es auch nicht, ohne an die ehrlichen Ober-Schlesier zu gedencken, wo gar Sedes Belli aufgeschlagen ist. Es ist vor die armen durch die jetzigen Kriegs-Pressuren und andere Drangsalen tieff gebeugte Schlesier schon genug, daß sie, als ein jetzo sehr gedrücktes Volck und Märtyrer der Gedult in einem Ehrerbietungs-vollen Stillschweigen beharren. Sie müssen bedencken, daß man bey vielen Sachen und Umständen thun müsse, als wenn man nichts sähe, wüste oder verstünde, unterdessen den Himmel dancken, der ihnen Krafft gegeben, solches alles einzusehen, aber ja nicht diese Krafft zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen, sondern um sich bey diesen bedrängten und gefährlichen Umständen zu erhalten, lernen, was das vor eine edle Wissenschafft sey: L'art de mentir tout haut en disant vrais tout bas. Es mögen ihnen wohl alle diese betrübte Veränderungen anfänglich sehr empfindlich gefallen seyn, wenn sie betrachtet haben, daß die ehmahligen Kayserl. Landes-Postulata gar gerne allenfalls mit sich handeln lassen, da sie nunmehro gezwungen sind, die allergnädigsten Preußischen Befehle, ohne darüber zu philosophiren, ob dieselbe ihnen nützlich oder in Grund verderblich sind, oder einige Vorstellungen dawider zu thun, schlechterdinges in allerunterthänigster Einfalt anzunehmen. Und wie kan man Ihro Königl. Majest. in Preussen, daß sie die Privilegia der Schlesischen Stände, wie in dem letztern Königlichen Ungarischen Manifeste denen Schlesiern vor die Augen geleget worden, die sie zwar freylich wohl nach dem Breßlauer Frieden versprochen, ihnen aber in allen nicht etwan recht anstehen mögen, gäntzlich aufrecht erhalten sollen? Da ja ein erleuchteter und so weiser König und seine hochverständige Räthe wohl besser wissen müssen, was den Unterthanen nützlich und vorträglich ist, als sie selber. Und da ihnen das überflüßige und etwan von lauter alten Freyheits-Gedancken wallende Geblüte auf unterschiedliche Art und Weise bey jetzigem Kriege ziemlich abgezapffet wird, werden sie künfftighin fein mürbe und geschmeidig werden, und erkennen, was das heisse: Parler comme le vulgaire nais penser comme les sages. Es werden auch wohl manchen Ober-Schlesier die Worte des Taciti einfallen, die er von den betrübten Zeiten und eisernen Regimente des Kaysers Domitiani brauchet: Ita nos quid ultimum in Servitute esset, vidimus: - - - is habitus animorum fuit, ut optimum facinus auderent

derent pauci, plures vellent, und bey einigen vorfallenden Veränderungen kaum wie Micha ruffen: Deos meos, quos mihi feci, tulistis & sacerdotem. Von der Stadt Breßlau soll der König besonders, laut öffentlichen Nachrichten, die Mindel und andere zum piis causis gewiedmete Gelder als ein Darlehn verlanget haben, indem er vermeynet, daß es in keinen Händen sicherer, als in den Seinigen sey, wiewohl die Stadt solches allerunterthänigst depreciret haben soll, und die Schlesischen Clöster werden an die alte Regel gedencken: Quod omnis mutatio sit periculosa. Man lieset wohl eben nicht in denen Geschichten, daß grosse Helden, auch grosse Heiligen gewesen seyn; jedennoch findet man das sehr offt, daß sie sich der Religion und des Gottesdienstes zu Festsetzung ihrer Macht, und zu Gewinnung der Gemüther ihrer Unterthanen meisterlich zu bedienen gewust. Wer mit dieser Kunst nur recht umzugehen weiß, kan ungemein viel damit ausrichten, und solches hat der König in Preussen, durch die den Lutheranern neu erlaubte Kirchen und Bet-Häuser, welche den grösten Theil seiner guten Wercke ausmachen sollen, auch practiciren wollen. Wiewohlen, da nicht nur den so genannten Mährischen Brüdern, den Schwenckfeldern, und auch in Breßlau denen Griechen der freye Gottesdienst erlaubet ist, so haben viele nicht zweifeln wollen, woferne etwan Türckische Handels-Leute eine profitable Handlungs-Compagnie in Schlesien zu etabiliren gesonnen wären, ob nicht dieselben gleicher Gewissens-Freyheit geniessen möchten und würden als die andern Religionen, und es soll dahero, wie von einem erstlich neu-angekommenen vernommen, einige Leute auf der obern Welt geben, welche auf die Gedancken gerathen wollen, als wann der König von Preussen seine Religion sehr in die Enge gezogen und auf wenige Principia müsse reduciret haben. Ob diese Leute recht oder unrecht haben, und muthmassen, lasse an seinem Ort gestellet seyn, und sage nur so viel: man muß eben nicht allemal auf die Reinigkeit der Absichten sehen, sondern nur die Vortheile, so daraus entstehen oder entstehen sollen, überhaupt betrachten.

Schulenb. Der Ausgang dieser Böhmischen Campagne ist allerdings wieder aller Menschen Vermuthen vor meinen allergnädigsten König nicht zum besten abgelauffen, jedoch Se. Majest. haben endlich noch Volck und Geld nachzusetzen, und was diesesmal versäumet worden, kan vielleicht künfftig wieder eingebracht werden. Jedoch eben darum, weil nicht einmal eine ordentliche Feld-Schlacht einander geliefert worden, folglich weder die Oesterreichischen noch Sächsischen Trouppen diesen an Seiten ihrer gehabten

ten glücklichen Ausgang ihrer besonderen Bravour und Tapferkeit zuschreiben dörffen, so will es mir fast selbst so vorkommen, als wenn der Himmel zu diesen Böhmischen Unternehmungen Sr. Königl. Majest. in Preussen aus uns unbekannten Ursachen nicht sein Fiat geben wollen, wobey mir die nachdencklichen Worte des berühmten Historici Leti einfallen, da er in dem Leben des Königes in Spanien, Philippi II. also spricht: Die Gerichte GOttes sind den Menschen unbekañt. Diese nehmen sich etwas vor, ohne den Ausgang zu wissen. Der Schluß des Himmels zernichtet öffters das menschl. Wissen, wenn man zumal über die Schrancken schreiten will, und der Sterblichen Absichten lauffen betrüglich ab. Denn der Himmel macht es anders, als es auf Erden beschlossen wird. Die Absichten Sr. Königl. Majest. in Preussen mögen indessen gantz gewiß so gar weitaussehend, gefährlich und übelgesinnet nicht gewesen seyn, als solche von dem Königl. Ungarischen Hofe mit den allerschwärtzesten Farben abgemahlet werden, und wobey ich auch selbst verspühret habe, daß der Herr General en faveur seiner im Leben gehabten Landes-Herrschafft alle Affecten noch nicht abgeleget habe, ob ich wohl nicht gäntzlich ausserdem in Abrede seyn will, daß die Frantzösischen Intriguen und Promessen an diesem neuen mit der Königin von Ungarn angefangenen Kriege den grösten Antheil haben mögen. Die Evangelischen Schlesier sind meines Wissens mit der jetzigen Regierung meistentheils sehr wohl zufrieden, ob man wohl von denen Römisch-Catholischen Glaubens-Genossen und auch Klöstern gar leichtlich das Gegentheil glauben kan. Abgaben müssen allen Potentaten von ihren Unterthanen gegeben werden, und es muß bey Krieges-Zeiten zu Unterhaltung der Militz ein jeder Stand nach Proportion seines Vermögens und Einkünffte allerdings etwas mehr als zu Friedens-Zeiten beytragen; non enim quies gentium sine armis, nec arma sine stipendiis, nec stipendia sine tributis haberi possunt. Doch wird von Sr. Maj. das officium boni Pastoris &c. niemalen in allen seinen Landen aus den Augen gesetzet werden. Was die Röm. Cathol. Klöster anlanget, so ist bekannt, wie die Röm. Cathol. Clerisey unter dreyerley Dingen auch eine freywillige Armuth angeloben muß, es ist aber diese sonst so hoch gerühmte Armuth in der That bey vielen in eine schädliche Eigennützigkeit degeneriret, deren Würckung grosse Herren jederzeit als einen um sich fressenden Krebs in ihren Staats-Cörpern angesehen. Sie haben zwar alle Mittel angewendet, diesem Ubel zu steuren; sonderlich sind die meisten Stände des Römischen Reichs mit vortrefflichen Kayserl. Privilegien, und die Oesterreichi-

 schen

schen Erb-Lande mit heilsamen Constitutionen darwider versehen worden; es ist aber diese Artzney nicht vermögend genug gewesen, eine so schwere Kranckheit aus dem Grunde zu heilen. Bloß die Geistlichkeit in denen Oesterreichischen Erb-Landen hat fast alleine den dritten Theil des Landes an sich gezogen, und ad manus mortuas gebracht, wodurch die weltlichen Unterthanen, so contribuiren müssen, verringert, folglich die Landesherrlichen Einkünffte gar sehr geschwächet worden, mithin könnte Ihro Königl. Majestät in Preussen, als jetzigem Landes-Herrn in Schlesien, gar nicht verdacht werden, wenn sie, ohngeachtet sie sonst in Ansehung der Religion ein höchst raisonnabler Printz sind, nach wohlbedächtiger Uberlegung diesen Schaden zu redreßiren und die vom Kayser Leopoldo vom 20. Octobr. 1669. wie auch Carolo VI. vom 4. August. 1716. festgestellten alten Verbote confirmatorie wiederum zu erneuern und auch zur Vollstreckung zu bringen suchen sollten. Es wäre solches gar nicht wider den Breßlauer Frieden, indem es ja keine neue Verordnungen, sondern nur eine Renovation derer alten ist, welche doch niemalen zur würcklichen Execution gebracht worden. Ihro Königl. Majest. würden bey diesen und andern Umständen vielleicht nicht unrecht thun, wenn sie des ehemaligen Frantzösischen Regenten, Hertzogs von Orleans, seine Maxime annähmen; daß nemlich einem grossen Herrn mit dem, was seine Unterthanen von seinen Handlungen sprechen, kein hauptsächlicher Schade geschehe, und daß es ihm wenig verschlagen könne, ob die Unterthanen von ihm reden und dencken, was sie wollen, wenn sie ihm nur alles das geben und thun, was er will. Einen solchen Gehorsam suchte damahlen der Hertzog Regente denen Unterthanen beyzubringen, die zwar anfangs diese Lehre nicht recht begreiffen kunten, aber doch nach der Hand, als man sie mit ziemlichen nachdrücklichen Gründen unterrichtete, gelehriger wurden, und sie in ziemlicher Vollkommenheit endlich verstehen lernten. Die Frantzösische Allianz wird vermuthlich wohl auch von keiner langen Dauer seyn, sondern damit, besonders, da noch die Frage unentschieden ist, ob es die Frantzosen recht ehrlich mit Preussen gemeynet, indem sie eben sich mit einer Belagerung aufzuhalten, nicht nöthig gehabt hätten, wie mit vielen andern hergehen. Die Freundschafft grosser Herren hat selten eine natürliche Neigung, aber fast allemal gewisse Absichten zum Grunde, und so bald diese wegfallen, und so bald keine Hoffnung mehr ist solches zu erhalten, oder wohl gar Umstände vorkommen, da die gemachte Freundschafft nachtheilig seyn kan, wird dieselbe eben so leichtlich vergessen, als sie vorhero

mit-

mit grossem Eifer ist zugewendet worden. Die grösten Monarchen sind dießfalls von den geringsten Leuten nicht unterschieden, die auch ihre Freundschafft meistentheils nach dem Vortheil, den sie davon zu geniessen haben, abmessen. C'est tout comme ici. Am wenigsten aber glaube, daß Se. Königl. Majest. Franckreich, zum Schaden und Nachtheil des deutschen Reichs, werde groß zu machen, das Haus Oesterreich gäntzlich zu stürtzen, und die Frantzosen und Spanier von denen Oesterreichischen Provintzen sich bereichern zu lassen, suche, in Betrachtung ja die Durchlauchtigsten Vorfahren des Chur-Hauses Brandenburg vor die Erhaltung des Hauses Oesterreich gegen die übermüthige Herrschsucht der Frantzosen so vieles Blut und Schätze sacrificiret haben. Vielleicht, daß der unvermuthete Todes-Fall, welchen bald erwähnen werde, auch Sr. Königl. Majest. Gedancken des Friedens erwecken dürffte, indem sie erwegen, daß ein Monarch nicht allein durch den Krieg, sondern auch durch die Hochachtung und Conservation des Friedens an Gewalt und Kräfften steigen könne, welche Wahrheit auf seinem Todten-Bette, und also etwas zu späte, der vorige König in Franckreich, Ludewig der XIV. erkennete; der zuvor es vor seine gröste Glückseligkeit und glorwürdigste Verrichtung hielte, wenn er die Flammen des Krieges entzünden, und die Höfe von Europa verwirren kunte. Ein Fürst muß zwar beständig gewaffnet, nicht aber im Kriege seyn. Durch kluge Tractaten kan man leicht mehr gewinnen, als durch die Waffen, welche denen Abwechselungen des Glückes unterworffen sind. Es ist zwar eine unverwelckliche Ehre vor die Preußische und Brandenburgische Nation, einen Held zum Könige zu haben; allein wenn man diese Ehre so theuer bezahlen und so viele tausend seiner Landes-Leute muß sterben und verderben sehen, damit ein Monarche in denen Geschichten leben könne, so wird ohne allen Zweifel sehr vielen der Appetit nach dieser Glorie vergehen, und die Hertzen derer meisten Unterthanen werden mehr Verlangen nach einem friedfertigen Salomon als grossen Alexander tragen. Es sehen auch diejenigen die artes regnandi, welche Ihro Königl. Majest. in einem treflich hohen Grade besitzen, nicht ein, die dero Verfahren bey gewissen Gelegenheiten vor übereilet oder wohl gar vor unbillig halten. Si violandum est Jus, regnandi causa violandum est. Wer nicht mit Regierungs-Sachen zu thun gehabt, kan sich freylich nicht einbilden, daß unzähliche Zufälle vorkommen, da grosse Herren nach einer besondern Richtschnur und nicht allemal nach der allerstrengesten Gerechtigkeit handeln können. Sie lassen indessen, wie weltkündig,

Dero sämtl. weitläufftige Lande beständiger hohen Königl. Vorsorge geniessen, und es verbleibet deren hohen Penetration nichts verborgen. Sie würdigen ihre getreue Unterthanen beständig, viele Aufmercksamkeit auf ihre Erhaltung und Wohlfarth zu haben. Und Sie geruhen noch immer ihnen Ministros vorzusetzen, welche Sie vor geschickt halten, ihre allergnädigste Intention zu erfüllen, indem Dero Wahl hierinnen jederzeit nach deren väterlichen Gnade und hocherleuchteten Urtheil eingerichtet ist. Zum Beschluß unserer jetzigen Unterredung muß dem Herrn General noch zwey gantz unvermuthete Neuigkeiten mittheilen, wovon die letztere sich wohl niemand weder auf der Welt noch in diesem unsern Reiche so bald versehen hätte.

Erstlich kan ihnen versichern, daß des Königl. Preußischen Feld-Marschalls, regierenden Fürsten von Dessau Durchl. mitten im Winter die Ungarisch-Oesterreichischen Truppen aus allen in Schlesien eingenommenen und besetzten Städten und Districten gäntzlich wiederum vertrieben habe, worüber auch in Breßlau ein Medaillon inventiret und öffentlich ausgegeben worden; auf dessen Avers des Fürsten von Dessau Durchl. vor der Spitze der unterhabenden Armee die Ungarn schlägt und aus dem Lande jaget, auf dem Revers aber Schlesien in Gestalt eines Frauenzimmers den Schlesischen Adler an der Brust habend, Sr. Durchl. zu Bezeugung ihrer vollkommenen Erkänntlichkeit und bewiesenen alten Helden-Muths, dieses auf einem goldenen Schilde in einem von Palmen und Lorber-Zweigen gewundenen Crantze gravirte Chronosticon präsentiret:

LeopoLDI BorVssIæ MartIs antIqVa VIrtVs
HVngaros strenVe Cæsos faVste fVgat.

Die allermerckwürdigste Zeitung aber bestehet darinnen, daß am 20. Januarii Abends zwischen 9. und 10. Uhr Se. Kayserl. Majest. und Churfürstliche Durchl. in Bayern unvermuthet das Zeitliche gesegnet, und in diesen unsern Wohnungen angelanget sey.

Römer. Alle diejenigen Städte und Oerter in Ober-Schlesien, woraus die Preussen die Königl. Ungarischen Truppen etwan wieder vertrieben haben mögen, sind von schlechter Haltbarkeit gewesen, und sie haben

von einer überlegenen Macht gar leichtlich genöthiget werden können, solche wiederum zu verlassen, mithin können alle diese Progressen von keiner grossen Erheblichkeit seyn, und auf künfftiges Früh-Jahr bey angehender Campagne eben so geschwinde wiederum verlohren werden. Die so genannten beaux Esprits machen bey dergleichen Gelegenheiten sich mit Satyren und Medaillen allerhand zu thun, wiewohl ich meiner Seits eben nicht allzuviel davon halte. Es machen dergleichen Dinge nur öffters mehrere Verbitterung, und die Breßlauer Inventores dieses Medaillons hätten vielleicht auch besser gethan, wenn sie damit zu Hause geblieben wären, indem man ja noch lange nicht gewiß versichert, was vor Abwechselungen das Glücke des Krieges annoch in Schlesien unterworffen sey. Man hätte Königl. Ungarischer Seits wegen der Böhmischen Campagne weit mehr und bessere Gelegenheit zu dergleichen Medaillen gehabt, wenn man es nicht vor eine allzuniederträchtige Sache gehalten hätte, seinen Feinden auf dergleichen Art einigen Tort zu thun. Es hat zwar an satyrischen Schrifften und Medaillen von einigen Particuliers und Unbekannten auch nicht gefehlet, wovon doch, weil etliche allzu massiv heraus kommen, und man auch in diesen unsern stillen Wohnungen den Respect gegen annoch lebende gekrönte Häupter nicht gar bey Seite zu setzen pfleget, nichts erwähnen, sondern nur einer eintzigen gedencken will, da auf dem Avers der Preußische Mars soll gewesen seyn, mit der Ueberschrifft: Nihil efficiens. Unten aber: Venit, vidit, non vicit, fugensque recessit. Auf dem Revers aber die Stadt Prag nebst dem Preußischen Abmarsche, mit der Ueberschrifft:

HIC noster reDItVs eXpeCtatVsqVe TrIVMphVs? VIrg.

Die unvermuthete Zeitung von dem Tode des Kaysers ist ohne Zweifel von der grösten Wichtigkeit, und der Frantzosen ihre vor das deutsche Reich höchstgefährliche Anschläge werden nunmehro mit göttlicher Hülffe wohl und gewiß zu Schanden werden. Wir müssen diesen unverhofften Todes-Fall zwar als eine unausbleibliche Folge der Sterblichkeit, aber auch des göttlichen Rathschlusses ansehen, und in allen die Hand der allerhöchsten Vorsicht bewundern, welche sich über der Königin von Ungarn und Böhmen Majest. ausgebreitet, selbst ins Mittel getreten, dieselbe als ihren Augapffel bewahret, und öffentlich gezeiget, wie sie an ungerechten Kriegen und Friedens-Brüchen keinen Gefallen habe. Den Frantzosen insonderheit

hat dieser unverhoffte Todes-Fall eine ziemliche Pause ins Magnificat gemachet, und dahero werden sie es bey anderweitiger bevorstehender Wahl, an Bestechungen, Complimenten und Versprechungen gar nicht fehlen lassen, da ihnen zumal die letztern nichts kosten, sie auch zu deren Erfüllung nicht eben wie die Bauren gehalten zu seyn glauben.

Jedoch alle redliche Deutsche Reichs-Stände werden auf dergleichen Frantzösische Blendwercke keine Reflexiones machen, sondern sich vielmehr ermannen und diejenigen gantz gleichgültig tractiren, so es ferner beunruhigen wollen, und man hoffet, daß das Durchl. Haus Oesterreich und seiner getreuen Alliirten Redlichkeit, den Frantzösischen Meineyd und alle zum Schaden des Deutschen Reichs incaminirte Catilinischen Anschläge, vertreiben werde, und nebst andern wohlgesinneten Reichs-Sänden nicht zugeben, daß der treulose Frantzose oder jemand anders ihnen künfftig hin Gesetze vorschreiben möge. Es scheinet nunmehro der Dies criticus dieser Zeitherigen Deutschen Kriegs-Troublen angebrochen zu seyn, es ist aber dabey auch einerseits Hoffnung, es werde unter den so hohen und nah verwandten Häusern Oesterreich und Bayern eine Compositio amicabilis statt finden, zu welcher Ihr. Königl. Majest. in Pohlen, als jetziger Reichs-Vicarius, alles mögliche beytragen werden. Es ist wohl höchstgedachter Königl. Majest. durch das bey jetzigen Krieges-Troublen führende Reichs-Vicariat eine ziemliche Last auf ihre Schultern geleget worden; doch weil die Tugenden aller Dero glorieusen Vorfahren gleichsam in Ihnen concentriret sind, werden Sie durch alle Dero ruhmwürdigste Thaten jederzeit an den Tag legen, daß Sie nichts zu unternehmen gewohnet sind, als was an dem Probier-Steine der Pietät und Gerechtigkeit völlig die Probe gehalten, mithin allezeit eine wohlgegründete und starcke Präsumtion vor sie militiren, daß alles dasjenige, was Sie so wohl als Reichs-Vicarius, als auch als König und Churfürst verordnen werden, nicht ohne reiffe Ueberlegung geschehen sey.

Jedoch es ist vor dießmahl Zeit, daß wir unsern jetzigen Gesprächen ein Ende machen, und die ferneren Kriegs- und wir wünschen auch Friedens-Begebenheiten, samt denen Folgen dieses unverhofften Todes-Falles bis zu nächster Zusammenkunfft verspahren, weswegen mich hiermit dem Herrn General bestens empfehle, und zum Beschluß von Hertzen wünsche, daß die Allerhöchste Providentz durch einhellige Wahl derer Durchlauch-

tigsten Churfürsten des Römischen Reichs, unserm geliebtesten Vaterlande, ein würdiges Oberhaupt wiederum schencken wolle, so des Reiches Zierde, Grund-Feste und innere Verfassung in seiner Person unterhalte, damit die Ehre unserer Vorfahren nebst der Freyheit des Reichs wiederum fest gegründet, und den meineydigen Friedbrüchigen Nachbarn, den Frantzosen, die avulsa Imperii wiederum abgenommen werden mögen.

Schulenb. Der Himmel bestätige dero gethanen Wunsch, und lasse unser werthes Deutsches Vaterland bald wiederum die angenehmen Friedens-Früchte geniessen, und wer weiß, wie bald, ob gleich in diesen unsern stillen Wohnungen wir gantz munter und aufgeweckt einander in künfftiger Unterredung die Veränderungen der Fälle erzehlen, und Deutschlandes neu erwähltes Allerdurchlauchtigstes Oberhaupt mit unsern annoch lebenden Landes-Leuten in der Stille verehren können, bis dahin mich gleichfalls zu des Herrn Generals beständigen Andencken ergebenst recommandiret haben will.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulenburg, Matthias Johann von der, 1661-1747

Auserlesenes Gespräch in dem so genannten Reiche der Todten, Zwischen dem Königlichen Preußischen General-Lieutenant der Cavallerie von der Schulenburg, und dem Königl. Ungarisch- und Böhmischen General Römer, den gegenwärtigen Krieg betreffend
Bd.: Sechster Theil.

Leipzig und Görlitz 1745

4 J.publ.e. 122-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10627821-0
VD18 9086946